

The background of the cover is a detailed science fiction illustration. It depicts a dark, star-filled space with a large, blue, cratered planet in the upper left. In the center, a complex, futuristic spacecraft or probe is shown, featuring several large, glowing orange and blue spheres. A long, thin, metallic probe or antenna extends from the spacecraft towards the bottom left. The bottom left corner shows a textured, brown, rocky surface, possibly a planet's crust or a meteorite.

av
Andromeda
Verlag

Science-fiction

**Raumschiff
PROMET**

DM1,50

Italien Lit. 300,-
Luxemburg 1fr. 23,-
Niederlande hfl. 2,-
Österreich S 12,-
Schweiz sfr. 2,-
Spanien Ptas. 35,-

21

Hans Peschke

**Sklavenwelt
Pygma**

SERIE ARN BORUL VON STERN ZU STERN

ANDROMEDA VERLAG

Hallo—Andromeda-Freunde!

Kürzlich lasen wir in einer Literatur-Zeitschrift „Erlebnisse“ und mehr oder weniger progressive Artikel mit und über Science Fiction. Einer der Verfasser schien allerdings nicht gerade viel Science Fiction gelesen zu haben. Er stellte unter anderem die Perry-Rhodan-Reißer den sog. gehobenen, anspruchsvolleren Goldmann-Serien u. a. gegenüber. Solche Methode, muß ich leider sagen, ist ganz und gar nicht geeignet, Science Fiction zu beurteilen.

Das um so weniger, als er im gleichen Artikel gewisse Passagen des großen indischen National-Epos „Maha-Bharata“ als Science Fiction Ideen prä-antiker Autoren des indischen Kulturkreises klassifiziert.

Es ist darin nämlich, und stärker noch im Ramayana, von Erscheinungsformen die Rede, die den Auswirkungen von Atomexplosionen entsprechen. Sie sind mit dem Wortschatz der damaligen Zeit so präzise beschrieben, daß man ohne Strapazierung der Phantasie die uns so vertrauten Bilder direkt vor sich sieht.

Am erstaunlichsten daran ist, daß zugleich Schutzmaßnahmen vor diesen Energie-Eruptionen beschrieben werden, die sich vorwiegend gegen die radioaktive Strahlung richten. Natürlich wird mit keinem Wort „Radioaktivität“ erwähnt. Das kannte man damals ja nicht.

Da die radioaktive Energie völlig anders wirkt als mechanische, wie heutzutage jedermann weiß, dürften an die Phantasie der Autoren jener uralten indischen Berichte zu hohe Ansprüche gestellt werden, wollte man sie als Science Fiction abtun. Der Autor des Artikels kennt offenbar auch nicht die nahezu gleichklingenden Berichte aus Sagen und Mythen der Tibetaner, der Thais, ja der südamerikanischen Ur-Völker, Mayas und Inkas, und nicht zuletzt der Sumerer. Wären alle diese mysteriösen Überlieferungen Science Fiction gewesen, würde das bedeuten: Eine Idee ging um die Welt! Da dies unvorstellbar ist, kann es keine Phantasievorstellung gewesen sein — sondern harte Wirklichkeit. Aber das wollen viele Wissenschaftler unserer Zeit, allen voran die Prähistoriker, einfach nicht akzeptieren (paßt es doch nicht in das harmonisch-schöne Bild menschlichen Emporkommens, das man sich — auch nach Darwin — gemalt hat). Sie weigern sich zugleich, eine plausible Erklärung abzugeben, woher die verglasten Fragmente in den Ruinen Mohenjaderos kommen, oder die ionisierten Gesteinsverglasungen in der Wüste Gobi, oder die Umrisse verglasten, möglicher Ruinen im Tal des Todes, oder die abgeschliffenen, teilverglasten Gesteinsflächen auf der Hochebene der Anden in Peru.

Die Sumerer haben uns auf Tontafeln die Beschreibung eines rätselhaften Untergangs der sagenhaften Stadt Ur hinterlassen. Die darin beschriebenen Auswirkungen entsprechen haargenau den Erscheinungen im sog. Sekundärbereich einer gewaltigen Wasserstoffbombe. Da sie auch beschreiben, aus welcher Richtung der tödliche Feuersturm blies, nämlich aus Süd, läßt sich das vermutliche Epizentrum, gemessen an unseren Kenntnissen und Erkenntnissen, ziemlich genau bestimmen.

Und — wie seltsam — da entdeckt man heutzutage, wahrscheinlich 5 000 Jahre nach dieser Katastrophe, genau an dieser Stelle auf jedem Atlas das rätselhafte politische Gebilde „Neutrale Zone“ mitten in der Wüste zwischen den beiden arabischen Staaten Irak und Saudi-Arabien.

Um so mehr aber ranken sich makabre Sagen heute noch um dieses Gebiet im arabischen Bewußtsein, besonders in Khuweit und Süd-Irak. Selbst beste arabische Freunde verstummen, kommt man darauf zu sprechen.

Natürlich fiel nicht nur Ur dem Feuersturm zum Opfer. Davon spricht die sumerische Aufzeichnung eindeutig. Auch andere sumerische Städte litten unter dieser Katastrophe erheblich. Sie stak dem ersten nachweisbaren Hochkulturvolk (unbekannter Herkunft!) dieser Welt, den Sumerern, so sehr in den Knochen, daß sie ihren Niederschlag auch im berühmten Gilgamesch-Epos fand. Der Held Enkidu träumte von feuerbrüllender Luft und glutaufberstender Erde und fürchtete sich vor dem tödlichen grauen Schnee, der vom Himmel fiel. —

Da grub nun um 1830 der britische Forscher Buckingham die Ruinen der sumerischen Stadt Kisch aus. Er fand in Mauerritzen einen ihm völlig rätselhaften grauweißen Staub (der kein Gips und kein Mörtel war), den er damals mangels geeigneter Geräte nicht analysieren konnte. Der Fund war ihm wichtig genug, daß er ihn erwähnte. Seit dem Zwischenfall mit den japanischen Fischern 1953 im Pazifik, knapp 400 km vom Eniwetok-Atoll, wo die amerikanischen Wasserstoff-Bomben detonierten, wissen wir, was es mit diesem tödlichen grauen Schnee auf sich hat. Die Stadt Kisch lag ca. 370 km vom vermutlichen Epi-Zentrum der „Ur“-Bombe entfernt!

Was also, liebe ANDROMEDA-Freunde, ist Science Fiction der Präantike gewesen — und was tödliche Wirklichkeit?

Hans Peschke

Sklavenwelt Pygma

Sie wußten aus uralten Berichten, daß die Erde nur von wenigen Horden Halbwilder bewohnt war; deshalb kamen sie aus den Tiefen des Alls, um Terra für ihre aussterbende Rasse zu besetzen.

ARN BORUL entkommt als einziger durch einen Zufall beim Anflug auf die Erde der schrecklichen Katastrophe seines Raumschiffes TIRA. Gerettet, sieht er sich einer intelligenten Rasse gegenüber, die soeben den Raum für sich zu erobern beginnt.

Jedoch jeglicher Möglichkeit beraubt, zu seinem Volk zurückzufinden oder mit ihm in Funkkontakt zu treten, arbeitet nun ARN BORUL, nachdem er sich einer schwierigen Operation hat unterziehen müssen, um danach endlich die Menschen sehen und hören zu können, mit seinem Retter PEET ORELL, Sohn des Besitzers der HTO — der größten Raumschiffwerft Terras — zusammen. ARN BORUL, der Moraner aus dem fernen KYL-System, baut in Peet Orells Raumschiff PROMET das erste Transitionstriebwerk ein, von dem terranische Experten bisher nur zu träumen wagten.

Der erste Testsprung bringt die PROMET hinter den Pluto. Dort entdeckt das Team einen teilzerstörten Kugelraumer, der vor rund 1350 Jahren auf der Erde gelandet sein mußte. Die Besatzung der Yacht hält ihre Entdeckung geheim, und die HTO versucht mit ihrem wissenschaftlichen Stab die unbekannte Supertechnik zu erforschen, um sie für den Trust zu nutzen. ARN BORUL, der Humanoide mit den größten Raumerfahrungen unter den Terranern, bringt die PROMET nach zwei Transitionen ins Alpha Centauri-System. Nach abenteuerlichen Erlebnissen während des Systemdurchflugs landet das Schiff auf dem zweiten Planeten — einer Sauerstoff-Welt. Riddle — dieser zweite Planet — hat den Namen „Rätsel“ zu Recht verdient, denn neben einer Stadt von phantastischen Ausmaßen entdeckt die PROMET-Besatzung auf dem Kontinent Hirn eine vollkommen intakte planetarische Defensiv-Zentrale, die aber dennoch nicht verhindern konnte, daß vor 1350 Jahren die Bewohner dieser Welt mitsamt ihrer Fauna spurlos verschwanden. ARN BORULs Versuch, über Hyper-Sender der Defensiv-Zentrale Kontakt mit seiner Heimatwelt Moran aufzunehmen, schlägt fehl, denn er weiß nicht, daß auf Moran Fanatiker die unersetzliche Hyperfunk-Anlage völlig zerstört haben.

Neben dem teilzerstörten Kugelraumer hinter Pluto, den die PROMET als Absprungbasis benutzt, richtet sich die Besatzung der Raumyacht die Defensiv-Zentrale auf Riddle im Alpha Centauri-System als Hafen ein. BASIS I hinter dem Pluto und BASIS II auf Riddle werden die Absprungbasen für ARN BORULs Weg

VON STERN ZU STERN

Arn Borul, der Mann vom Planeten Moran mit den seltsamen grünen Augen und dem Silberhaar, warf wütend eine Computerfolie auf den Boden und stieß einen grimmigen Fluch aus. Jörn Callaghan, der neben ihm saß, konnte sich

Arn Borul:

Augenfarbe schockgrün, silberglänzendes Haar, schulterlang, hat mit seinen breiten Schultern und schmalen Hüften Ähnlichkeit mit Peet Orell. Alter: Laut eigenen Angaben ca. 26 bis 29 Jahre. Humanoide aus dem Kyl-System vom Planeten Moran.

Peet Orell:

Sohn des Harry T. Orell, Besitzer der HTO, der größten Raumschiffwerft der Erde, 27 Jahre alt, 1,78 groß, strohblond mit dem Aussehen eines Wikingers und 81 Kilo schwer. Er ist Inhaber der ‚Großen Lizenz‘ und weltraumsüchtig. Trotz seiner Jugend schon examiniert in Kybernetik, Raumschiffbau und Astronavigation. Zuverlässig, reaktionsschnell und draufgängerisch, aber kein Supermann.

Vivien Raid:

23 Jahre, die attraktive Jugendfreundin Peet Orells, schwarz und langhaarig, technisch hochbegabt, bekommt aber jedesmal einen Wutanfall, wenn man bei Verteilung der Arbeit auf sie als Frau Rücksicht nimmt. Geht netten Männern nie aus dem Weg.

Jörn Callaghan:

26 Jahre, 1,76 groß, 84 Kilo schwer, Peet Orells Studienfreund aus den letzten Semestern. Dunkelbraunes Haar, eisgraue Augen, ein Mann der Ruhe und der Zurückhaltung und der richtige Ausgleich für Peet Orell und Vivien Raid.

ein leichtes Grinsen nicht verkneifen.

„Es ist ja schön, daß du dich bei uns so gut eingelebt hast, Arn. Das Fluchen hat doch aber, soviel ich weiß, nicht mit zu deinem Schulungsprogramm gehört ...“

Der Moraner warf ihm einen schrägen Blick zu und schlug mehrmals mit der Faust gegen das Gehäuse des Computers, vor dessen Eingabepult er saß.

„Man merkt eben, daß du von moranischer Technik keine Ahnung hast, Jörn“, sagte er mißmutig. „Wenn man aber mit ihr großgeworden ist und sich nun mit dieser primitiven Maschine hier herumärgern muß, kann einem schon mal der Kragen platzen.“

Jörn Callaghan hob die breiten Schultern.

„Alles in der Welt ist bekanntlich relativ, mein Lieber. Wenn du bedenkst, daß bei uns die ersten Rechengehirne erst vor ein paar Jahrzehnten gebaut worden sind, haben wir es doch wohl schon erstaunlich weit gebracht; oder etwa nicht?“

Arn lächelte. „Meinetwegen — du hast recht und ich meine Ruhe! Reich mir doch mal ein paar neue Folien herüber.“

Er war seit Tagen damit beschäftigt, die Konstruktionsunterlagen für das moranische Transitions-Raumschifftriebwerk in die terranisch technische Terminologie zu übertragen. Das bereitete erhebliche Schwierigkeiten, obwohl ihm dafür einer der leistungsfähigsten Computer der HTO zur Verfügung stand. Für viele Begriffe gab es einfach noch keine Erklärungen auf terranisch. Vollkommen neue Ausdrücke mußten gefunden und in Beziehung zu bereits bekannten gebracht werden. Nicht der kleinste Fehler durfte ihm dabei unterlaufen, denn die Techniker der HTO sollen das „Borul-Triebwerk“ nach seiner Konzeption in eigener Regie bauen.

Damit wurde für die Terraner ein gewaltiger Schritt nach vorn getan. Das jetzt verwendete DeGorm-Triebwerk besaß nach interstellarem Begriff nur eine sehr geringe Leistungsfähigkeit, obwohl es gegenüber dem Prototyp bereits Verbesserungen erfahren hatte. Nun würde

man endlich daran gehen können einige Gruppen der Menschheit auf andere Welten umzusiedeln. Ein drängendes Problem, denn die Überbevölkerung der Erde wurde allmählich beängstigend.

Um rentabel zu sein, mußte jedes Aussiedlerschiff viele tausend Menschen auf einmal befördern können. Bisher hatte man nicht daran denken können, Raumer entsprechender Größe und Kapazität zu bauen; jetzt würde das bald möglich sein.

Allerdings hatte Harry T. Orell, der Chef der HTO Corporation, vor, die neuen Triebwerke nur in Schiffe der eigenen Produktion einbauen zu lassen. Das würde zweifellos Ärger mit der Konkurrenz verursachen, aber so etwas machte dem alten Fuchs kaum etwas aus. Schließlich war es sein Sohn Peet gewesen, der zusammen mit

Arn Borul und der Crew der PROMET den Planeten Riddle gefunden hatte, der bisher allein für die Umsiedlung in Frage kam.

Voll angespannter Konzentration arbeitete Arn Borul weiter und Jörn Callaghan half ihm, soweit das nötig oder möglich war.

Die Computerfolien häuften sich und viele Tassen. Mokka waren geleert, als der Moraner weit nach Mitternacht endlich aufstand. Er reckte die steifgewordenen Glieder, fuhr sich durch das lange silbrige Haar und atmete auf.

„Endlich wäre das geschafft! Jetzt sollen sich eure Techniker an den Plänen erfreuen, ich habe sie ihnen mundgerecht serviert. Dafür habe ich jetzt auch einen Riesen Hunger — wo können wir wohl um diese Zeit noch ein vernünftiges Essen bekommen?“

Jörn Callaghan reckte sich ebenfalls.

„Mr. Orell“, sagte er, „gibt heute eine große Party, die sich erfahrungsgemäß bis zum Morgen hinziehen dürfte. Peet und Vivien sind auch dort; hast du Lust, hinzugehen?“

Arn Borul schüttelte langsam den Kopf.

„Nein, lieber nicht. Ich mag es nicht, wenn man mich anstarrt wie ein seltenes Tier und hinter meinem Rücken allerhand ungereimtes Zeug redet. Ich bin zufrieden, daß man mich auf Terra jetzt offiziell toleriert — nein, ignoriert ist der richtige Ausdruck. Mich zur Schau zu stellen, das liegt mir einfach nicht.“

„Wie du willst“, meinte Jörn und gähnte. „Mir liegt auch nichts an dem Trubel, also gehen wir in die Kantine und ziehen uns dort etwas. Ich mag diese Fertiggerichte zwar nicht sonderlich, aber wenn man Hunger hat...“

Der Moraner lachte.

„Du hättest erst mal das Zeug essen sollen, Jörn, das wir in den Höhlen unter den Paily-Bergen täglich vorgesetzt bekamen — nach euren Fertiggerichten hätten wir uns sämtliche Finger geleckt!“

*

Acht Köpfe zählte das Team, das sich am nächsten Morgen auf dem Startgelände der HTO traf. Dort stand die PROMET.

Man konnte dem kleinen, nur fünfundvierzig Meter langen Schiff nicht ansehen, was in ihm steckte. Als einziges Raumfahrzeug der Erde besaß es ein Transitionstriebwerk, das Arn Borul nach moranischen Konstruktionsplänen entwickelt hatte. Nur die PROMET konnte von Stern zu Stern springen, während sich der Aktionsradius aller anderen terranischen Raumer auf den interplanetaren Raum beschränkte.

Zuerst waren die „einfachen“ Besatzungsmitglieder eingetroffen: Pino Tak, Szer Ekka und Gus Yonker — Bordingenieur, Astronaut und Bordfunker, jeder ein As in seinem Fach. Wenig später kam der Gleiter an, der Arn Borul, Jörn Callaghan und Doc Ridgers,

den Bordarzt, brachte. Nur Peet Orell selbst und seine Jugendfreundin Vivien Raid ließen lange auf sich warten.

Als sie endlich eintrafen, fehlten nur noch dreißig Minuten bis zum Start der Yacht. Tak, Ekka und Yonker waren bereits im Schiff verschwunden, um die Aggregate zu checken.

„Ihr seht aber ziemlich angegriffen aus“, frozzelte der sonst ruhige und zurückhaltende Jörn. Ihn traf ein zorniger Blick aus Viviens grünlichen Augen.

„Was soll das heißen, Jörn?“ fauchte sie ihn an. „Willst du uns etwa unterstellen, wir hätten...“

„Ich unterstelle gar nichts“, unterbrach sie Callaghan, „nicht bei dir und Peet, dafür kennt ihr euch zu lange. Ich weiß lediglich, daß die Parties bei Harry T. Orell immer lang und strapaziös sind. Hat es dort etwas besonderes gegeben, Peet?“

Peet Orell schüttelte seinen blonden Kopf. „Im Grunde nicht, wenn auch wieder eine Menge leeres Stroh gedroschen wurde. Warum seid ihr beide, du und Arn, nicht auch gekommen?“

„Wir haben lange gearbeitet und waren dann reif fürs Bett“, sagte Arn Borul. „Die Unterlagen für das Triebwerk sind fertig und liegen im Safe eures Konstruktionsbüros; wir können also beruhigt starten.“

„Zuerst bekommen Sie aber noch ein paar Pillen von mir“, bestimmte Doc Ridgers entschieden.

„Pino Tak meint sonst, einer seiner Transformer sei defekt, wenn sie mit ihren Brummschädeln in seine Nähe kommen ...“

So war das Betriebsklima an Bord der PROMET — zuweilen etwas rauh, aber immer herzlich.

Fünf Minuten später hatten Arn, Peet und Jörn ihre Plätze im Kommandoraum eingenommen, Vivien und Doc Ridgers dagegen hielten sich im Depot auf. Dort befanden sich diesmal wieder Behälter mit lebender Fracht, und zwar ausschließlich Wasserbewohner, die für die Gewässer von Riddle bestimmt waren.

Früher schon hatte man Insekten, Vögel und Würmer auf den toten Planeten gebracht und freigesetzt. Sie hatten sich rasch akklimatisiert und gediehen ausgezeichnet. Nun wollte man auch die Meere bevölkern, in denen es ebenfalls keine Spur von Leben gab.

Vivien und der Arzt kontrollierten die Behälter, die am früher Morgen in die PROMET verladen worden waren. Da alles in bester Ordnung war, gingen sie ebenfalls nach oben, wo die Startvorbereitungen schon im Gange waren.

Pünktlich um zehn Uhr hob die PROMET vom Startfeld ab und begann die weite Reise nach Alpha Centauri.

„Himmel und Planeten, was mag das hier nur wieder sein ...?“

Ratlosigkeit sprach aus der Stimme von Ron Danton, Chefingenieur der Basis II auf Riddle. Zusammen mit siebenundzwanzig anderen Ingenieuren und Technikern war er damit beschäftigt, die planetare Defensiv-Zentrale auf dem Kontinent Hirn zu erforschen.

Erforschen war eigentlich zuviel gesagt, denn man war noch kaum über eine Katalogisierung der vielfältigen Anlagen hinausgekommen. Zur Zeit inspizierten die Männer die vierte Etage unter der Kuppel, und auch hier gab es unzählige Räume, angefüllt mit zahlreichen Maschinen, Apparaten und sonstigen Geräten, über deren Verwendungszweck man nur Mutmaßungen anstellen konnte.

„Was soll ich in den Katalog eintragen, Chef?“ erkundigte sich Duke Rander, der Techniker, der alles zu notieren hatte. Danton hob hilflos die Hände.

„Schreiben Sie: Raum 365, 4. Etage — Inhalt vierundzwanzig verschiedene Apparaturen, wahrscheinlich Meßgeräte

Funktion unbekannt. Dahinter kommt ein dickes rotes Fragezeichen . . . Magnus, Sie machen die üblichen Aufnahmen von jedem Gerät; vergessen Sie die Nummerierung nicht, damit es nachher kein Durcheinander gibt. Damit machen wir Schluß für heute — ich habe die Nase voll — sonst träume ich heute nacht noch von diesem Kram hier.”

Die vier Männer, die bei ihm waren, lachten unterdrückt, aber es war ein Lachen ohne jeden Humor. Als man sie nach Riddle gebracht hatte, ahnten sie nicht, welche Sisyphusarbeit sie hier erwartete. Auf der Erde waren sie tüchtige Fachleute gewesen, denen so leicht niemand etwas vormachen konnte. Hier aber standen sie der unbegreiflichen Technik einer ausgestorbenen Rasse gegenüber, die ihnen erschreckend fremd war. Bisher hatten sie nur bei einem winzigen Bruchteil der vielen Geräte die Funktionsweise herausfinden können; vermutlich würde es Jahre dauern, bis sie ihre Aufgabe erfüllt hatten.

Ron Danton war nicht umsonst ihr Chef, denn er war der fähigste der Männer. Ihm war sogar schon etwas gelungen, von dem andere nur zu träumen wagten.

Die Defensiv-Zentrale verfügte über neun robotergelenkte Projektile, die sich als Abfangjäger erwiesen hatten. Sie hatten ihre Schlagkraft bewiesen, als einmal drei fremde Schiffe ins System eingeflogen waren — zwei wurden von ihnen vernichtet, das dritte war schleunigst geflohen.

Dann hatten sich einigen Männern förmlich die Haare gesträubt: Danton hatte mit einer dieser gefährlichen Flugkörper manipuliert, hatte ihre Bugklappe öffnen können und in ihrem Innern zwei Skelette gefunden. Erstmals hatte man feststellen können, wie die Intelligenzen ausgesehen hatten, deren Zivilisation vor etwa 1350 Jahren durch einen übermächtigen Feind schlagartig vernichtet worden war. Und nicht nur diese, sondern alles animalische Leben Riddles . . .

Doch damit hatte sich Ron Danton noch nicht zufrieden gegeben. Er hatte herausgefunden, daß sich der Abfangjäger durch semi-telepathische Anweisungen starten und fliegen ließ — und er hatte ihn geflogen!

Er hatte ihn in den Weltraum gelenkt, hatte alle möglichen Manöver damit durchgeführt und sogar eine Transition bis hinter die Bahn des zwölften Planeten des Alpha Centauri-Systems. Er war wohlbehalten zurückgekehrt und stand seitdem in dem Ruf, ein verkanntes Genie und ein Experte für die riddlersche Technik zu sein. Leider war es bei dem einen Flug geblieben. Anscheinend war bei der Durchforschung der Defensiv-Zentrale eine Panne passiert — ahnungslos hatte jemand irgendwo einen Fehler begangen, und seitdem lagen die neun Jäger bewegungslos in ihrem Hangar und ließen sich nicht mehr aktivieren.

Wenn nun ein Mann wie Ron Danton angesichts dieser vergleichsweise harmlosen Apparaturen der Defensiv-Zentrale resignierte, so wollte das schon etwas heißen.

Als dann die Männer in ihren Quartieren anlangten, erreichte sie eine Nachricht, die ihre Laune wieder erheblich verbesserte: Peet Orell befand sich mit der PROMET im Anflug auf Riddle. Mit ihm kam Arn Borul, und das ließ sie hoffen. Wenn jemand mit dieser unbekannten Technik zurechtkam, dann war er es — der Mann vom Planeten Moran, dessen Technik der irdischen um Jahrhunderte voraus war!

*

Nicht immer war es für die Besatzung der PROMET eine glatte Selbstverständlichkeit gewesen, den Weg von 4,3 Lichtjahren zum Alpha Centauri-System durch eine Transition zurückzulegen. Beim ersten

Versuch mit dem neuen Triebwerk hatte es räumliche Differenz von mehreren Lichtmonaten gegenüber dem vorgesehenen Ziel gegeben. Diese Kinderkrankheiten waren nun aber längst behoben.

Die Yacht war genau am vorberechneten Punkt wieder aus dem Para-Kontinuum — im Fachjargon kurz Parakon genannt — ausgetreten, nachdem sie die Entfernung in Nullzeit zurückgelegt hatte. Das System lag dicht vor dem Schiff, und Arn Borul steuerte den Planeten Riddle an.

Riddle — Planet der Rätsel!

Diese begannen bei dem geheimnisvollen Verschwinden der ehemaligen Intelligenzen dieser Welt. Vor ungefähr 1350 Jahren waren sie zusammen mit allen Tieren ausgelöscht worden — von wem? Gab es hier einen Zusammenhang mit dem riesigen, teilweise zerstörten Kugelraumschiff, was man in der Nähe des Pluto entdeckt hatte?

Dann waren da die fünf Ausfallstraßen, die vom Mittelpunkt der von den Menschen Alpha City benannten Riesenstadt ausgingen, sich weit über den dortigen Kontinent erstreckten — frei in der Luft schwebend! Was hielt diese massiven Gebilde unverrückbar an ihrem Platz?

Gar nicht zu reden von der Defensiv-Zentrale unter einem Gletscher des Gebirgskontinents, dem man den Namen Hirn gegeben hatte. Dort gab es soviel zu enträtseln, daß die dort eingesetzten Techniker praktisch eine Lebensstellung hatten.

Gus Yonker meldete die Yacht über Funk dort an; eine halbe Stunde später schwebte sie dem Gletscher entgegen, nur vom Antigrav auf Höhe gehalten. Plötzlich öffnete sich lautlos ein Teil der Eiswand. Ein gewaltiger Tunnel wurde sichtbar und der Moraner ließ die PROMET hineingleiten. Drei Kilometer weit ging es durch Eis und Fels, dann war der riesige Hangar erreicht, in dem die neuen Abfangjäger wie verloren auf ihren Plätzen standen.

Leicht wie eine Feder setzte das Schiff auf; alle Anlagen wurden abgeschaltet. Schon erschienen einige Techniker und liefen der PROMET entgegen.

Peet Orell wandte sich zu Vivien Raid, die eben in den Kommandoraum kam. „Hast du auch ...?“

Er brauchte nicht weiter zu fragen, denn er sah es sofort. Vivy trug keinen ihrer hautengen Pullover oder transparenten Blusen, dafür aber einen BH. Das war ein seltener Zustand, denn nichts haßte sie so sehr, wie diese Einengung ihrer beträchtlichen körperlichen Reize.

„Ja, ich habe!“ fauchte sie und warf ihren Kopf zurück, daß das lange schwarze Haar flog. „Die Frage kannst du dir in Zukunft verkneifen, Peet. Oder hast du Lust, wieder einmal mein Monogramm auf deine Wange zu bekommen ...?“

Peet Orell faßte sich unwillkürlich an die Stelle, wo sich einmal bei einer ähnlichen Szene Viviens Finger auf seiner Gesichtshaut abgezeichnet hatten. Oh, sie war immer schlagfertig, die gute Vivy!

Sie hatte aber selbst eingesehen, daß es nicht anging, die hier von aller Weiblichkeit isolierten Männern unnütz zu reizen. Sie war immer zu einem Flirt aufgelegt und flirtete normalerweise mit jedem Mann, der ihr gefiel. Nur die Besatzung der PROMET war für sie tabu.

„Sind wir soweit?“ fragte Doc Ridgers, der hinter dem Mädchen in die Zentrale gekommen war. Peet Orell nickte leicht.

*

Auf der Rampe wurden sie von den herbeigeströmten Männern begrüßt, zu denen sich inzwischen auch Chefsingenieur Danton gesellt hatte.

„Wie sieht es hier aus, Ron“, fragte Peet Orell. Danton hob die Schultern.

„Nichts Neues unter der Kuppel, möchte ich in Abwandlung der Redensart sagen, Mr. Orell. Wir haben uns jetzt bis zur vierten Etage durchgearbeitet, nur ist noch nicht allzuviel dabei herausgekommen. Im Wesentlichen haben wir nur Bestandsaufnahme gemacht, die Entscheidung über eventuelle durchzuführende Versuche wollte ich ihnen überlassen.“

„Das ist schon in Ordnung so“, nickte Peet. „Wir wollen diesmal einige Zeit hier bleiben, und so viel Aggregate wie möglich auf ihre Funktion überprüfen, und dann entscheiden, was getan werden kann. Hat es irgendwelche Schwierigkeiten in der Versorgung gegeben?“

Der Chefsingenieur schüttelte den Kopf.

„Nicht die Spur, die Automatik der Station versorgt uns nach wie vor bestens mit Luft, Licht und Wärme. Wie sieht es auf der guten alten Erde aus, kommt die HTO auch ohne uns voran?“ „Worauf Sie sich verlassen können, Ron. Kleine Zwischenfälle gibt es immer, aber im großen und ganzen machen wir gute Fortschritte. Basis I, der Ku-gelraumer, ist von Pluto weg auf eine eigene Bahn gebracht worden, wo ihn niemand finden kann und ...“

„Wie steht es um unsere Angehörigen, Sir?“ rief ungeduldig einer der Techniker dazwischen. „Die vereinbarten drei Monate Probezeit sind inzwischen herum. Wir haben uns alle entschlossen, hier auf Riddle zu bleiben, aber nur, wenn Sie zu Ihrem Versprechen stehen, daß unsere Familien oder Bekannten auch herkommen. Bleiben Sie dabei?“

„Eine berechtigte Frage“, sagte Peet Orell, „aber darauf wäre ich ohnehin gleich zu sprechen gekommen. Daß unsere PROMET zu klein ist, um so viele Leute mit ihren Sachen zu befördern, ist klar; die Lösung dieses Problems zeichnet sich aber schon ab, denn inzwischen hat Mr. Borul die Pläne für sein Triebwerk den Konstrukteuren der HTO gebrauchsfertig übergeben. Die Arbeit läuft sofort an, und sobald das erste Sprungtriebwerk getestet ist, wird es in einen unserer Großraumer eingebaut. Dessen erste Reise wird dann hierher gehen, und er wird Ihnen Ihre Lieben — oder auch Liebsten — bringen. Zufrieden?“

„Okay, Sir“, strahlte der Mann, „solange werden wir es schon noch aushalten.“

„Sie können inzwischen Listen anfertigen lassen“ empfahl Jörn Callaghan den Männern. „Jeder gibt an, wen er gern hierher holen möchte, wir nehmen dieses Verzeichnis mit zur Erde und leiten dort alles in die Wege. Mit dieser oder jener Absage werden Sie allerdings rechnen müssen — nicht alle Frauen oder Mädchen dürften Lust haben, Terra gegen eine unbekannte Welt zu vertauschen!“

Doc Ridgers hob den Arm und schwenkte einen Stoß Briefe. „Hier habe ich eine ganze Menge Post für Sie — da können Sie gleich testen, ob die Liebe der jeweiligen Angeboteten ausreichend ist...“

Es gab ein großes Gedrängel, denn inzwischen hatten sich alle Männer der Basis II im Hangar eingefunden. Sie erhielten ihre Briefe und vertieften sich sofort in die Lektüre. Nur einer stand leicht verlegen abseits: Ben Masters, ein hochgewachsener, aber etwas linkisch wirkender junger Techniker.

„Was ist mit dem, Danton?“ fragte Vivien Raid und wies mit dem Kopf auf den jungen Mann. Ron Danton hob die Schultern und grinste leicht.

„Das ist Masters, der damals unfreiwillig mit mir in dem Abfangjäger geflogen ist. Ein talentierter Kopf, noch ein bißchen Erfahrung und er kann es weit bringen; nur etwas eigen, denn von den Freuden des Lebens kennt er nicht viel.“

Er mag keinen Alkohol, hat noch nie eine Freundin gehabt und hat erst angefangen zu rauchen, als er damals bei dem Flug vor Angst bald gestorben ist.”

Vivien legte den hübschen Kopf schief, und in ihre Augen kam ein verdächtiges Glitzern.

„Dem Mann müßte man etwas nachhelfen...“, meinte sie gedehnt, und ihr Tonfall ließ keinen Zweifel daran aufkommen, welche Art von Nachhilfe damit gemeint war.

Arn Borul, der hinter ihr stand, hatte diese Worte gehört und lächelte belustigt, aber er hütete sich, dazu eine Bemerkung zu machen. Er kannte Vivien gut genug, um zu wissen, daß jede Gegenrede sie erst recht dazu veranlassen würde, ihr Vorhaben in die Tat umzusetzen.

Armer Masters, dachte er, dir steht wahrscheinlich eine schwere Zeit bevor!

*

Das Plusfeld des Antigravschachtes beförderte sie in den Kuppelbau, unter dem sich die Defensiv-Zentrale von Riddle befand.

Eine Kuppel, deren Wölbung mehr als hundert Meter hoch war und einen Raum von etwa zweihundert Meter Durchmesser umschloß. In diesem Raum befand sich ursprünglich nichts, nur eine monumentale Plastik, die einen der ausgestorbenen Riddler darstellte, und die in halber Höhe frei unter der Kuppel schwebte. Jetzt hatten die Menschen darin Versorgungsbehälter und ähnliche Dinge abgestellt, die zum Teil den Blick auf die Wandung versperrten; eine Wandung, die ebenfalls kahl, dafür aber mit verschiedenen großen bunten Flächen in allen möglichen Farbschattierungen geziert war.

Ein zweiter Antigravschacht brachte sie in den ersten, obersten Stock der Zentrale. Ein leichter Zugstrahl erfaßte sie und setzte sie in einem Gang mit zahlreichen Türen ab, die sich automatisch öffneten, sobald sich ihnen jemand näherte. Die Räume in diesem Sektor waren leer gewesen, und deshalb hatte man hier die Quartiere für die Techniker eingerichtet. Einige fungierten als Gästezimmer, und darin wohnte die Besatzung der PROMET, sobald sich diese wieder einmal auf Riddle befand.

Noch am selben Abend hielt Peet Orell eine Lagebesprechung ab, an Arn, Jörn, Vivien und Danton teilnahmen. Der Chefingenieur hatte die Stockwerkskataloge mitgebracht und erläuterte anhand dieser und der unzähligen Aufnahmen den Inhalt der bisher durchforschten Räume.

Peet Orell machte sich Notizen und wählte einige Projekte aus, deren Enträtselung in nächster Zeit in Angriff genommen werden sollte. Arn Borul u Jörn Callaghan assistierten ihm dabei und der Moraner zeigte besonderes Interesse für eben den Raum, der an diesem Tage zuletzt katalogisiert worden war.

Er spannte die dort gemachten Aufnahmen in einen Projektor, betrachtete die Vergrößerungen eingehend und legte die meisten davon wieder weg. Zum Schluß hatte er drei von den vierundzwanzig Bildern ausgewählt. Jörn warf einen Blick darauf und sah ihn dann fragend an.

„Warum gerade diese drei, Arn? Diese Aufnahmen sagen mir genau so wenig wie die anderen auch. Dahinter kann alles Mögliche stecken, ein simples Funkgerät ebenso wie die Bedienung eines Konverters, der hunderte von Megawatt Energie liefert.“

Arn Borul kniff die leicht schrägstehenden grünen Augen zusammen und deutete auf eines der Bilder.

„Das da ist ein Spezial-Oszillo für besonders extreme Wellenbereiche. Ich weiß noch nicht, für welche, kenne aber ein ähnliches Gerät von Moran her.

Diese Dreifachskala dient der Feinabstimmung, und die Steuerung hier unten

muß zur Ausrichtung einer Antennenanlage bestimmt sein. Wenn man soviel weiß, kann es nicht mehr allzuschwer sein, die Funktionen des Gerätes herauszufinden. Ich werde in den nächsten Tagen meine Phantasie etwas strapazieren und bin sicher, daß dabei etwas Brauchbares herauskommt.“

Jörn Callaghan hob resigniert die Schultern.

„Schade, daß die Riddler uns keinen Hypno-Schüler hinterlassen haben, wie ihn die Chirr auf dem Planeten der Doppelsonne Khaa besaßen! Damit wäre das alles für uns ein Kinderspiel. Du hast die Kenntnisse von Moran, wir aber müssen die Geräte erst öffnen und ihren Inhalt studieren, ehe wir es wagen können, an Hebeln und Schaltern herumzudrehen.“

„Vielleicht gibt es hier in der Defensiv-Zentrale auch ein entsprechendes Schulungsgerät“, erwiderte der Moraner mit einem feinen Lächeln. „Wir müssen es nur erst noch finden...“

*

Am nächsten Tage ging die Arbeit in Basis II ihren gewohnten Gang. Peet Orell hatte fünf Teams zusammengestellt, die er selbst, Jörn Callaghan, Ron Danton, Pino Tak und Gus Yonker leiteten. Arn Borul verzichtete auf eine Assistenz und begab sich allein in den Raum 365 auf der vierten Etage.

Auf Vivien Raid, Szer Ekka und Doc Ridgers wartete eine andere Aufgabe.

Die mitgebrachten Behälter waren aus der PROMET in einen Gleiter umgeladen worden, und ihr Inhalt sollte schnellstens dem Meer übergeben werden. Wild quirlten die Fische hinter den Plastikwänden durcheinander, die von Automaten mit Sauerstoff und Futter versorgt worden waren. Bald schon würden sie sich wieder frei bewegen können — in einem Ozean, in dem seit über tausend Jahren kein Fischleib mehr das Wasser durchschnitten hatte.

Doch sie mußten auch darin leben können, und dazu war einfaches Salzwasser allein zu wenig, denn in ihm gab es keine Spur von Leben.

Man hatte deshalb auch Muscheln mitgebracht, Seepferdchen, Schnecken, Wassergewürm, sowie tierisches und pflanzliches Plankton. Vivien Raid sah versonnen auf einen Behälter, in dem viele Millionen von Wasserflöhen ihre munteren Spiele trieben.

„Es tut mir leid für euch“, sagte sie, während sie den Inhalt des Behälters auf die einzelnen Aquarien verteilte, „aber im Salzwasser hättet ihr ohnehin nicht leben können. Fressen und gefressen werden — ein Gesetz, das scheinbar überall im Weltall gilt.“

Doc Ridgers zog eine Grimasse.

„Seit wann bekommen Sie denn philosophische Anwandlungen, Miß Vivien?“ fragte er belustigt. „Auch Mitleid ist ein ganz neuer Zug an Ihnen — wenn ich nur an all die Männer denke, die Sie schon vernascht haben, ohne auch nur rot zu werden...“

„Keine Anzüglichkeiten, Doc!“ fauchte Vivien erbost. „Ich tue meine Arbeit als Besatzungsmitglied der PROMET; alles andere, vor allem mein Privatleben, geht niemand etwas an, klar?“

„Sie haben es überdeutlich gesagt“, knurrte der Arzt. Trotzdem grinste er ungerührt weiter und untermauerte damit die These, die allen Medizinern ein dickes Fell nachsagt. Die Aufgabe, die er nun zu erfüllen hatte, schlug mit in sein Fach. Er wartete ab, bis die Wasserflöhe in den hungrigen Fisdimäulern verschwunden waren. Dann nahm er eine Flasche zur Hand, dosierte in einem Meßbecher eine bestimmte Menge der wasserblauen Flüssigkeit und gab sie in das zunächststehende Aquarium. Dann beobachtete

er mit sachlichem Interesse, wie sich die Bewegungen der Fische darin verlangsamen.

„Was hat das zu bedeuten, Doc?“ fragte Szer Ekka erstaunt. Ridgers hob dozierend die Hand.

„Hier in der Flasche ist ein Mittel, das bewirkt, daß der Metabolismus der Fische erheblich verlangsamt wird; es wird mit dem Sauerstoff zusammen durch die Kiemen aufgenommen. Diese Maßnahme ist notwendig, weil es für die Tiere in den ersten Tagen im hiesigen Wasser viel zu wenig Nahrung geben wird. Die Reduzierung aller Lebensabläufe bewirkt einen erheblich verringerten Nahrungsbedarf — die Fische werden in den drei Tagen, in denen das Mittel nachwirkt, keinen Appetit haben! Bis wieder der Normalzustand zurückkehrt, wird sich das Plankton und Kleingetier soweit vermehrt haben, daß sie ausreichend Nahrung finden.“

Szer Ekka kratzte sich hinter dem Ohr.

„Gut, das leuchtet ein, Doc. Doch wovon lebt das Plankton, die Muscheln und so weiter? Sie brauchen doch schließlich auch irgendwelche Nahrung.“

„Gut überlegt“, nickte der Arzt. „Dafür sorgen die drei Plastikbehälter da hinten, darin sind Nährsubstanzen und Chemikalien, die speziell für diesen Zweck zusammengestellt wurden. Schon nach ein paar Tagen wird sich dann der natürliche Kreislauf ganz von selbst eingependelt haben und Nahrung für alle da sein.“

Wenige Minuten später gab es nur noch Behälter mit Fischen, die sich kaum bewegten und deren Kiemen nur alle paar Sekunden auf- und zuklappten. Doc Ridgers betrachtete zufrieden sein Werk.

„So, jetzt können wir losfliegen. Wir nehmen Kurs zum Sichelkontinent, dort ist das Ufer flach und es gibt viele Buchten. In einer davon wird die ganze Ladung freigesetzt, von dort aus wird dann die Weiterverbreitung automatisch erfolgen.“

Sie kletterten nach vorn in die Kanzel, und Szer Ekka übernahm das Steuer. Langsam dirigierte er den Gleiter in den Tunnel, der sich vor ihnen erhellte, um hinter ihnen wieder dunkel zu werden. Auch das war ein Vorgang, den die Menschen immer noch nicht verstanden, denn in dem Tunnel gab es weder Lampen, Leuchtflächen noch sonstige Beleuchtungskörper. Es war einfach so, und die Menschen nahmen es vorerst als eines der vielen Geheimnisse von Riddle hin.

Automatisch öffnete sich auch die Gletscherwand, die den Eingang zur Defensiv-Zentrale als vollkommene Tarnung abschloß, und der Gleiter stieß hinaus ins Freie. Vor ihm lagen die schroffen Berggipfel und gewaltigen Bergmassive von denen die meisten höher als zehntausend Meter in den Himmel ragten. So sah praktisch der gesamte Kontinent aus; dieser Tatsache verdankte er seinen Namen.

Wenn der Gleiter über ihm abstürzen sollte, mußten die drei Insaßen verloren sein. Weit und breit gab es keine ebenen Flächen, die für eine Notlandung in Frage kamen. Daran dachte der Astronavigator, als er die Maschine im Zickzackkurs durch die tiefen Täler und Schluchten dem freien Meer entgegensteuerte.

*

Die Sonne Alpha Centauri stand schon hoch am Himmel, als sie den Sichelkontinent erreichten. Szer Ekka wandte sich zu dem Arzt um und fragte: „Haben Sie einen besonderen Wunsch bezüglich der Aussetzungsstelle, Doc?“

Doc Ridgers nickte. „Wir bleiben hier auf der konkav gekrümmten Seite des Kontinents. Fliegen Sie weiter an der? Küste entlang, in etwa hundert Kilometer Entfernung gibt es eine seichte Bucht, die für unser Vorhaben gut geeignet ist.“

Die Stelle erwies sich tatsächlich als ideal. Die Bucht war etwa zwei Kilometer tief und ebenso breit, zum Meer hin

aber von zwei Landzungen fast vollständig abgeschlossen. Nur eine Öffnung von ungefähr dreihundert Meter Breite stellte die Verbindung zur offenen See her. Das Wasser war, seiner Färbung nach zu urteilen, im Mittel kaum tiefer als zehn Meter und würde auch bei einsetzender Flut nur wenig steigen. Im Moment, herrschte hier Ebbe, aber der Unterschied zwischen den Gezeiten war minimal, weil Riddle keinen Mond besaß.

Es war warm in der Steuerkanzel, und Vivien Raid hatte längst schon ungeniert ihre Bluse geöffnet. „Wie wäre es jetzt mit einem kleinen Bad, Doktor?“ fragte sie. „Jetzt ist das Wasser noch sauber, nachher, wenn wir all das Biozeug hineingelassen haben, bestimmt nicht mehr.“

„Meinetwegen“, stimmte der Arzt zu. „Gehen Sie auf einer der Landzungen nieder, Ekka, wir können einen kleinen Happen essen, während Miß Raid ihr Bad nimmt.“

Der Sand der Nehrung war zwar feucht, aber fest; die Landekufen des Gleiters sanken nur kaum merklich ein. Szer Ekka hatte kaum den Motor abgestellt, als sich Vivien bereits die Kleidung abstreifte, die Ausstiegsluke öffnete, hinaussprang und dem Wasser zulief.

„He, Sie haben etwas vergessen, Miß Raid“ rief ihr Ridgers nach. Das Mädchen stoppte seinen Lauf und wandte sich um. „Und das wäre?“ fragte sie verwundert. Der Arzt grinste verlegen.

„Ich merke schon, daß Sie langsam aus der Übung kommen — Sie haben ja Ihren Bikini noch an ...“

Vivien streckte ihm lang die Zunge heraus und stürzte sich dann in die Fluten.

Eine halbe Stunde später ging es an die Arbeit. Die Bodenluke des Gleiters wurde geöffnet und die Plastikbehälter bereitgestellt. Der Astronaut schaltete, die Antigravanlage ein und ließ die Maschine langsam über die Bucht hinwegtreiben. Der Doc und Vivien streuten die Mischung aus Nährsubstanzen und Chemikalien durch kleine Trichter, die an den Behältern angebracht waren, ruhig und gleichmäßig aus. Es dauerte etwa dreißig Minuten, dann war diese Arbeit getan. Eine dünne graugrüne Schicht schwamm auf dem kaum bewegten Wasser, quoll unter dessen Einfluß auf und sank langsam in die Tiefe.

„In Ordnung“, sagte Doc Ridgers zufrieden. „Wir warten jetzt noch etwas, dann kommen die Kleintiere und das Plankton an die Reihe, die Fische erst zum Schluß.“

„Eine schöne und dankbare Aufgabe“, meinte der Astrofachmann in seiner zurückhaltenden Art. „Eine tote Welt erhält wieder Leben — zuerst die Vögel, Würmer und Insekten auf dem Alpha-Kontinent, jetzt hier die Meeresbewohner. Ist eigentlich geplant, auch andere Landtiere herzubringen, Doc?“

Der Arzt wiegte den Kopf.

„Geplant schon, zumal Riddle ja bald intensiv besiedelt werden soll. Ob man sich dabei aber nur auf ausgesprochene Haustiere beschränken oder auch andere importieren wird, steht noch nicht fest. Alle diese Tiere müssen hier auch ihr Futter finden, und damit hapert es bekanntlich. Ob sich die Moospflanzen dafür eignen, ist fraglich und muß erst noch untersucht werden. Auch die Vögel und Insekten mußten in der ersten Zeit noch von uns versorgt werden, bis der ökologische Kreislauf hergestellt war. Wenn es nicht anders geht, werden wir auch noch ein umfangreiches Sortiment irdischer Pflanzen hierher bringen müssen.“

„Die PROMET entwickelt sich zur Arche Noah“, spöttelte Vivien in ihrer typischen Art. Szer Ekka ließ den Gleiter mittels Antigrav aufsteigen und steuerte aufs

Wasser hinaus. Die sechs Behälter mit den Kleinstlebewesen wurden gleichmäßig über die Wasseroberfläche der Bucht verteilt. Bei der ihnen eigenen Fruchtbarkeit würde es nur kurze Zeit dauern, bis sie sich über die Bucht hinaus ausbreiten und allmählich den gesamten Ozean von Riddler bevölkern würden.

Ridgers und Vivien Raid arbeiteten konzentriert; später übernahm Vivien das Steuer und Ekka löste sie bei der Arbeit ab. Die Muscheln, Schnecken und sonstigen Tiere wurden dem Meer übergeben, anschließend wanderten die Fische ins Wasser. Es waren Makrelen, Dorsche, Heringe und Schollen, alles junge Tiere, die im Laufe der nächsten Monate laichen und, da es hier für sie keine natürlichen Feinde gab, ebenfalls eine hohe Fruchtbarkeitsrate erreichen würden.

Nach vier Stunden war die Arbeit getan, Ekka landete noch einmal und die leeren Behälter wurden ausgeladen und am Ufer stehengelassen. Während der anschließenden Zigarettenpause ließ Vivien Raid plötzlich ihre Hand durch die Luft sausen und hielt dann eine ängstlich zappelnde Fliege in ihren Fingern.

„Wie kommt die denn hierher?“ staunte sie. Der Doc betrachtete das Tier interessiert und lächelte dann.

„Mit dem Wind, denke ich, aber es ist trotzdem eine erstaunliche Leistung. Schließlich haben wir die Brut auf dem Alpha-Kontinent ausgesetzt, und der ist eine ganze Strecke von hier entfernt. Sehen Sie, unsere Arbeit trägt schon ihre Früchte. Unter solchen Umständen finde ich es sogar sehr reizvoll, kosmischer Entwicklungshelfer zu sein!“

Vivien nickte stumm und ließ die Fliege wieder frei. Anschließend starteten sie und erreichten ohne Zwischenfall kurz vor dem Abend wieder Basis II.

Arn Borul war an diesem Tage der letzte, der sich zum Abendessen einfand. Peet Orell sah ihm besorgt entgegen.

„Treibe es nur nicht zu toll mit der Arbeit, Arn. Jörn hat mir schon berichtet, daß du dich bei der Ausarbeitung der Triebwerkspläne fast übernommen hast, und er dich immer wieder bremsen mußte. Vergiß nicht, daß du schon einmal zusammengeklappt bist und wir dich dem Totengräber gerade noch von der Schippe geholt haben.“

Er spielte damit auf eine Begebenheit an, die sich wenige Wochen nach der Rettung des schiffbrüchigen Moraners auf der Erde zugetragen hatte.

Man hatte Arn, der von Natur aus nur im ultrakurzen Bereich des Lichtspektrums sehen und nur Ultraschall hören konnte, durch komplizierte Operationen der irdischen Umgebung angepaßt. Anschließend hatte er wie ein Wilder gearbeitet, um ein Transitions-Triebwerk moranischer Technik aus dem Gedächtnis zu konstruieren; ein Triebwerk, mit dessen Hilfe er den Rückweg seinen letzten Artgenossen auf dem verwüsteten Planeten Moran antreten wollte. Dabei hatte er einen Kollaps erlitten, der ihn um ein Haar das Leben gekostet hatte.

Arn winkte kurz ab.

„Keine Sorge, Peet, ich habe inzwischen gelernt, meine Kräfte entsprechend einzuteilen. Essen wir erst einmal, anschließend möchte ich dann etwas mit euch besprechen.“

„Na, dann schieß mal los, Arn“ meinte Jörn Callaghan nach der Mahlzeit und setzte seine geliebte Pfeife in Brand.

Hast du heute dort unten etwas erreicht?“

Der Moraner wiegte den Kopf.

„Erreicht ist wohl zuviel gesagt, denn konkrete Ergebnisse habe ich nicht erzielt. Ich habe aber einige Vermutungen in bezug auf das Gerät, über das wir gestern gesprochen haben. Ich sehe hier drei Möglichkeiten: es könnte ein Spezialfunkgerät sein, eventuell aber auch eine Art Ortungsgerät oder eine Apparatur, die der Erforschung des

Weltraums dient.”

„Eine ziemlich reichhaltige Auswahl”, sagte Vivien. „Hoffentlich stellt sich das Ding hinterher nicht als eine Haartrockneranlage der Riddler heraus ...”

„Laß den Unsinn, Vivy”, knurrte Peet Orell energisch. „Du hast also drei Hypothesen, Arn — worauf stützen sie sich?”

„Zum einen auf den Innenaufbau des Gerätes, ich habe ihn studiert, soweit mir das mit meinen leider sehr beschränkten Hilfsmitteln möglich war. Es besitzt drei Hochfrequenzstufen und arbeitet mit Spannungen, die auf eine Leistung von etwa tausend Kilowatt schließen lassen. Mehr konnte ich nicht herausfinden, weil die einzelnen Sektoren zu sehr verkapselt sind; ich würde Wochen brauchen, um sie öffnen und untersuchen zu können. Zum anderen auf das Vorhandensein der Antennensteuerung, denn Richtantennen braucht man im allgemeinen nur für die genannte Art von Geräten.”

Peet nickte zustimmend, und Jörn Callaghan fragte: „Gibt es Anhaltspunkte, wo sich diese Antenne befinden könnte und wie sie beschaffen sein mag?” Arn Borul hob die Schultern.

„Über die Form läßt sich schwer etwas sagen, aber sie müßte für diese Leistung ziemlich groß sein. Auf jeden Fall muß sie sich irgendwo außerhalb der Basis II befinden, vermutlich auf einem der Gipfel über uns.”

„Wir haben aber bisher nichts von ihr gesehen”, warf Vivien Raid sachlich ein, „obwohl wir doch mit der PROMET das Massiv oft genug überflogen haben.” Peet Orell lachte kurz auf.

„Das ist hier eine Verteidigungsanlage, und bei solchen hat Tarnung schon immer eine große Rolle gespielt. Vermutlich ist die Antenne ebenso gut getarnt wie der Eingang zur Basis II — den hätten wir auch nie gefunden, wenn uns die Jäger nicht hereingelotst hätten! Legst du Wert darauf, daß wir nach dieser Antenne suchen, Arn?”

„Genau darum wollte ich dich bitten”, nickte der Moraner. „Ich kann die Antennensteuerung betätigen, ohne das Gerät selbst einzuschalten, denn sie besitzt eine separate Stromzuführung. Durch sorgfältige Beobachtung aus der Luft müßte es dann möglich sein, die Antenne zu finden, denn zweifellos wird sich die Tarnung heben, sobald sie bewegt wird.”

„Das ist anzunehmen”, stimmte Peet ihm zu. „Gut, dann machen wir es so: Morgen früh fliege ich mit der PROMET über diese Bergflanke da draußen, und wir lassen alle Ortungen spielen. Kommt die Antenne dann zum Vorschein, gehen wir ganz nahe heran und machen von allen Seiten Aufnahmen. Okay?”

„Du bist ein As, Peet”, sagte Vivien mit zuckersüßem Lächeln. „Trotzdem reiße ich dir ein Büschel deiner schönen blonden Haare aus, wenn du mich morgen früh nicht mitnimmst — verstanden?”

Was sollte Peet Orell darauf erwidern... ?

Die Bergflanke, von der Peet am Abend gesprochen hatte, war ein riesiges Massiv, dessen bizarr geformte Felstürme eine Höhe von nahezu zehntausend Meter erreichten. Die in Ost-West-Richtung verlaufende Flanke war mehr als sechzig Kilometer lang und vollkommen vergletschert. Die Tiefkühltruhe des Planeten — so hatte es Orell beim ersten Anblick genannt.

Die PROMET schwebte aus dem Tunnel und stieg langsam in die Höhe. Neben Vivien und Peet waren Szer Ekka und Gus Yonker an Bord. Der Funker hielt Verbindung mit dem Moraner, der sein Sicht-Funktgerät mit in den Raum 365 der Defensiv-Zentrale genommen hatte. Seine Arbeitsgruppe pausierte und wurde inzwischen in der Medostation von Doc Ridgers einer Routineuntersuchung unterzogen.

Peet Orell griff in die Kontrollen und brachte das tropfenförmige Schiff in Höhe des Gipfels zum Stillstand, der sich direkt über der Defensiv-Zentrale befand. Er war sich mit Arn Borul darin einig, daß sich die gesuchte Antenne irgendwo auf diesem Berg befinden mußte. Der Abstand zu diesem betrug einen Kilometer und erlaubte einen guten Überblick, zumal das Wetter augenblicklich ausgezeichnet war.

„Position erreicht“, gab Gus Yonker auf seinen Wink hin durch. „Sie können anfangen, Mr. Borul“.

„In Ordnung“, kam die Stimme des Moraners zurück. „Ich schalte die Steuerung ein und lasse sie langsam bis zum Anschlagpunkt durchlaufen, anschließend wieder zurück, Strom ist da, Steuerung läuft - jetzt aufpassen, Peet!“

„Position erreicht“, gab Gus Yonker auf seinen Wink hin durch. „Sie können anfangen, Mr. Borul.“

„In Ordnung“, kam die Stimme des Moraners zurück. „Ich schalte die Steuerung ein und lasse sie langsam bis zum Anschlagpunkt durchlaufen, anschließend wieder zurück, Strom ist da, Steuerung läuft - jetzt aufpassen, Peet!“

„Hoffentlich funktioniert die Anlage überhaupt noch“, gab Vivien Raid zu bedenken. „Mehr als 1300 Jahre bei dieser mörderischen Witterung können das beste Material mürbe machen.“

Peet hob die Schultern. „Das Wetter dürfte schon damals dem heutigen entsprochen haben, es ist also anzunehmen, daß die alten Riddler ihre Geräte erstklassig geschützt aufbauten. Außerdem wirkt konstante Kälte bekanntlich konservierend und...“

„Noch nichts zu sehen, Peet?“ fragte Arn Borul an. „Die Steuerung hat sich inzwischen um zwanzig Grad bewegt, es müßte also bereits...“

Auch er wurde unterbrochen, und zwar von Szer Ekka. „Da vorn bewegt sich etwas, Sir! Sehen Sie doch, der große Felsen da!“

Schon glitten die Finger Peet Orells über die Stellräder und Knöpfe des Sichtbildschirmes. Der Berg schien in das Schiff hineinzuschießen, bis schließlich nur noch ein kleiner Ausschnitt zu sehen war. An dieser Stelle befand sich eine große Felskanzel, die vollkommen natürlich wirkte, nun aber plötzlich in Bewegung geraten war.

Wie ein großes Tor klappte sie in der Mitte auseinander. Kleine Felsbrocken lösten sich und sausten talabwärts, wähen eine quadratische Öffnung entstand, die etwa fünfzig Meter Durchmesser haben mochte. In dieser stand die gesuchte Antenne !

Auf den ersten Blick ähnelte sie dem Parabolspiegel eines Radioteleskops. Doch schon nach kurzer Betrachtung fielen die vier Menschen grundlegende Unterschiede ins Auge.

Das Gebilde war ein Hohlspiegel und durchmaß ungefähr zwanzig Meter und schimmerte metallisch im Sonnenlicht. Damit waren aber die Parallelen zu irdischen Anlagen auch schon erschöpft, denn dieser Spiegel war achteckig und von einem in der Mitte hochragenden Stempel führten metallene Rippen zu acht Kugeln von je zweieinhalb Meter Durchmesser, die auf den acht Außenkanten saßen. Auch diese bestanden aus Metall, schimmerten aber rötlich, während die übrigen Teile der Konstruktion mattgrün glänzten.

Das Ganze stand auf einem sich nach oben verjüngenden Pfeiler aus rötlichem Metall, die offene Seite des Spiegels wies nach oben und zwar in einer Schräglage von etwa fünf- und zwanzig Grad. Und nun bemerkten die Menschen auch, wie er sich bewegte und kaum merklich von links nach rechts schwang.

„Hallo, Peet, habt Ihr etwas gefunden?“ klang die Stimme Arn Boruls aus dem Funklautsprecher. „Hallo, meldet euch doch!“

Peet Orell räusperte sich.

„Ja, Arn, wir haben etwas gefunden, aber frag mich bitte nicht, was es ist. Eine Art

Hohlspiegel auf jeden Fall, er war unter den Felsen verborgen, die sich plötzlich geöffnet haben. Weitere Analogien kann ich dir nicht bieten, denn das Ding ist achteckig und auf jeder Ecke sitzt eine große Kugel, von der Streben zum Mittelpunkt führen. Kannst du mit dieser ersten Beschreibung etwas anfangen.“

Arn Borul zögerte eine Weile.

„Laß mich mal kurz überlegen“, bat er dann. „Doch, etwas ähnliches habe ich schon gesehen, allerdings nur auf Zeichnungen in den Höhlen von Low auf Moran. Ich glaube, es hatte etwas mit Sternenbeobachtung zu tun, bin mir aber nicht ganz sicher.“

„Nun, das ist ja wenigstens etwas“, sagte Vivien hoffnungsvoll. „Paß auf Arn: wir fliegen jetzt ganz nahe heran und machen Aufnahmen aus allen möglichen Blickwinkeln. Wenn du die erst einmal gesehen hast, kannst du dir eine viel bessere Vorstellung von dem Ding hier machen. Okay?“

„In Ordnung“, bestätigte Arn. „Eine Frage noch: Bewegt sich der Spiegel und wenn, dann in welcher Richtung?“

„Langsam von links nach rechts“, gab Peet Orell die gewünschte Auskunft. „Nein, jetzt hält er an — jetzt wird der Neigungswinkel steiler — jetzt bewegt er sich gleichzeitig in beide Richtungen, hält jetzt wieder still...“

„Ausgezeichnet“, gab der Moraner zurück. „Da es sein kann, daß sich die Tarnung gleich wieder schließt, sobald ich ihn ganz anhalte, werde ich ihn langsam hin und herschwingen lassen, bis ihr die nötigen Aufnahmen gemacht habt. Sag dann Bescheid, wann ich aufhören kann, ja?“

Peet bestätigte und ließ die PROMET bis auf hundert Meter an die Anlage heranschweben. Dort stand sie dann, vom Antigrav gehalten, und Peet und Szer Ekka machten eifrig Aufnahmen.

Zehn Minuten später glitt das Schiff wieder in den Tunnel und setzte im Hangar der Basis II auf.

„Gestochen scharfe Bilder“, meinte Jörg Callaghan zufrieden, als er die Vergrößerungen aus dem Trockner nahm.

Er breitete einige Aufnahmen auf einem großen Tisch aus. Sie waren auf 50 x 50 Zentimeter vergrößert und absolut farbgetreu. Arn Borul stürzte sich auf den Tischrand und richtete seine schockgrünen Augen auf das erste Blatt. Seine Stirn runzelte sich ungewollt, eine der vielen menschlichen Gewohnheiten, die er sich unbewußt angeeignet hatte.

Er betrachtete Aufnahme um Aufnahme, sagte kein Wort, aber hinter seiner Stirn arbeitete es um so intensiver. Schließlich hielt die temperamentvolle Vivien das Schweigen nicht mehr aus.

„Laß uns doch nicht so lange schmoren, Arn!“ platzte sie heraus. „Was ist es denn nun — ein Radioteleskop, stimmt's?“

Der Moraner strich sich eine Strähne des silberfarbigen Haares aus dem Gesicht.

„Irrtum, Vivy“, sagte er amüsiert. „Die Ähnlichkeit ist zwar da, aber danach kann man bei Konstruktionen fremder Rassen nicht mehr gehen, das solltest du inzwischen wissen. Ich glaube vielmehr, daß die acht Kugeln die eigentlich wichtigen Teile dieser Apparatur sind, die etwas auffangen, das dann innerhalb der Streben zum Mittelpunkt geleitete wird. In den Kugeln sitzen zugleich auch die Sop-Verstärker, wie wir sie auf Moran genannt haben, komplizierte Dinger, die ich euch nicht leicht erklären kann.“

„Das ist im Grunde auch unwesentlich“, meinte Peet Orell sachlich. „Hauptsache, du weißt, wie man mit dem Gerät umgehen kann — weißt du es?“

Arn Borul nickte.

„Ich glaube schon“, sagte er einfach. „Wir machen einen Versuch!“

„Mann, wenn ich du wäre, ich säße schon längst unten in der vierten Etage und hätte angefangen!“ schimpfte Vivien Raid.

„Ich bin aber nicht du — Morans Göttern sei Dank, möchte ich sagen.“ Arn lächelte. Er wandte sich wieder an Peet, dieser sagte kurz „Okay, Arn“, und damit war der Test beschlossene Sache.

Es war Zeit zum Mittagessen, doch gleich nach der Mahlzeit machten sich Arn, Jörg Callaghan und Gus Yonker auf den Weg nach unten. Peet Orell blieb zurück, sehr ungern nur, aber er wurde anderweitig beansprucht. Ron Danton glaubte herausgefunden zu haben, an welchen Geräten an dem Tag manipuliert worden war, als die Steuerung der neun Jäger ausfiel, und dem wollten sie auf den Grund gehen.

Schon einmal waren fremde Schiffe in das System eingeflogen und von diesen Maschinen abgewehrt worden. Das konnte sich jederzeit wiederholen, und da die PROMET noch immer unbewaffnet war, besaß man zur Zeit kein Mittel, um eine solche Invasion abzuwehren.

„Herzklopfen, Arn?“ fragte Jörn, als sie vor dem Gerät im Raum 365 der Defensiv-Zentrale standen. Der Moraner grinste leicht.

„Nicht die Spur, mein Lieber. Thosro Ghinu liebte es, mich unvorbereitet vor schwierige Aufgaben zu stellen, gegen die diese hier ein Kinderspiel ist. Die Technik der Riddler ist so ausgereift, daß uns auch bei etwaigen Fehlhantierungen nichts passieren wird. Fangen wir also an.“

Sekunden später kamen Jörn Callaghan und Gus Yonker aus dem Staunen nicht mehr heraus.

Arn Borul hatte auf Anhieb den richtigen Knopf betätigt. Ein kurzer Druck nur, und schon begann es im Innern der Apparatur von der Größe eines mittleren Wohnzimmerschranks lebendig zu werden. Bisher unsichtbare Kontrollen glommen farbig auf, -Skalen wurden erhellt, Zeiger begannen zu pendeln, und bunte Blitze zuckten über die Scheibe des Oszillo. Das Gerät sumnte und schien zu leben, und plötzlich fuhr in seiner Mitte eine bisher unsichtbare Schutzwand zur Seite und gab einen mehr als einen Quadratmeter großen Bildschirm frei, über dessen mattschwarze Fläche fremde Zahlen und Schriftzeichen huschten.

„Ein guter Anfang“, sagte der Moraner leise. „Jörn, gib mir bitte das Strahlenmeßgerät, ich muß zuerst kontrollieren, auf welchem Frequenzbereich hier gearbeitet wird.“

„Ausgesprochene Funkwellen Fehlanzeige“, stellte er fest. „Gut, dann versuche ich es mit einem kürzeren Bereich — wieder nichts! Jetzt das normale Spektrum des Lichtes — immer noch zu lang? Verdammt, das Gerät arbeitet ja auf Ultraviolett...!“

„Wer hat meinem Jungen nur das verdammte Fluchen beigebracht?“ grinste Jörn Callaghan. „Schön, der Kasten arbeitet also auf UV — aber was arbeitet er da?“

Die Tür zum Raum 365 glitt auf und ein heller Lichtschein fiel ein, zu Beginn seines Versuches hatte Arn Borul den Raum bis auf eine kleine Punktleuchte verdunkelt. Szer Ekka trat ein, der Mann, der ebenso unscheinbar wie tüchtig war.

„Mr. Orell schickt mich als Verstärkung“, meldete er sich bei dem Moraner, „oben gibt es momentan nichts für mich zu tun. Miß Raid hilft dem Doc bei den Untersuchungen, damit er schneller vorankommt.“

Arn unterrichtete ihn kurz über die; bisherigen Ergebnisse, und schon ging die Arbeit weiter.

Nach relativ kurzer Zeit stand fest, daß das Gerät mit der seltsamen Antennenanlage der Beobachtung des Weltraumes diene. Doch warum, fragte sich der Moraner verzweifelt, arbeitete es ausgerechnet im Ultraviolett-Bereich? Dieser Spektralbereich zwischen 3800 und 130 Angström war doch für normale Beobachtungen von Sonnen

völlig unwichtig!

Er fragte es sich so lange, bis er dem großen Bildschirm neben den schwachen UV-Echos der bekannten Sonnen einige entdeckte, die er zuerst für irgendwelche Störreflexe hielt. Doch diese Reflexe wanderten mit, sobald die Antennensteuerung betätigt wurde! Die Männer veränderten schrittweise die Abstimmregler, wobei sich Szer Ekka mit seinem Fingerspitzengefühl als wertvoller Mitarbeiter erwies. Plötzlich dominierten die angeblichen Störungen, nicht nur auf dem großen Schirm, sondern auch auf dem Spezial-Oszillo - auch sie waren Sonnen!

„Benachrichtigen wir zuerst einmal Peet Orell“, sagte Arn Borul und griff nach dem Funkgerät, das noch neben ihm stand.

„Das ist wirklich ein Knüller“, meinte Vivien Raid und stieß mit spitzen Lippen den Rauch ihrer Zigarette aus. „Was läßt sich daraus machen, Peet?“

Peet Orell schwieg und betrachtete die Sternenkarte, auf der Szer Ekka fein säuberlich die Lage der fünf UV-Sonnen eingetragen hatte. Nach einer Weile sah er auf.

„Schwer zu sagen, Vivy, noch wissen wir zu wenig über diese Himmelskörper. Ich schlage vor, daß Arn und Szer jetzt daran gehen, genauere Daten über sie herauszufinden. Ist es euch möglich, eine Spektralanalyse der nächstgelegenen Sonne durchzuführen, Arn?“

Der Moraner nickte. „Doch, das geht, wenn auch die Strahlungen auf dem normalen Bereich von 0,36 bis 0,78 Mikron nur sehr schwach sind. Ich besitze darin ja einige Erfahrung, schließlich war meine Heimatsonne ähnlicher Natur. Dazu können wir das Gerät aus Raum 365 benutzen; ich habe festgestellt, daß es über Zusatzsektoren verfügt, mit denen man fast ganz ausfiltern kann. Was dann übrigbleibt, dürfte gerade noch ausreichen, um die Analyse nach dem Absorptionssverfahren vorzunehmen.“

„Es wäre noch zu erwähnen, daß diese Sonnen keine harte UV-Strahlung aussenden“, warf der Astronaut ein. „Ihre Emission in diesem Bereich ist modifiziert, weicher als üblich, könnte man sagen. In diesem Licht könnten wir uns aufhalten, ohne einen Sonnenbrand zu bekommen wie auf der Erde.“

„Nur sehen würden wir darin nichts“, sagte Jörn Callaghan sachlich wie meist. „Ohne Spezialbrillen nach Art der Infrarotgläser wären wir einfach blind.“

„Dem ließe sich abhelfen“, meinte Peet Orell gedehnt. Vivien warf ihm einen schnellen Blick zu.

„Soll das heißen, daß...?“ fragte sie aufgeregt. Peet, der die Sucht seiner Jugendfreundin nach Abenteuern kannte, wehrte ruhig ab.

„Das heißt vorerst noch gar nichts“, unterbrach er sie. „Morgen früh machen sich Arn und Ekka an die Analyse, dann sehen wir weiter.“

„Es wäre interessant zu wissen, welche Prozesse in diesen Sternen ablaufen“, überlegte Astronaut Szer Ekka halblaut. „Irgendwie müssen sie sich von dem üblichen Wasserstoff-Helium-Zyklus unterscheiden, das dürfte feststehen.“

„Darüber sollen sich die Astrophysiker auf Terra später den Kopf zerbrechen“, sagte Peet und erhob sich, „hier fehlen uns ohnehin die Arbeitsgrundlagen dafür. So, Schluß für heute. Morgen geht alles wie gewohnt weiter.“

Am nächsten Mittag fehlten Arn Borul und sein Team beim Essen. Sie hatten Sandwiches und Kaffee mit in die vierte Etage unter der Kuppel genommen, um keine Zeit zu verlieren, außerdem alle Instrumente, die für die Analyse notwendig waren. So kam es, daß Peet nur mit Vivien und Doc Ridgers zusammen die Mahlzeit einnahm.

„Wie sind die Untersuchungsergebnisse, Doc?“ fragte er den Arzt. Ben Ridgers winkte ab.

„Keinerlei Krankheitsbefunde bisher, Sir. Von den zwölf untersuchten Männern haben

lediglich zwei unbedeutende Zahnschäden, die aber noch eine Zeitlang ohne Behandlung bleiben können. Vielleicht wäre es ratsam, zusammen mit den Angehörigen auch einen Zahnarzt herzubringen.“

„Ich werde daran denken“, versprach Peet, „ein Arzt ist sowieso schon eingeplant. Für die Kinder werden wir außerdem einen Lehrer brauchen — so bringt ein Problem das andere hervor.“

„Seid ihr weitergekommen?“ erkundigte sich Vivien bei ihm. Orell schüttelte mißmutig den Kopf.

„Wir kennen den Raum, in dem die Steueranlage für die Jäger sein müßte, aber das ist auch schon alles. Ein kleiner Saal, in dem sich achtzehn verschiedene Aggregate befinden, teilweise so groß wie mein Bungalow am Großen Sklaven-See. An diesen gibt es schätzungsweise tausend Hebel, Räder und Knöpfe, die man bewegen kann! Einige der Apparate sind in Betrieb, wahrscheinlich steuern sie die Versorgungsanlagen der Basis. An welchem Gerät aber damals manipuliert wurde, war bisher nicht herauszufinden. Zehn Männer waren an dem fraglichen Tage in dem Raum, und jetzt will es natürlich keiner gewesen sein ...“

Am Abend tauchten Arn Borul und seine Gruppe wieder auf. Ihren zufriedenen Gesichtern konnte man ansehen, daß sie ihr Ziel erreicht hatten. Noch vor dem Abendessen gab der Moraner Peet Orell seinen Bericht.

„Wir haben alle Daten über die Sonne, der wir die Bezeichnung UV-1 gegeben haben. Sie ist exakt 19,3 Lichtjahre von Alpha Centauri entfernt und gehört zur Größenklasse nach dem Hertzsprung-Russel-Diagramm. Etwas größer als Sol und entsprechend heißer, enthält sie alle bekannten Stoffe, die wir in dem Linienspektrum erwarten konnten. Zusätzlich gibt es aber noch einige Linien im UV-Bereich, die wir nirgends einordnen können.“

„Vermutlich also ein unbekanntes Element“, nickte Peet, der auch auf dem Gebiet der Astrophysik Fachmann war. „Ob das die Ursache dafür sein kann, daß dieser Stern hauptsächlich ultraviolett strahlt?“

Arn Borul hob die Schultern.

„Schon möglich, Peet, aber nicht mit Sicherheit zu sagen. Vielleicht dient dieser Stoff als Katalysator für einen Vorgang, der eine Modifizierung gegenüber dem normalen Zyklus hervorruft.“

Nach dem Essen fand dann wieder die übliche Konferenz statt, an der auch Chefsingenieur Ron Danton teilnahm. Der Moraner legte die Folien mit den Auswertungsergebnissen vor, die seine Angaben bestätigten.

Er und Szer Ekka erläuterten die Einzelheiten, aber Peet Orell hörte nur mit halbem Ohr hin. Das fiel Jörn Callaghan auf, der mit Genuß seine geliebte Pfeife rauchte. Er stieß den Freund an.

„Worüber grübelst du schon wieder nach, Peet? Ich wette, du wälzt schon wieder neue Pläne in deinen kleinen grauen Zellen.“

„Die Wette hast du gewonnen“, lächelte sein Partner. „Warum suchen wir nicht die UV-Sonne auf?“

„Dann wollen Sie uns also bald doch schon wieder verlassen“, meinte der Chefsingenieur. Peet Orell klopfte ihm auf die Schulter.

„Nehmen Sie es nicht tragisch, Ron, so sind wir nun mal - weltraumsüchtig, wie mein alter Herr sagt, neuerdings nennt er uns sogar Sternenzigeuner...“

Die Vorbereitungen für die Expedition zur Sonne UV-1 nahmen zwei Tage in Anspruch.

Ron Danton und fünf seiner Techniker beschäftigten sich mit der Herstellung der Ultraviolett-Brillen. Die für die Beschichtung der Gläser benötigten Chemikalien fanden

sich im Labor, wo diese Arbeit auch vorgenommen wurde. Die Fassungen wurden aus Weich-Plastik angefertigt, das sich dem Gesicht anpaßte und so zugleich als Abdichtung gegen störende Nebeneffekte diente. Befestigt wurden diese Behelfsbrillen mit Magnetverschlüssen, die um den Kopf gelegt wurden. Falls erforderlich, konnten sie auch über den Raumhelmen getragen werden.

Inzwischen arbeiteten Arn, Peet und Jörn zusammen mit Szer Ekka und Gus Yonker an den Sicht- und Ortungsanlagen der PROMET. An all diesen Apparaturen wurden Zusatzgeräte installiert, getestet und die Antennen darauf abgestimmt. Die Mahlzeiten ließen sie sich von Vivien in den Raumer bringen, die noch immer zusammen mit dem Arzt die Untersuchungen der Stationsbesatzung durchführte.

Als sie sich am Abend des zweiten Tarn der Messe trafen, sagte Peet Orell: „So, die Anlagen der PROMET sind fertig, wir aber auch! Vivy, sei so nett und ges in der Messe trafen,“ sagte Peet Orell: „Räum mal morgen im Schiff gründlich auf, wir legen dann einen Ruhetag ein.“

„Ich kriege immer nur die langweiligen Arbeiten“, maulte sie. „Jetzt habe ich tagelang Blut abzapfen und EKG's anfertigen müssen, und nun das.“

Jörn fuhr ihr über das lange schwarze Haar.

„Nimm's leicht, Vivy, Pino Tak wird dir Gesellschaft leisten. Er kann morgen schon seine Anlagen checken, damit wir übermorgen früh gleich starten können.“

„Sind Sie auch bald fertig, Doc?“ erkundigte sich Peet bei Ben Ridgers. Der Arzt nickte. „Noch sechs Männer, die schaffe ich auch allein. Alle bisher kerngesund, unser Behelfssanitäter hat sie gut in Schuß gehalten. Trotzdem habe ich allen noch Vitaminkonzentrate gegeben, damit der Standard auch weiter gehalten wird.“

Er zwinkerte Orell zu. Besagte Tabletten enthielten außer Vitaminen auch ein Mittel zur Dämpfung der Libido; eine unumgängliche Maßnahme bei diesen Männern, die ihre Frauen oder Mädchen erst nach Monaten wiedersehen würden.

Am nächsten Tage wurde gefaulenzt. Nur Arn und Peet arbeiteten zusammen mit Danton Pläne für die weitere Erforschung der Basis II aus. Nach ihrer Rückkehr von UV-1 wollten sie sich selbst wieder daran beteiligen.

Eine Nacht noch — dann befand sich die PROMET wieder im Weltraum.

Das System blieb hinter ihr zurück, und vor ihr lag wieder einmal das Meer aus unzähligen Sternen, das glitzernde Band der Milchstraße in ihrer unvergleichlichen Pracht. Doch diesmal waren es mehr Sterne, denn auch die fünf UV-Sonnen waren auf den Schirmen zu sehen.

Der Bordcomputer war für zwei Transitionen programmiert. Die erste führte über zehn Lichtjahre und verlief reibungslos. Als die PROMET wieder aus dem Parakon zurückfiel, hatte sich nicht viel verändert. Die Sterne in der unmittelbaren Nachbarschaft nahmen jetzt zwar andere Stellungen ein, doch die UV-Sonne schien nicht merklich nähergerückt zu sein.

Die Kontrollortungen liefen an, und schon wenige Minuten später meldete Szer Ekka, daß alle Daten mit den Vorausberechnungen übereinstimmten. Peet Orell nickte befriedigt, beschleunigte erneut und leitete den zweiten Sprung ein. Für die acht Menschen in dem kleinen Schiff waren die Reisen von Stern zu Stern bereits mehr oder weniger Routinesache geworden.

So schien es wenigstens. Als die Yacht aber zum zweitenmal in den Normalraum eintauchte und die Sonne UV-1 dicht vor ihr lag, erwies sich das Gegenteil. Wieder einmal wurden alle, Arn Borul eingeschlossen, von fieberhafter Erregung gepackt.

Was würde ihnen dieses System bringen?

Es war ein System, denn die Sonne besaß vier Planeten.

Peet Orell zog die Brauen hoch. „Eine richtige Stiefmutter von Sonne — nur vier Umläufer, und alle nicht viel größer als unser Merkur. Es sieht fast so aus, als ob es hier für unser nicht viel zu sehen gäbe.“

Er schaltete zu Szer Ekka durch und forderte die Daten über das System an. Inzwischen schoß die PROMET im freien Fall diesem entgegen, dessen Grenzen etwa noch eine Lichtstunde entfernt waren. Zwei der Planeten befanden sich diesseits der Sonne, währen die beiden anderen weit entfernt und kaum zu sehen waren.

Kurz darauf betrat der Astronavigator die Zentrale und brachte die Folien mit den Auswertungsergebnissen.

„Alle vier Planeten stehen im Mittel ungefähr zweihundert Millionen Kilometer von UV-1 entfernt“, erklärte er. „Trotzdem kommen sie sich niemals sehr nahe, obwohl sie sich alle auf derselben Umlaufebene bewegen. Das liegt daran, daß ihre Bahnen sehr exzentrisch verlaufen und zwischen hundert Millionen Kilometer im Perihel und dreihundert Millionen im Aphel liegen.“

Er wies auf den am nächsten zur PROMET stehenden Planeten, der sich in fünf- undzwanzig Grad grün befand.

„Für diesen habe ich schon die genauen Daten vorliegen, Sir. Durchmesser rund 5600 Kilometer, Gravitation liegt bei 0,45 g, die Rotation beträgt 19.45,27 Stunden. Er besitzt eine atembare Sauerstoffatmosphäre, sie ist aber sehr dünn und mag etwa der von dreitausend Meter Höhe auf der Erde entsprechen. Die mittlere Tagestemperatur beträgt 14,3 Grad Celsius. Zwei winzige Monde umlaufen ihn in 45 000 und 76 000 Kilometer Höhe.“

„Sie sind ein Prachtkerl, Ekka“, sagte Peet Oreel, und es war ehrlich gemeint.

Der kleine Mann entfernte sich mit verlegenem Lächeln. Peet schwang seinen Sessel herum und wandte sich an die anderen.

„Was haltet ihr davon — sollen wir auf ihm landen?“

Er ist zwar etwas kühl für unsere Begriffe, aber sonst sind die Bedingungen nicht ausgesprochen schlecht.“

Jörn Callaghan wiegte den Kopf und seine Pfeife verbreitete mächtige Rauchschwaden.

„Von mir aus schon, ein Risiko scheint nicht dabei zu sein. Was meinst du dazu, Arn?“

„Ich denke das gleiche“, nickte der Moraner. „Die Verhältnisse dürften auf allen vier Welten ungefähr dieselben sein, also spielt es keine Rolle, auf welcher wir landen.“

„Ich werde wohl gar nicht mehr gefragt?“ empörte sich Vivien prompt. Peet Orell grinste versteckt.

„Aber ja doch“, sagte er verdächtig sanft. „Geben Sie ihre Genehmigung zur Landung, Gnädigste?“

Pino Tak wurde unterrichtet; fünf Minuten später wurde die PROMET wieder beschleunigt und steuerte U V-1 IV an, der sich in etwa fünfhundert Millionen Kilometer Entfernung von der Yacht befand.

Nun bekam auch Gus Yonker endlich wieder etwas zu tun, denn Peet gab ihm den Auftrag, alle gängigen Frequenzen abzuhören. Zwar schien es, als wäre das System unbewohnt, aber die Besatzung der PROMET wußte aus Erfahrung, wie leicht dieser Schein trügen konnte. Daß weit und breit keine Raumschiffe zu orten waren, bewies noch lange nicht, daß es hier keine intelligenten Wesen gab.

„Höhe fünftausend Kilometer, wir schwenken in den Orbit ein“, gab Peet bekannt.

„Noch immer nichts zu hören, Gus?“

„Keinen Pieps, Sir; alle Bereiche sind tot. Auch kein Hyperfunk; auf dem Oszillo nichts zu sehen.“

Der vierte Planet füllte nun schon den gesamten Hauptbildschirm aus. Deutlich konnte

man die ausgedehnten Eiskappen erkennen, die sich von den stark abgeflachten Polen weit über diese Welt erstreckten. Wenn hier überhaupt Leben existierte, konnte es sich nur in einer verhältnismäßig schmalen Zone rings um den Äquator behaupten.

In dieser Gegend befanden sich auch die beiden großen Kontinente. Beide waren lang und schmal und erstreckten sich nördlich und südlich des Äquators wie zwei große Ringe fast um den ganzen Planeten. Das Meer zwischen ihnen war ziemlich seicht und im Durchschnitt nicht breiter als fünfhundert Kilometer. Im Norden und Süden gab es viele kleine und einige größere Inseln, die aber fast alle von Eis und Schnee bedeckt waren.

Die Aufzeichnungsgeräte liefen und hielten alle Einzelheiten topografisch fest. Nach der zweiten Umkreisung ließ Peet Orell den Raumer absinken und ging zum Tiefflug über, dicht über der Atmosphäre, die nur in eine Höhe von etwa hundert Kilometer reichte.

„Da!“ stieß Vivien plötzlich aus. „Ruinen, Peet! Da muß eine größere Stadt gelegen haben.“

Peet drosselte die Geschwindigkeit noch mehr, und Arn Borul holte diesen Ausschnitt in starker Vergrößerung auf den Bildschirm. Nahe eines langgestreckten Gebirgszuges mittlerer Höhe lag ein umfangreiches Areal, auf dem einst zahlreiche hohe Gebäude gestanden hatten. Jetzt waren sie verfallen, vom unerbittlichen Zahn der Zeit zernagt, nur noch formlose Ansammlungen von Steinen, zum Teil von einer graubraunen Vegetation überwuchert.

„Alle schon seit Jahrhunderten tot“, sagte Jörn Callaghan resigniert. „Wir entwickeln im Laufe der Zeit ein beachtliches Talent, immer wieder nur auf ausgestorbene Zivilisation zu stoßen.“

„Vergiß nicht die Zwillinge und Frösche“, erinnerte ihn der Moraner. Jörn winkte ab.

„Das waren auch nur Relikte aus vergangener Zeit, die man nicht mehr wirklich zivilisiert nennen konnte. Paß auf, Peet, da hinten kommt eine zweite Stadt in Sicht.“

Die PROMET war inzwischen etwa hundert Kilometer weiter geflogen und man hatte zuweilen Überreste kleinerer Ansiedlungen gesichtet. Nun kam ein weiterer Stadtkomplex auf den Bildschirm, nicht ganz so groß wie der erste.

Sein Anblick war aber genauso trostlos — Ruinen und Schutt, zum Teil unter Wasser stehend, das vom nahen Fluß her kam, der seinen Lauf vom Gebirge zum Meer nahm.

„Hier könnten wir eigentlich landen, Peet“, meinte Arn Borul, „da am Stadtrand ist eine ebene Fläche, die sich gut eignen würde. Daß wir hier auf dem Südkontinent noch etwas Interessanteres finden werden, ist wohl kaum anzunehmen.“

Sanft setzte die PROMET auf. Der Untergrund war fest und zwischen den niedrigen Pflanzen, die auch hier wucherten, konnte man steinerne Platten erkennen, unregelmäßig geformt, aber zweifellos von den früheren Bewohnern hier ausgelegt. Rings um den Platz erhob sich ein niedriger Wall, der in den Menschen den Gedanken an Zuschauerränge aufkommen ließ. Was mochte sich hier befunden haben — ein Rednerforum, ein Sportplatz, ein Amphitheater...?

Doc Ridgers meldete über die Bordverständigung:

„Alles in Ordnung, Gentlemen, Sie können beruhigt aussteigen. Wenn es auf Terra eine so gute Luft gäbe, könnten wir stolz sein. Leider nur vierzehn Prozent Sauerstoff, etwas mehr Stickstoff als bei uns und auch mehr Helium, Argon und Xenon.“

„Danke, Doc“, sagte Peet. „Jörn, bleib du bitte hier in der Zentrale und beobachte die Umgebung. Ich nehme ein Sicht-Sprechgerät mit, du kannst uns also gegebenenfalls warnen. Arn geht mit mir — du auch, Vivien?“

Die Rampe fuhr aus, und gleich darauf betraten erstmals Menschen den Boden des Planeten UV-1 IV. Prüfend sog sie die Luft ein, die einen fremdartigen, aber nicht unangenehmen Geruch hatte. Daß sie ausgesprochen dünn war,

bemerkten sie schon nach den ersten Atemzügen.

„Kalt ist es hier“, meinte Vivien und zog fröstelnd die Schultern zusammen. Arn Borul war versucht, eine Bemerkung über gewisse transparente Blusen zu machen, unterließ es aber um des Friedens willen. Er sah auf das Thermometer an seinem Allzweck-Armband.

„Kein Wunder, hier sind auch nur elf Grad über Null. Habt ihr übrigens schon bemerkt, daß hier die Farben nicht stimmen? Ich sehe euch braun wie die Neger, Viviens Haar ist rot statt schwarz, und deine blonde Mähne wirkt grünlich, Peet.“

Alle drei trugen die auf Riddle angefertigten UV-Brillen, ohne die es um sie herum tiefe Nacht gewesen wäre. Vivien Raid sah den Moraner an und feixte.

„Und du bist jetzt entschieden wertvoller als früher, Arn. Bisher war dein Haar silbern, jetzt sieht es golden aus!“

Peet war schon weitergegangen und bewegte sich auf den etwa zehn Meter hohen Wall zu, der ungefähr hundert Meter entfernt war. Er mußte schneller atmen als gewöhnlich, doch dafür machte sich die niedrige Gravitation angenehm bemerkbar. Unter seinen Schritten raschelten und knackten die niedrigen Gewächse, die an irdische Binsen erinnerten und in dem Licht der UV-Sonne, die in halber Höhe am Himmel stand, seltsam bleich wirkten.

Die beiden anderen folgten ihm, und zusammen erklommen sie den flachen Wall, aus dem zuweilen Steinbrocken aufragten und von seiner künstlichen Herkunft zeugten. Es war seltsam still auf dieser Welt. Kein Insekt summte durch die Luft, kein Vogel ließ einen Laut erschallen. Nur einige Schlupflöcher im Boden zeugten davon, daß es hier Tiere geben mußte, die aber kaum größer als Mäuse sein konnten und sich nicht blicken ließen.

Von dem Wall aus konnten sie einen Teil der untergegangenen Stadt überblicken, dahinter zog träge das schwärzlich schimmernde Wasser des Flusses dahin. Die Berge im Hintergrund bildeten eine imposante Kulisse und schienen zum Greifen nahe zu sein. Doch das war eine optische Täuschung, die durch die stärkere Oberflächenkrümmung dieser kleinen Welt hervorgerufen wurde. Der Moraner hob die Hand.

„Ich schlage vor, daß wir bis zu den ersten Ruinen gehen und dort eine C-14-Analyse vornehmen“, sagte er. „Dadurch müßte sich mit ziemlicher Sicherheit feststellen lassen, wann der Untergang dieser Stadt begonnen hat.“

„Einverstanden“, nickte Peet und wollte sich eben in Bewegung setzen, als ihn ein erschreckter Ausruf Viviens innehalten ließ.

„Peet, Arn - helft mir! So helft mir doch...“

„Jetzt wird es lustig hier“, sagte Peet Orell zu Arn, der neben ihm stand, während Vivien etwas zurückgeblieben war. „Bestimmt ist da eines der kleinen Tiere aus seinem Loch gekommen, und jetzt schreit sie prompt um Hilfe. Weiber!“

Trotzdem drehte er sich nach Vivien um. Er wollte noch einen weiteren bissigen Kommentar anbringen, doch das Wort blieb ihm im Halse stecken.

Vivien Raid stand nicht mehr hinter ihm!

Sie schwebte ...

Schwebte ungefähr einen halben Meter hoch frei in der Luft und stieg langsam noch höher!

Panische Angst stand in ihrem Gesicht geschrieben, und das war verständlich. Verständlich deshalb, weil sie schon einmal etwas ähnliches erlebt hatte, auf Pseu im System No-43.

Damals war sie auf der Turminsel mitten im Ozean vom Sternenduft erfaßt worden. Der hatte sie gleichfalls in die Luft gehoben und in Nullzeit achthunderttausend Kilometer weit bis zum Nachbarplaneten getragen - kein Wunder

also, wenn sie jetzt schrie, als ob fein um Spieß steckte!

Diese Gedanken schossen Peet wie auch Arn durch den Kopf, als sie auf Vivien zustürzten, um sie auf den Boden zurückzuziehen. Sie kamen gerade noch zurecht, um sie an den Füßen packen zu können, ehe sie sich aus der Reichweite ihrer Hände entfernte.

Peet Orell schüttelte verständnislos den Kopf.

„Hast du den Antigravgürtel angeschnallt und aus Versehen eingeschaltet?“ fragte er, weil ihm eine andere Möglichkeit ausgeschlossen schien. Er sah genau hin, aber von dem Gürtel war keine Spur zu sehen.

„Was, bei allen Cegiren, ist das?“ keuchte der Moraner. Er strengte sich ebenso an wie Peet, um Vivien auf den Boden zurückzuholen; aber auch mit vereinten Kräften schafften sie es nicht..

Im Gegenteil – von einem Augenblick zum anderen verloren auch sie den Boden unter den Füßen!

Auch sie wurden von einer rätselhaften Kraft erfaßt, gegen die sie sich nicht wehren konnten. Mühelos wurden sie etwa drei Meter hoch in die Luft gehoben und spürten, wie sie ihr Gewicht verloren.

„Antigravitation!“ stellte Arn Borul sachlich fest. „Hier scheint jemand etwas gegen uns zu haben, und er will uns auf diese Weise zu verstehen geben, daß wir unerwünschte Gäste sind.“

„Du bist verrückt!“ preßte Peet Orell hervor. „Wo sollte die hier wohl herkommen? Hier gibt es doch weit und breit nichts als Trümmer, und in diesem Wall kann doch kaum ein AG-Projektor versteckt sein.“

Diese Argumente änderten jedoch nichts an der unbestreitbaren Tatsache, daß sie hilflos in der Luft hingen. Ja, sie stiegen sogar noch weiter und befanden sich schließlich rund zehn Meter hoch über dem Wall.

„Was ist denn mit euch da draußen los?“ erklang Jörn Callaghans Stimme aus dem Sicht-Sprechgerät, das an Peets Gürtel hing. „Zugegeben, eure Nummer als Luftakrobaten ist erstklassig, aber doch wohl etwas witzlos. Was soll das, Peet?“

„Das möchten wir selbst gern wissen“, knurrte der. „Etwas hat zuerst Vivien und dann auch uns angehoben, wie, das mag der Teufel wissen.“

In diesem Moment veränderte sich die Bewegungsrichtung der drei. Sie schwebten nach wie vor völlig gewichtslos in zehn Meter Höhe, aber nun war deutlich zu spüren, wie eine zweite Kraft wirksam wurde. Eine Kraft, die sie sanft, aber nachdrücklich der PROMET entgegenschweben ließ!

Vivien schrie nicht mehr. Nachdem sie gemerkt hatte, daß sie nicht die einzige Leidtragende war, hatte sich ihre Angst in Aggressivität verwandelt, und die richtete sich mit typisch weiblicher Konsequenz gegen die einzigen erreichbaren Objekte: Arn und Peet.

„Wollt ihr wohl meine Füße loslassen, ihr groben Kerle!“ fauchte sie. „Ihr reißt mir noch die Beine aus, ihr Rohlinge.“

Die Männer gehorchten, und prompt stieg Vivien noch ein Stück höher. „Verdammte Pest!“ sagte sie ausgesprochen unweiblich, und dann nichts mehr. Noch war die Erinnerung an ihr Abenteuer auf Pseu in ihr lebendig, und erneut hatte sie die Angst ergriffen.

Diese Angst war durchaus begründet.

Doch wer auch immer hier als Gegner der drei Menschen auftrat, er hatte offenbar nicht die Absicht, sie ums Leben zu bringen oder ihnen sonst zu schaden. Er begnügte sich damit, sie durch die Luft segeln zu lassen; mit einer Geschwindigkeit von etwa drei Meter pro Sekunde – genau auf die Luftschleuse der PROMET zu.

In dieser erschienen jetzt Jörn Callaghan, Pino Tak und Gus Yonker, mit ihren Lasern bewaffnet. Doch es gab keine Ziele für sie, weit und breit war keine Bewegung zu sehen. Nicht die kleinste Spur eines Lebewesens zeigte sich in der bizarren Trümmerlandschaft der untergegangenen Stadt.

„Vorsicht, wir kommen!“ rief Peet Orell ihnen zu, und die drei Männer hatten Mühe, sich das Lachen zu verbeißen, trotz der prekären Lage, in der sich ihre Gefährten befanden.

Dann aber gab es nichts mehr zu lachen, denn nun hatten sie Mühe, Vivien, Arn und Peet aufzufangen, die mit unverminderter Geschwindigkeit in die Luftschleuse geflogen kamen. Und plötzlich wurden auch sie mit beachtlicher Gewalt gegen deren Wand gedrückt, bis einer von ihnen den Knopf fand, der das Schott sich schließen ließ.

Dann wich der Druck von ihnen. „Puh!“ machte Jörn und riß sich die UV-Brille vom Kopf, die ihn nun am normalen Sehen hinderte. „Was war das, Arn?“

Der Moraner winkte ab.

„Gehen wir erst einmal nach oben — ich habe das Gefühl, daß wir zuerst einmal starten sollten, ehe etwas Neues passiert.“

„Ich habe deutliche Energieemissionen angemessen“, berichtete Szer Ekka, als sie oben ankamen. Er wies mit dem Finger auf einen der Berggipfel, die sich auf dem großen Sichtschirm abzeichneten. „Sie gingen von diesem Punkt aus und erloschen genau in dem Moment, als sich unten die Schleuse schloß.“

„Der Berg ist doch aber mindestens zwanzig Kilometer von hier weg!“ staunte Peet.

„Was hältst du davon, Arn?“

Der Moraner hatte das Schiff bereits abheben und bis über die Atmosphäre hinaus steigen lassen. Er wandte sich um und sah Peet ernst in die Augen.

„Schwer zu sagen, aber ich tippe auf eine automatische Abwehrstation nach Art der Defensiv-Zentrale auf Riddle. Daß es hier noch lebende Intelligenzen gibt, halte ich für ausgeschlossen, wir hätten dann wenigstens eine Spur von ihnen entdecken müssen.“

Jörn sah ihn zweifelnd an. „Ich kann nicht so recht an eine Automatik glauben, Arn. Meinst du, ein Computer hätte sich mit dieser relativ harmlosen Abwehr eines Gegners begnügt?“

Arn Borul hob die Schultern.

„Warum nicht? Unsere Yacht ist klein und wir waren nur drei Personen und unbewaffnet. Ein Computer wird immer bemüht sein, die Wahl seiner Mittel dem zu bekämpfenden Objekt anzupassen. Er wird nicht mit Kanonen auf Spatzen schießen, wie ihr Menschen so schön sagt.“

„Was war es denn eigentlich, was uns da gepackt hat?“ fragte Vivien, die noch ziemlich grün im Gesicht war. „Antigravitation?“

„Gesteuerte und genau projizierte Antigravitation, Vivy, dazu ein Druckstrahl, der mit dem AG-Feld gekoppelt war. Eine beachtliche Präzisionsarbeit, wenn man bedenkt, daß die Anlage zwanzig Kilometer entfernt war.“

Trocken sagte Peet Orell:

„Ich bin jedenfalls dafür, daß wir diesen ungastlichen Kontinent verlassen. Fliegen wir zum Nordkontinent, vielleicht gibt es dort etwas mehr zu sehen.“

Der Moraner lachte kurz auf.

„Derselben Ansicht scheint auch der Computer der Verteidigungsanlage da unten zu sein. Die PROMET befindet sich seit ein paar Sekunden im Bereich eines starken Druckstrahls, der uns nach Norden hin abtreiben läßt...!“

Er schaltete dann den DeGorm-Antrieb hoch. Mit mäßiger Geschwindigkeit entfernte sich die Yacht in Richtung des Äquators, und im gleichen Moment setzte auch der Druckstrahl von der Bergspitze her aus. Sekunden später meldete Szer

Ekka, daß die erneut aufgetretene Energieemissionen von dorthier wieder erloschen sei.

Sie war erheblich stärker gewesen als beim ersten Mal und es war anzunehmen, daß die Verteidigungsanlage noch längst nicht ihre Trumpfkarten aufgedeckt hatte. Unter diesen Umständen konnten die Menschen froh sein, daß sie noch so gut davongekommen waren.

„Jetzt wird es wirklich Zeit, daß die PROMET wirksame Waffen erhält“, knurrte Peet Orell. „Es macht mir verdammt wenig Spaß, immer wieder ein Spielball fremder Kräfte zu sein. Das kann eines Tages böse ins Auge gehen, und dem muß vorgebeugt werden.“

Der Nordkontinent wurde erreicht, und schon wenige Minuten später wußte die Besatzung der PROMET, daß die Zustände dort im wesentlichen die auf dem Südkontinent widerspiegelten.

Auch hier Trümmer, immer wieder Trümmer! Offenbar hatte hier wie dort dieselbe Rasse existiert, denn die noch erkennbaren Siedlungsformen glichen sich weitgehend. Es hatte viele kleinere, aber relativ wenig größere Orte gegeben, und erst nach langem Suchen konnte eine große Stadt wie auf dem Südkontinent gefunden werden.

Hier gab es keine Berge, in denen eine zweite Abwehrranlage hätte verborgen sein können; es gab also keine Bedenken, als Arn Borul diesen Ort als neuen Landeplatz vorschlug.

„Viel werden wir heute aber nicht mehr unternehmen können“, meinte Peet. „Der Tag hier ist kurz, und in ungefähr zwei Stunden wird es bereits dunkel.“

Die PROMET setzte wieder am Stadtrand auf, der von einer Kette niedriger Hügel begrenzt wurde. Dieser Umstand schien dazu beigetragen zu haben, daß hier die Zerstörungen nicht dasselbe Ausmaß wie bei der vorigen Stadt angenommen hatten. Zwar war kein Bauwerk mehr erhalten, aber die zum Teil noch bis zu zwanzig Meter hoch ragenden steinernen Bauwerkfragmente ließen den Schluß zu, daß die untergegangene Rasse bis zu acht Stockwerken hoch gebaut haben mußte.

Das war nicht sehr viel, wenn man die Verhältnisse auf der Erde als Vergleichsmaßstab heranzog. Andererseits mußte hier die Bevölkerungsdichte wesentlich geringer als auf Terra gewesen sein, so daß keine Notwendigkeit bestanden hatte, ausgesprochene Hochhäuser zu errichten.

Jörn Callaghan wies auf einen im Hintergrund erkennbaren Hügel, der einige hundert Meter von der PROMET entfernt war und die Trümmer überragte.

„Es sieht ganz so aus, als hätte dort oben einmal ein Standbild, Denkmal oder etwas ähnliches gestanden. Ich schlage vor, daß wir diesen Hügel aufsuchen, vielleicht gibt uns die Form dieses Monuments einen Hinweis, wie die herrschenden Lebewesen hier einmal ausgesehen haben.“

„Meinetwegen“, nickte Peet Orell. Arn, Jörn – gehen wir gleich los? Vivy bleibt vorläufig am besten in der PROMET, bis feststeht, daß es hier nicht wieder Zwischenfälle gibt.“

„Kommt nicht in Frage!“ sagte Vivien Raid, die schon immer Wert darauf gelegt hatte, vor die gleichen Aufgaben wie die Männer gestellt zu werden. „Ich gehe mit, oder denkt ihr, ich lasse mich so ohne weiteres abkommandieren?“

Peet zog es vor, der Klügere zu sein und gab nach. Er bestand aber darauf, neben den Apparaten für eine C-14-Analyse diesmal auch Laserwaffen mitzunehmen, um für alle Möglichkeiten gerüstet zu sein.

Dann standen die vier in der Luftschleuse.

Sie warteten minutenlang, um etwaigen Gegnern eine Reaktion abzunötigen, aber nichts geschah. Hier gab es offenbar

niemanden, der es auf sie abgesehen hatte.

Diesmal hatten sie kein so gutes Landefeld vorgefunden. Die PROMET stand am Fuße eines Hügels auf einer Fläche, die zwar halbwegs eben, aber bis zu den Trümmern hin mit mannshohem Gestrüpp bedeckt war. Ein leichter Wind wehte von Osten her und bewegte die Zweige, die lanzettförmige Blätter trugen, wodurch ein leises, wehmütig klingendes Rauschen entstand.

Die Sonne stand schon sehr tief und erzeugte lange Schatten, die, durch die Ultraviolett-Brillen gesehen, einen grünlichen Farbton zeigten. Langsam kamen die Männer und das Mädchen die Rampe herunter; Jörn und Peet gingen voran und bahnten sich einen Weg durch das Gebüsch.

Sie kamen nur mühsam voran und es war gut, daß sie diesmal ihre Raumanzüge trugen, denn diese Blätter sahen nicht nur wie Lanzetten aus, sondern waren auch fast ebenso scharfkantig. Nur die Helme hatten sie zurückgelassen, weil die Luft atembar war.

„Wir sollten das Zeug abbrennen“, sagte Vivien und hob ihren Laser, doch Arn wehrte entschieden ab.

„Kommt nicht in Frage, Vivy! Die Büsche sind sehr trocken, und das Feuer würde sich sofort über die gesamte Umgebung ausbreiten. Gerade auf unbekannten Planeten soll man alles unterlassen, was einen Eingriff in die Natur darstellt, solange man die möglichen Folgen nicht übersehen kann. Außerdem sind wir ohnehin bald durch.“

Tatsächlich wurde das Gebüsch schon wenige Meter weiter lichter, und die ersten Trümmer kamen in Sicht. Es waren mächtige Quader, deren wirkliche Größe sich kaum abschätzen ließ, da sie zum Teil im Boden versunken waren. Sie lagen da wie ein vergessenes Spielzeug, das ein Zyklopenkind achtlos in die Gegend geschleudert hatte.

„Die Leute hier scheinen eine Schwäche für das Monumentale gehabt zu haben“, meinte Jörn bei diesem Anblick. „Dort drüben liegt eine Säule, die auch gut und gern zwei Meter Durchmesser hat, da noch eine zweite ...“

In diesem Augenblick erfolgte der Angriff!

Wie aus dem Boden gewachsen, standen plötzlich Dutzende von Gestalten vor, zwischen und auf den Trümmern. Es waren zweifellos Humanoiden, die man auf den ersten Blick für Kinder halten konnte, denn sie waren im Durchschnitt kaum hundertvierzig Zentimeter groß.

Doch sie waren keine Kinder, davon zeugte das tiefe, kehlige Gebrüll, das sie nun ausstießen, wie um sich Mut zu machen. Trotz der niedrigen Temperatur waren sie vollständig nackt, aber in ihren Händen hielten sie primitive Schleudern, mit denen sie vorzüglich umzugehen wußten.

Das merkten die vier Menschen, als sie plötzlich von einem Steinhagel förmlich überschüttet wurden! Innerhalb weniger Sekunden wurde jeder der vier mehrmals getroffen, und nur die Raumanzüge schützten sie vor schmerzhaften Verletzungen.

„Zurück!“ brüllte Peet Orell. „Vivy, Arn, sofort zurückziehen, wir decken euch den Rücken.“

„Unsinn!“ schnappte das Mädchen. „Wozu haben wir denn die Laser?“

„Wenn du nur einmal schießt, versohl ich dir unbarmherzig die Kehrseite!“ versprach Peet grimmig. „Das wäre glatter Mord – auuuuh!“

Sein Aufschrei bewies, daß er einen schmerzhaften Treffer erhalten hatte. Jörn Callaghan sah, wie der Freund neben ihm zusammensackte und tat das einzig richtige. Er hob seinen Laser und ließ dessen Feuerstrahl über die Köpfe der Angreifer hinwegzischen. Das wirkte augenblicklich!

Der Steinhagel versiegte, das Gebrüll verstummte. So flink und lautlos, wie sie gekommen waren, verschwanden die zwerghaften Gestalten wieder, und das

Rauschen der Büsche im Wind war dnr einzige Laut, der noch zu hören war.

Und das Stöhnen Peet Orells!

Jörn beugte sich über den Gefährten und sah, daß aus einer Platzwunde Blut über dessen Gesicht lief. Er winkte Arn, der mit Vivien bereits auf dem Rückweg gewesen, nun aber wieder umgekehrt war.

„Komm, wir müssen ihm helfen! Es hat ihn böse getroffen, er ist benommen und kann nicht allein gehen.“

„Das habt ihr nun von eurer Humanitätsduselei“, maulte Vivien. „Hättet ihr auf mich gehört, wäre das nicht passiert.“

Jörn und Arn halfen Peet auf, doch dessen Knie knickten wieder ein. Vivien sprühte Bio-Spray auf die Wunde und brachte damit die Blutung zum Stillstand. Anfangs mußten die beiden Männer den Verletzten mehr tragen als führen, doch allmählich gewann Peet seine Kräfte zurück. Er versuchte zu lachen, doch infolge seines blutverschmierten Gesichtes wurde eine makabre Grimasse daraus.

„Öfter mal was Neues!“ sagte er heiser. „Verdammt, tut das weh... und trotzdem war es richtig, daß wir nicht auf die Eingeborenen geschossen haben. Hast du vergessen, was vor wenigen Stunden auf dem Südkontinent geschehen ist, Vivy?! Sollen wir als Menschen weniger Menschlichkeit zeigen als eine seelenlose Verteidigungsanlage?“

Sie zwängten sich wieder durch das Gestrüpp und wurden vor der PROMET von Gus Yonker und Doc Ridgers erwartet, denn natürlich hatte man von der Yacht aus das Geschehen über den Bildschirm verfolgt. Der Arzt kümmerte sich sofort um Peet, der in die Medostation gebracht und von ihm untersucht und versorgt wurde. Dort mußte er auch vorläufig bleiben, weil Verdacht auf eine leichte Gehirnerschütterung bestand.

Die anderen hatten sich aus ihren Raumanzügen geschält und saßen nun in der Zentrale. Szer Ekka ließ dort den Film ablaufen, auf dem er diesmal die Ereignisse während des Ausfluges von Peets Gruppe aufgezeichnet hatte.

Als die dunklen Gestalten der Eingeborenen auf dem Projektorschirm auftauchten, hielt er auf einen Wink von Arn Borul den Film an. Nun hatten sie Gelegenheit, diese genau zu betrachten, was ihnen während der sich überstürzenden Ereignisse nicht möglich gewesen war.

Es war deutlich zu erkennen, daß diese Zwerge absolut humanoid waren, von brauner Hautfarbe, mit wolligem Kraushaar und plattgedrückten Nasen. Vivien Raid stieß plötzlich einen Laut der Überraschung aus.

„Diese steineschleudernden Brüder sind doch genaue Abbilder der Pygmäen, die es noch an zwei oder drei Stellen auf Terra gibt. Ich war mal im Kongo und habe dort in einem Reservat Gelegenheit gehabt, diese seltenen Leutchen zu sehen.“

„Bist du ganz sicher?“ fragte Arn, der sich darin natürlich nicht auskannte. Vivien nickte eifrig.

„Vollkommen, Arn. Alles stimmt überein, die Größe, die Haut- und Haarfarbe und auch die Nasen. Jetzt erhebt sich nur die Frage: Wie kommen irdische Pygmäen hier auf diesen Planeten?“

„Vielleicht sollte man diese Frage anders herum stellen“, sagte Jörn Callaghan mit nachdenklich gerunzelter Stirn und qualmender Pfeife. „Sie lautete dann: Wie kommen diese Eingeborenen von UV-1 IV auf die Erde?!“

„Ist das dein Ernst?“ erkundigte sich Vivien verblüfft.

Jörn nickte nachdrücklich.

„Mein voller Ernst, Vivy. Zum einen steht fest, daß die Erde vor längerer Zeit Besuch aus dem Weltall gehabt hat; zum anderen, daß die Pygmäen in Afrika, Asien und Neuseeland vollkommen isolierte Gruppen darstellen, die in keinerlei

Verwandtschaft zu den Völkerstämmen ihrer Nachbarschaft stehen. Diese beiden Tatsachen, zu einander in Beziehung gebracht, könnten dieses Problem gut klären.”

Vivien hob die wohlgeformten Schultern.

„Ich glaube, das sollten wir den Anthropologen auf Terra überlassen, Jörn. Immerhin haben wir jetzt den richtigen Namen für diese Welt — Pygma! Doch zurück zu den Realitäten: Wie soll es jetzt hier weitergehen?”

„Hättest du Lust, heute noch einen kleinen Ausflug zu machen?” fragte Jörn den Moraner. „Im Dunkeln werden die Eingeborenen sich wohl kaum draußen herumtreiben, also könnten wir jetzt in aller Ruhe die vorgesehene Altersbestimmung der Ruinen vornehmen.”

„Einverstanden”, nickte Arn Borul. „Kommst du auch mit uns, Vivy?”

Vivien aber lehnte erstaunlicherweise ab.

„Danke, für heute bin ich bedient. Ich lege mich gleich ins Bett und pflege meine blauen Flecken, die ich trotz des Raumanzuges, abbekommen habe.”

„Wo denn?” erkundigte sich Jörn grinsend. Doch das einzige, das er zu sehen bekam, war Vivians Zunge ...

„Erstaunlich, wie hell diese kleinen Monde leuchten”, meinte Jörn Callaghan.

Er stand mit dem Moraner in der Luftschleuse der PROMET. Die beiden Männer trugen warme Kombinationen, denn die Außentemperatur war inzwischen fast zum Gefrierpunkt gefallen. Jörn hatte den C-14-Analysator am Riemen über die Schulter gehängt, während Arn Borul einen starken Handscheinwerfer trug.

Die beiden Monde, beide in Vollphase, standen etwa zwanzig Grad voneinander entfernt halbhoch am Firmament. Ihr Licht war fast ebenso stark, wie das des irdischen Vollmondes.

Der Moraner lachte leise.

„Für mich ist es draußen vorläufig noch stockdunkel, ich sehe nur das Licht, das aus der Schleuse fällt. Es ist ja eigentlich paradox, wenn man bedenkt, daß ich früher auch nur im UV-Bereich sehen konnte, jetzt aber eine Brille dazu brauche.”

Er zog diese über den Kopf, und sofort sah auch er die vom Mondlicht übergossene Landschaft, in der die Ruinen scharfe Schatten warfen. Im selben Augenblick war für ihn das normale Licht der Schleusenbeleuchtung verschwunden, denn es wurde durch die Spezialgläser restlos ausgefiltert.

Vorsichtig stiegen beide die Rampe hinab und begaben sich auf den Weg.

Sie wandten sich nach rechts, denn dort gab es eine Stelle, an der das Gestrüpp weniger dicht war. Schon nach wenigen Metern zog sich Jörn Callaghan die UV-Brille vom Kopf und steckte sie in die Brusttasche der Kombination.

„Mach bitte den Scheinwerfer an, Arn, das Mondlicht ist mir doch zu schwach. Außerdem sind wir dann den Eingeborenen gegenüber im Vorteil, falls sich doch ein paar im Freien aufhalten. Für die Burschen ist unser Licht ja unsichtbar, selbst wenn sie mitten im Scheinwerferkegel stehen.”

Arn streifte ebenfalls die Brille ab und schaltete den Scheinwerfer ein. Schweigend suchten sie sich ihren Weg und unter ihren Füßen raschelten die Gewächse der fremden Welt. Jetzt hörten sie auch zuweilen leises Rascheln und Quien; offenbar gab es auch hier kleine Nager, die nur bei Nacht die sicheren Löcher im Boden verließen.

Plötzlich blieb Jörn überrascht stehen. „Sieh an, hier führt ein Trampelpfad hinüber zur Stadt! Also scheinen die Pygmas hier einen ziemlich regen Verkehr zu unterhalten. Vielleicht finden sie hier in der Gegend ihre Nahrung, das wäre dann eine Erklärung dafür, daß sie uns so wild angegriffen haben.”

Er griff nach seinem Sichtsprech-Gerät, und Gus Yonker, der in der Zentrale

der Yacht Wache hielt, meldete sich sofort.

„Wir haben hier einen Weg der Eingeborenen gefunden, Yonker, den wir benutzen werden. Können Sie vom Schiff aus etwas Ungewöhnliches bemerken?“

„Ich habe Sie beide klar auf dem Schirm, Sir“, kam die Stimme des Funkers zurück. „Sonst rührt sich weit und breit nichts.“

„Okay“, sagte Jörn. „Wir gehen jetzt zu den Ruinen und nehmen die Analyse vor. Bleiben Sie auf Empfang, wir melden uns, falls sich etwas besonderes tut.“

Yonker bestätigte und die beiden Männer folgten dem Pfad durch das Gebüsch. Bald standen sie vor den ersten Trümmern, und Arn Borul ließ das Licht darüber gleiten.

„Das hier ist aber kein natürlicher Stein“, stellte er fest. „Granitgras, würde ich sagen, mit einem künstlichen Bindemittel zu Blöcken gegossen.“

Jörn griff nach einem halbmetergroßen Bruchstück und rüttelte daran, bis es sich aus dem Boden löste. Dabei kippte es um, und erstaunt sahen die beiden Männer, daß aus ihm ein etwa fingerlanges und ebenso starkes Stück Metall herausragte.

„Ganz erstaunlich“, sagte der Moraner, „offenbar eine Titan-Legierung. Gewöhnliches Eisen wäre längst dem Zahn der Jahrhunderte zum Opfer gefallen. Hier muß es eine technisch hochstehende Rasse gegeben haben, die dauerhaft zu bauen verstand.“

Nun machte sich Jörn Callaghan daran, an diesem Block die C-14-Analyse durchzuführen. Als der Analysator dann die Werte anzeigte, stieß er einen unbeherrschten Fluch aus.

„Schon wieder ungefähr 1 350 Jahre! Kannst du das verstehen, Arn?“

Beide Männer schwiegen deprimiert, und ihre Gedanken reihten all die Zeichen von Tod und Zerstörung aneinander, die mit dieser Zeitangabe verknüpft waren.

Moran, Arns Heimatwelt — von Bomben und Strahlen verwüstet; sogar die Luft war vergiftet, auch jetzt noch nach so langer Zeit. Eine ganze Rasse einfach ausgelöscht, bis auf zweitausendfünfhundert, die unterirdisch dahinvegetierten.

Und von 1 350 Jahren...

Riddle im Alpha Centauri-System — alle planetaren Abwehrforts zerstört, die gesamte Rasse der Riddler vernichtet. Und nicht nur sie allein, sondern auch alles tierische Leben bis hinunter auf den tiefsten Meeresgrund!

Vor 1 350 Jahren...

Jiron im System No-43 — ebenfalls die herrschenden Intelligenzen umgebracht, durch eine heimtückische Seuche ausgelöscht.

Vor 1 350 Jahren...

Und wie nahe war die Erde einem ähnlichen Schicksal gewesen! Auch dort waren diese Unbekannten aufgetaucht, aber vermutlich hatte nur ihre zivilisatorische Rückständigkeit die Menschheit davor bewahrt, damals ausgerottet zu werden.

*

Rruuuh-aaah!

Die beiden Männer zuckten zusammen und fuhren hoch. Was war das gewesen? Welches Wesen hatte diesen unheimlichen, röhrenden Schrei ausgestoßen?

Er konnte nicht allzuweit hergekommen sein, denn die dünne Luft auf Pygma war ein schlechter Schallträger. Auf keinen Fall war er aber von Eingeborenen gekommen. Deren Schreie während des Angriffs hatten gänzlich anders geklungen.

Da war der Schrei wieder, und diesmal antworteten ihm mehrere andere. Vielstimmig rollte dieses langgezogene ‚Rruuh-aaah‘ durch die Nacht und jagte Arn und Jörn kalte Schauer über den Rücken.

„Schlimmer als eine Horde Ochsenfrösche!“ sagte Jörn Callaghan und schüttelte sich unwillkürlich. „Auch die Tierwelt dieses Planeten scheint es in sich zu haben. Diesen Biestern möchte ich nicht begegnen, noch nicht einmal im Mondschein von Pygma.“

Für eine Weile herrschte Stille, dann klangen die urtümlichen Laute wieder auf, diesmal aber bedeutend leiser. Die Ruinen rings um warfen den Schall zurück, was den Effekt verstärkte und eine genaue Richtungsbestimmung unmöglich machte.

Schließlich verklangen die Schreie in der Ferne, und Arn Borul deutete nach links.

„Das muß da hinten zwischen den Hügeln gewesen sein, vermutlich eine Rotte auf Beutejagd. Na, mit denen wären wir schon fertig geworden, Jörn. Und wie geht es jetzt weiter? Ehrlich gesagt, möchte ich noch nicht zur Yacht zurückgehen.“

Jörn Callaghan lachte leise.

„Ich auch nicht, Arn. Wie wäre es, wenn wir einmal nachsehen, wohin dieser Weg hier führt? Es könnte nicht schaden, wenn wir wüßten, wo die Pygmas zu Hause sind. Daß sie unter freiem Himmel hausen, erscheint mir wenig wahrscheinlich. Auch wenn sie noch so abgehärtet sind, bei diesen Nachttemperaturen können sie es draußen gar nicht aushalten.“

„Gut, sehen wir nach“, stimmte der Moraner zu. „Allerdings solltest du vorher noch in der PROMET Bescheid geben, damit man sich dort keine Sorgen um uns macht. Wir hatten ja nicht vor, länger auszubleiben.“

Jörn aktivierte das Sichtsprech-Gerät, und Yonker meldete sich sofort.

„Gut, daß Sie anrufen, Mr. Callaghan. Ich habe über die Außenmikrofone ein fürchterliches Gebrüll gehört, es müssen große Tiere hier in der Nähe sein. Ist bei Ihnen alles in Ordnung?“

„Kein Grund zur Besorgnis“, beruhigte Callaghan den Funker. „Die Biester sind inzwischen abgezogen, wir haben nichts von ihnen zu sehen bekommen. Wir bleiben noch etwas draußen, wollen mal nachsehen, wohin der Pfad hier führt. Wenn sich etwas tut, melde ich mich wieder.“

„Den Analysator brauchst du aber nicht mitzuschleppen“, meinte Arn Borul, als das Gespräch beendet war. „Laß ihn doch einfach hier stehen, wir nehmen ihn dann auf dem Rückweg wieder mit.“

„Genau das hatte ich vor“, nickte Jörn Callaghan. Er deponierte das Gerät zwischen einigen Büschen und legte einen Zettel, den er in einer Tasche fand, als Markierung davor ab. Dann wandten sich die beiden zum Gehen.

Der Trampelpfad war gerade breit genug, daß sie nebeneinander gehen konnten. Er folgte dem Auf und Ab des Geländes und schlängelte sich zwischen großen und kleineren Trümmern hindurch. Zuweilen huschten kleine mausgraue Geschöpfe über den Weg, offenbar durch das Geräusch ihrer Schritte aufgeschreckt. Auf das Licht des Scheinwerfers reagierten sie nicht, ihre Augen nahmen nur Ultraviolett auf.

Dann verbreiterte sich plötzlich der Pfad, und die Trümmer traten auf beiden Seiten zurück. Hier war das Terrain fast eben, und Jörn pfiff leise durch die Zähne.

„Merkst du etwas, Arn? Das hier war mal eine Straße! Ganz schön breit, mindestens zwanzig Meter, und die Mauern da sind eindeutig die Außenfassaden der Häuser gewesen.“

Der Moraner nickte.

„Türen und Fenster sind auch noch deutlich zu erkennen, nur etwas zu niedrig für unsere Begriffe. Es sieht demnach so aus, als wäre diese Stadt tatsächlich von den Vorfahren dieser Eingeborenen erbaut worden.“

„Heute laufen sie nackt und vollkommen verwildert hier herum, wo einmal eine glänzende City gestanden haben muß“, sagte Jörn Callaghan verbittert. „Auf den früheren Straßen wuchert das Unkraut, und ringsum in den Hügeln brüllen wilde Tiere, die vielleicht einmal sorgsam gepflegte Haustiere waren. Ein Glück, daß das wenigstens der Erde erspart geblieben ist.“

Arn Borul grinste düster.

„Ich habe mir erzählen lassen, daß ihr das auch ohne fremde Hilfe fast geschafft hättet“, erinnerte er seinen Gefährten leise. „Hätten damals ein paar Männer in den Regierungen schlechtere Nerven gehabt, wären die Atomraketen gestartet, und Terra sähe heute so ähnlich wie Moran aus ...“

Jörn verzichtete auf eine Antwort, und sie gingen schweigend weiter. Sie bemerkten bald, daß die starke Oberflächenkrümmung des kleinen Planeten ihnen bei der Beurteilung der Höhe der Ruinen einen Streich gespielt hatte. Diese waren wesentlich höher als angenommen und, soweit sich das bei dem ungenügenden Licht des Scheinwerfers feststellen ließ, teilweise noch dreißig bis vierzig Meter hoch.

Zuweilen waren die Fassaden auch auf die Straße gestürzt, und dort bildeten die Trümmer hohe Wälle, die sie überklettern mußten. Größere Schwierigkeiten gab es dabei aber nicht, denn sie brauchten sich nur nach den Spuren der Pygmas zu richten, die ihnen den Weg wiesen.

„Wie weit willst du eigentlich noch marschieren?“ fragte Arn, als sie die dritte Barrikade überwunden hatten. „Wir haben jetzt schon mindestens dreihundert Meter zurückgelegt.“

„Nicht mehr weit“, sagte Jörn Callaghan. „Bei der Landung ist mir doch dieser Hügel mit dem Rest eines Standbildes aufgefallen, wir müßten schon ziemlich nahe herangekommen sein. Dort möchte ich mich gern noch umsehen, dann gehen wir zurück. Okay?“

„Meinetwegen“, antwortete der Moraner und rieb sich die Augen, in die ihm der Rauch von Jörns unvermeidlicher Pfeife gekommen war.

Etwa fünfzig Meter weiter hörten die Häuserfassaden plötzlich auf. Vor ihnen lag ein großer freier Platz, und hier teilte sich der Trampelpfad und lief in viele einzelne Pfade auseinander, die in verschiedene Richtungen führten. Das Licht des Scheinwerfers reichtet nicht aus, um den gesamten Platz auszuleuchten. Ganz undeutlich nur war etwa hundert Meter vor ihnen eine große dunkle Masse zu erkennen, weit höher aufragend als die üblichen Häuserfragmente.

„Da wären wir ja schon“, stellte Jörn Callaghan befriedigt fest. Sie gingen noch etwa fünfzig Meter weiter und blieben dann überrascht stehen.

„Das ist ja gar kein Hügel!“ sagte Jörn perplex. „Das ist ein riesiger Quader aus rotem Stein, ganz eindeutig ein künstliches Bauwerk.“

Arn Borul ließ das Licht über die glatte Front des Quaders spielen.

„Mindestens hundert Meter breit und hoch!“ lautete sein Kommentar. „Aber was ist das da, Jörn?? Bei allen Cegiren — da ist der Stein ja regelrecht angeschnitten worden — unter ungeheurer Hitze geschmolzen! Jörn, das sind die Spuren einer überdimensionalen Strahlenwaffe, die hier einmal gewütet hat...“

Die Parallele zu den Abwehrforts auf den Himalaya-Kontinent auf Riddle, die förmlich aus den Felsen herausgeschmolzen worden waren, war unverkennbar.

Dieser Quader aber war offenbar erheblich festere Materie als das Felsgestein auf Hirn. Gewiß, auch hier hatten die Strahlbahnen ihre Spuren hinterlassen, kreuz und quer zogen sie sich über die Oberfläche des Bauwerks. Doch eben

nur über die Oberfläche — keiner der Einschnitte konnte tiefer als vier oder fünf Meter sein.

Der durch die Hitze verflüssigte Stein war herabgetropft und herabgeflossen. Dunkelrote Buckel türmten sich unregelmäßig vor dem Quader auf, manche bis zu zwei Meter hoch. Ihr glasiger Schimmer ließ die beiden Männer ahnen, welche Hitzegrade während des Beschusses hier geherrscht haben mußten.

Trotzdem stand dieses Bauwerk noch verhältnismäßig unversehrt da. Welchen Zwecken mochte es gedient haben? War es ein Tempel oder sonst eine Kultstätte gewesen? Oder vielleicht ein Mausoleum für die Herrscher der damaligen Zeit?

Das war durchaus denkbar.

Zu allen Zeiten hatten alle Völker und Rassen zu Ehren von Göttern, Götzen oder Königen besonders dauerhafte Bauwerke geschaffen. Warum sollte es hier anders gewesen sein.

„Was hast du vor?“ fragte der Mora-ner, als er sah, daß Jörn Callaghan nach dem Sichtsprech-Gerät griff. Jörn grinste leicht.

„Dreimal darfst du raten, Arn...“

Er schaltete den Apparat ein und unterrichtete GUS Yonker von ihrer Entdeckung. Plötzlich verschwand der Funker von dem kleinen Bildschirm des Apparates, und das Gesicht Peet Orells tauchte auf diesem auf.

„Du, Peet?“ fragte Callaghan erstaunt. Der Freund war noch blaß und trug einen turbanartigen Verband um den Kopf, aber seine Augen zeigten bereits wieder die alte Frische.

Er lachte wie ein großer Junge nach einem besonders gut gelungenen Streich.

„Hast du wirklich geglaubt, ich würde wegen dieser Schramme im Bett bleiben Jörn? Du solltest mich doch besser kennen. Ich bin viel zu neugierig, was euch da draußen begegnet.“

„Doc Ridgers sprach aber von einer Gehirnerschütterung“, erinnerte ihn Arn Borul. Peet winkte ab.

„Der gute Ben will nur seine Existenzberechtigung in der PROMET beweisen, das ist alles. Ich fühle mich jedenfalls pudelwohl.“

„Was könnte bei dir auch schon groß erschüttert worden sein.. .?“ zog ihn Jörn Callaghan auf. Peet nahm diese Anzüglichkeit mit der Gelassenheit eines Mannes hin, der von seinem Wert überzeugt ist.

„Eben — der Schaden kann also gar nicht groß sein! Doch jetzt zur Sache: Was ist das für ein Bauwerk, das ihr da gefunden habt?“

Jörn beschrieb ihm den Quader und dessen Zustand, und die Augen Peet Orells verengten sich.

„Das ist ja wirklich interessant. Allem Anschein nach dürfte dieser Block wohl das einzige Bauwerk sein, das hier noch einigermaßen erhalten ist. Den müssen wir uns morgen mal ganz genau ansehen.“

„Morgen?“ dehnte Jörn Callaghan. „Da müssen wir ja den ganzen Weg noch einmal zurücklegen. Wenn wir in der PROMET ein Beiboot oder wenigstens einen Gleiter hätten, wäre das etwas anderes. Aber wir stehen jetzt direkt davor, da können wir ihn ebenso gut auch gleich begutachten.“

„Keine Dummheiten, Jörn!“ warnte ihn sein Freund. „Daß mit unbekannten Anlagen nicht zu spaßen ist, solltest du spätestens seit unserem Erlebnis in der unterirdischen Anlage von Seven-bones im Ataïr-System wissen.“

„Geschenkt“, sagte Jörn. „Die Frage ist nur, ob uns die Eingeborenen morgen nicht wieder Schwierigkeiten machen würden, ihre Spuren laufen hier kreuz und quer durch die Gegend. Jetzt lassen sie sich nicht blicken, also werden wir die Gelegenheit nutzen

und uns den Quader auch aus der Nähe ansehen.”

„Gut, du sollst deinen Willen haben“, meinte Peet, der Jörn und Arn als besonnene Männer kannte. „Meldet euch aber bald wieder, ich bleibe in der Zentrale, bis ihr zurückkommt.“ Jörn versprach es.

Daß er keine Gelegenheit mehr dazu haben würde, konnte zu diesem Zeitpunkt noch keiner der drei Männer ahnen...

„Ekelig glatt hier!“ schimpfte Arn Borul.

Sie waren bis auf zehn Meter an den Quader heran, und hier begannen die Schwierigkeiten. Auch zwischen den ungleichmäßig aufragenden Buckeln lag eine Schicht aus Schmelzfluß, auf der sie mit den Plastiksohlen ihrer Stiefel immer wieder ausglitten.

„Wir hätten die Antigravgürtel mitnehmen sollen“, sagte der Moraner. Jörn lachte kurz auf.

„Die besten Einfälle kommen immer zu spät! sagt ein altes irdisches Sprichwort“, bemerkte er trocken. „Komm, wir halten uns weiter rechts, da stehen die Buckel enger und wir können uns daran abstützen. Paß nur auf den Scheinwerfer auf, falls du fällst. Besser ein paar blaue Flecken am verlängerten Rückgrat, als nur auf die UV-Brillen angewiesen sein.“

„Du hast heute einen etwas abstrakten Humor auf Lager“, brummte Arn.

Mehr rutschend als gehend arbeiteten sie sich zwischen den Schmelzbrocken hindurch, die im Schein des hellen Lichtes blitzende Reflexe warfen. Plötzlich waren sie hindurch. Sie standen dicht vor der Wand des Quaders, der wie eine gigantische Felswand vor ihnen aufragte.

Seltsamerweise waren die letzten zwei Meter bis zu dem Bauwerk vollkommen frei von allen Spuren des Beschusses. Hier lagen wieder unregelmäßig geformte Steinplatten, wie sie sie bereits auf dem Landeplatz vor der Stadt am Südkontinent vorgefunden hatten.

Arn Borul leuchtete nach rechts und links und sah dann Jörn an.

„Hier hört der Schmelz auf wie abgeschnitten! Genau zwei Meter vor dem Bau, soweit man sehen kann — soll es hier so etwas wie einen energetischen Schutzschirm gegeben haben?“

Jörn Callaghan zuckte mit den Schultern.

„Zugegeben, das wäre eine Erklärung. Nur merkwürdig, daß der Schirm ausgerechnet hier unten gehalten haben sollte, während der Quader oben von Strahlen ganz nett angeschnitten worden ist.“

„Vielleicht lag das an der Anordnung der Projektoren“, vermutete der Moraner. „Es ist gut möglich, daß die für den Oberteil ausgefallen sind, während andere intakt blieben. Ja, so muß es wohl gewesen sein — bis zu einer Höhe von fünfzehn Meter ist der Stein vollkommen unversehrt!“

„Weißt du auch, was du da sagst?“ fragte Callaghan ernst „Das würde bedeuten, daß dieses Bauwerk eine ungemein wichtige Anlage gewesen ist, nicht nur einfach ein Tempel oder eine Grabstätte! Vielleicht sogar etwas ähnliches wie die der Ewigen auf Sevenbones, die uns fast zu einer kostenlosen Himmelfahrt verhelfen hätte ...“

Arn Boruls schockgrüne Augen glitzerten im Widerschein des von der Quaderwanderung zurückgeworfenen Scheinwerferlichtes.

„Das könnte aber auch bedeuten, daß es heute noch seine Funktion erfüllen kann, genau wie die Abwehranlage auf dem Südkontinent. Jörn, ich glaube, daß es besser ist, wenn wir jetzt gehen und morgen mit den Lasern wiederkommen. Mein Bedarf an unliebsamen Überraschungen ist für eine Weile gedeckt.“

Jörn Callaghan wiegte den Kopf.

„Wer sagt uns denn, daß sich in diesem Bau etwas befindet, das uns gefährlich werden

könnte? Schließlich treiben sich die Pygmas die ganze Zeit über hier herum, und ihnen scheint bisher ja nichts geschehen zu sein, sonst würden sie diesen Ort meiden. Sehen wir uns den Quader doch wenigstens mal von allen Seiten genau an.”

„Meinetwegen“, stimmte der Moraner zu, „ich denke aber nicht daran, waffenlos ein Risiko einzugehen. Sobald sich etwas Verdächtiges tut, verschwinden wir schnellstens.“

„Okay“, sagte Jörn. „Leuchte doch mal die Fassade nach rechts hin ab, dort sind es höchstens zwanzig Meter bis zur Ecke. Wenn es da nichts zu sehen gibt, wenden wir uns gleich nach links.“

Arn Borul ließ den Scheinwerferstrahl in die angegebene Richtung wandern, doch dort gab es nichts zu sehen. Die Wand war glatt und fugenlos, wie aus einem Stück gefertigt, und schimmerte wie rote Emaille.

„Nichts“, meinte Callaghan, „also kehrt marsch.“

Sie hatten keine Schwierigkeiten, auf dem steinbelegten freien Raum vorwärtszukommen. Inzwischen hatte sich ein leichter Wind erhoben, der zwischen den Buckeln links von ihnen seltsam brausende Geräusche erzeugte. Die dünne eiskalte Luft stach wie mit Nadeln in ihre ungeschützten Gesichter, und aus der Ferne drang wieder das röhrende Gebrüll der unbekannten Tiere an ihre Ohren.

„Eine liebliche Nacht“, knurrte Jörn. Er wollte noch mehr sagen, aber im gleichen Moment entdeckte er, daß sich etwas zwanzig Meter vor ihnen eine Unregelmäßigkeit in der glatten Wand des Quaders abzuzeichnen begann. Er deutete darauf, aber der Moraner hatte sie auch schon gesehen.

Die beiden Männer gingen schneller, und als sie die Stelle erreicht hatten, erkannten sie, daß es dort einen Eingang ins Innere des roten Bauwerks gab.

Es war eine rechteckige Öffnung, etwa drei Meter breit und dreieinhalb Meter hoch. Ein Gang von denselben Ausmaßen führte ungefähr vier Meter tief in den Quader hinein und endete dort vor einer Wand, in die eine um jeweils ungefähr einen Meter kleinere Tür eingelassen war.

Diese Tür schimmerte im bläulichen Tone geglühten Stahls, wies aber viele stumpfe Stellen bis zur Größe eines Handtellers auf, die offenbar auf Korrosionserscheinungen zurückzuführen waren. Ansonsten war sie vollkommen glatt, ein Öffnungsmechanismus war nirgends zu entdecken.

Schweigend standen Arn und Jörn vor diesem Eingang, und ihre Augen suchten ihn sorgfältig ab.

Sie konnten aber nichts entdecken, das sie zu besonderer Vorsicht gemahnt hätte. Wände und Boden bestanden aus demselben roten Baustoff wie der übrige Quader und waren ebenso glatt.

„Was hältst du davon?“ fragte Jörn Callaghan. Er hatte unwillkürlich die Stimme gedämpft, und der Moraner antwortete ihm genauso leise.

„Sieht eigentlich ganz unverdächtig aus, aber man kann nie wissen... Das scheint ein Eingang für Riesen gewesen zu sein, nicht für Wesen von der Größe der Eingeborenen.“

Jörn hob die Schultern.

„Schon möglich, daß der Quader nicht von den Vorfahren der Pygmas gebaut wurde. Vermutlich mußte er aber so groß sein, damit man Einrichtungsgegenstände hineinschaffen konnte. Selbst wenn man voraussetzt, daß die Wände sehr dick sind, muß es da drinnen eine große Anzahl von Räumen geben.“

Er streckte den rechten Fuß vor und schob ihn vorsichtig ein Stück in den Gang hinein. Nichts geschah — es klappte keine Falle zu, keine Strahlbahnen kamen aus den Wänden, um die ungebetenen Besucher zu vernichten. Falls es hier wirklich einmal ein Sicherheitssystem gegeben hatte, mußte dieses längst außer Funktion sein.

„Angsthase!“ brummte Arn Borul und bewies damit, daß er den einschlägigen irdischen

Wortschatz beherrschte. Entschlossen betrat er den Gang und bewegte sich langsam auf die Tür in der Stirnwand zu.

Er war noch einen Meter von ihr entfernt, als es geschah.

Die empfindlichen Sensoren der uralten Tür-Automatik waren im Laufe der Jahrhunderte sozusagen abgestumpft. Trotzdem registrierten sie die Erschütterung des Bodens und die Körperwärme des herankommenden Wesens. Ein kurzer Impuls zuckte durch die Zuleitungen, wurde von der Automatik aufgenommen, die ihrerseits den Auslöseimpuls gab.

Ein leises Summen ertönte, und wie von einer Geisterhand bewegt, rollte die Tür in die Wand zurück. Nur ein kratzendes Geräusch zeugte davon, daß der Zahn der Zeit auch an diesem Mechanismus genagt hatte.

Eine dunkle, scheinbar unergründliche Öffnung erschien vor den beiden Männern, die sich unwillkürlich einige Schritte zurückzogen. Würde jetzt das geschehen, worauf sie instinktiv gewartet hatten...? Würde nun das Unheil in irgendeiner Form über sie hereinbrechen?

Auch diesmal war ihr Mißtrauen unbegründet.

Lediglich die Automatik reagierte so, wie es ihrer Programmierung entsprach. Der Ankömmling hatte sich wieder entfernt, folglich nahm sie ihre Arbeit wieder auf und gab den Impuls, der die Tür in ihre vorherige Stellung zurückgleiten ließ.

„Klappe zu, Affe tot!“ sagte Jörn Callaghan heiser. „Nein, falsch, wir beide leben ja noch.. . Na, Arn, war das keine gelungene Überraschung?“

„Allerdings“, gab der Moraner zurück. „Es ist nur erstaunlich, wie solide all diese alten Rassen gebaut haben. Immer wieder finden wir Relikte, die noch mehr oder weniger präzise funktionieren.“

„Damals gab es offenbar noch keine Konsumgesellschaften wie heute bei uns“, meinte Jörn sarkastisch. „Doch was tun wir jetzt? Zurückgehen und morgen mit Peet und Vivy wiederkommen, oder nachsehen, was hinter dieser Tür liegt?“

Arn Borul zögerte.

„Beides kann verkehrt sein, Jörn“, meinte er dann. „Na, werfen wir einen Blick hinein – aber mehr auch nicht! Das wolltest du doch, oder etwa nicht?“

„Erraten“, schmunzelte Callaghan, „diese Tür hat mich neugierig gemacht.“

Der Moraner war verwundert, denn sonst war es immer Jörn, der den Unternehmungsgeist der anderen bremste. Hier, wo es niemand gab, den er hätte bremsen müssen, reagierte er plötzlich völlig entgegengesetzt... Arn gestand sich ein, daß es um die Mentalität der Menschen eben doch etwas anders bestellt war, als um die seiner Rasse.

Doch er selbst machte den Anfang und ging abermals auf die Tür zu, die sich bereitwillig ein zweites Mal öffnete. Er hatte den Scheinwerfer abgeblendet, weil dessen volle Helligkeit zu stark für kurze Distanzen war. Jörn folgte ihm und gemeinsam betraten sie den hinter der Rolltür auftauchenden Gang.

Ehe sie aber darin Einzelheiten erkennen konnten, sahen sie die fünf Eingeborenen, die ihnen entgegenkamen ...

Auch diese zwergenhaften Männer waren nackt. Sie bewegten sich zögernd und unsicher, was die These untermauerte, daß sie kein für menschliche Augen normales Licht wahrnehmen konnten. Offenbar hatte sie das Geräusch der auf- und zugleitenden Tür alarmiert und sie kamen nun, um nach dem Rechten zu sehen.

Wenige Meter vor den beiden Männern, die sofort stehengeblieben waren, machten sie gleichfalls Halt. Sie schienen angestrengt zu lauschen, und dann sagte einer von ihnen etwas, das wie „Grach wobb farbub“ klang. Seine Stimme

war heiser, aber überraschend kräftig.

Arn und Jörn sahen sich kurz an.

Damit hatten sie nicht gerechnet! Sie waren beide der Meinung gewesen, daß diese primitiven Eingeborenen ein Gebäude meiden würden, dessen Tür sich automatisch öffnete und schloß, was für sie an Zauberei grenzen mußte. Waren diese Wilden vielleicht doch nicht ganz so primitiv, wie die Menschen es den Umständen nach angenommen hatten?

„Grach wobb farbub“, wiederholte der Pygma, und diesmal klang es eindeutig ungeduldig. Jörn Callaghan zuckte mit den Schultern und ergriff die Initiative.

„Hübsch häßlich seid ihr“, entgegnete er, weil ihm nichts besseres einfiel und eine Antwort hier vermutlich ebensogut wie die andere war.

Plötzlich kam Leben in die fünf Pygmas. Blindlings warfen sie sich nach vorn und stürzten sich auf die beiden Männer. Dann waren ihre Bewegungen auf einmal nicht mehr unsicher — zielstrebig warfen sie sich auf Arn und Jörn!

Die beiden wollten zurückweichen, aber die Eingeborenen hingen sich wie Kletten an sie. Plötzlich entdeckten die Männer faustgroße Steine in ihren schmutzigen Händen, mit denen sie wild auf sie einzuschlagen begannen.

Arn und Jörn wehrten sie ab, so gut sie konnten, und zogen sich allmählich zur Tür hin zurück. Doch als sie dann dort angekommen waren, prallten sie mit dem Rücken an solides Metall — die Tür hatte sich wieder geschlossen und machte keine Anstalten mehr, sich zu öffnen...

„Schöne Bescherung!“ knirschte Jörn Callaghan.

Bisher hatten sie sich darauf beschränkt, die Schläge abzuwehren und selbst nicht hart zurückgeschlagen. Von jetzt ab mußten sie echt kämpfen, denn die Wilden entwickelten erstaunliche Körperkräfte und hatten offenbar nicht die Absicht, ihr Leben zu schonen!

Doch wie kommt es nur, daß sie uns jetzt zu sehen scheinen? dachte Arn Bo-rul, während er einem der beiden Pygmas, die ihn wütend attackierten, den Stein aus der Hand schlug. Ob diese Eingeborenen etwa in zwei Bereichen sehen und ihre Augen nach Belieben auf die jeweiligen Bedingungen umstellen konnten?

Oder...?

Der Gedanke schien auf den ersten Blick absurd, aber Arn wollte trotzdem die Probe aufs Exempel machen. Er griff hart zu und schleuderte die beiden Pygmas von sich, faßte dann in die Tasche und holte seine UV-Brille hervor.

Dann war ihm alles klar.

Der Gang lag jetzt in hellem Licht — UV-Licht, das von der Decke des Gegners ausgestrahlt wurde ...!

Er sah aber noch mehr: Mindestens ein weiteres Dutzend Eingeborener strömte um eine Biegung in den ungefähr acht Meter langen Gang. Jetzt ließen auch die drei, die Jörn noch immer hart attackiert hatten, von diesem ab. Sie zogen sich zurück, und im nächsten Moment prasselte ein wahrer Steinhagel auf die beiden Männer ein.

Die gefütterten Kombinationen dämpften die Wucht der aufprallenden Steine, aber schon nach wenigen Treffern ging der Scheinwerfer zu Bruch. Das war ein Handicap für Jörn Callaghan, der zwar inzwischen die Sachlage erfaßt hatte, aber keine Zeit mehr fand, seine UV-Brille hervorzuholen.

Er sah nichts mehr und konnte den in rascher Folge geschleuderten Steinen nicht mehr ausweichen. Einer davon traf ihn am Kopf, und so ging für ihn in zweifacher Hinsicht das Licht aus ...

Arn Borul hielt sich etwas länger. Er erhielt zwar eine ganze Reihe von Körpertreffern, konnte aber durch schnelles Ausweichen Kopftreffer verhindern.

Er griff nach dem nun nutzlosen Scheinwerfer und schleuderte ihn den Pygmas

entgegen. Ein kehliger Aufschrei bewies, daß er getroffen hatte, und er bückte sich, hob die um ihn herum liegenden Steine auf und benutzte sie nun seinerseits als Wurfgeschosse.

Das verschaffte ihm für eine Weile Luft, aber seine Lage war und blieb schlecht. Selbst wenn es ihm gelingen sollte, die Wilden in die Flucht zu schlagen — was konnte ihm das nützen, wenn diese vertrackte Tür sich nicht mehr öffnete...?

Doch plötzlich war die Tür offen, war mit dem üblichen kratzenden Geräusch zur Seite geglitten!

Arn atmete auf.

Er bückte sich, wollte Jörn Callaghan hochnehmen und schnellstens den Quader wieder verlassen. Doch es blieb bei dieser Absicht — ein Stein schmetterte von hinten gegen seinen Kopf und löschte auch sein Bewußtsein aus!

Die beiden Männer spürten nicht mehr, wie die Hände der Pygmas nach ihnen griffen, sie hochrissen und dann ins Innere des gewaltigen Bauwerks schleppten.

*

Peet Orell sah erstaunt auf, als das Schott der Zentrale aufglitt und Vivien Raid eintrat.

„Du, Vivy?“

„Das klang aber nicht gerade sehr erfreut“, stellte das Mädchen fest. Peet grinste.

„Hat dich dein schlechtes Gewissen nicht schlafen lassen?“ erkundigte er sich. Vivien lächelte nur.

„Erstens habe ich kein schlechtes Gewissen, weil es hier auf Pygma nichts anzustellen gibt. Zweitens war es Doc Ridgers, der meine Ruhe gestört hat. Er schnarcht derart, daß das ganze Deck zittert,“

„Da muß ich dir ausnahmsweise einmal recht geben“, nickte der Eigner der PROMET.

Vivien Raid ließ sich in den Pilotensitz fallen und steckte sich eine Zigarette an. „Wie geht es deinem Kopf?“ fragte sie.

„Zufriedenstellend“, sagte Peet und streckte sich. „Ich möchte nur wissen, wo Arn und Jörn so lange bleiben. Sie haben etwa einen halben Kilometer von hier ein quaderförmiges Bauwerk entdeckt, das noch gut erhalten zu sein scheint und wollten es sich aus der Nähe ansehen. Das war vor einer Stunde, seitdem haben sie sich nicht mehr gemeldet.“

Das Mädchen räkelte sich träge. Es trug einen luftigen Homedress, der in allen Farben schillerte und seine Formen mehr unterstrich als verbarg.

„Das hat nichts weiter zu sagen, denke ich. Wenn der Bau groß ist, dauert es schon einige Zeit, bis sie bei dem schlechten Licht alles erkundet haben. Außerdem kennst du doch Jörn — er wird so schnell nichts tun, was sie in Gefahr bringen könnte.“

„Es treiben sich aber wilde Tiere draußen herum“, warf Gus Yonker ein, der in einem Buch las und zuweilen einen Blick auf den Sichtschirm warf. „Sie brüllen ganz abscheulich und sind sicher alles andere als harmlos.“

„Aber nicht in der Stadt“, schränkte Peet Orell ein. Er sah verwundert, daß sich erneut das Schott öffnete; diesmal war es der Arzt, der hereinkam.

„In diesem Schiff kann man nicht vernünftig schlafen“, beschwerte er sich. „Immerzu läuft jemand herum und weckt einen auf!“

Peet prustete los, und auch Vivien lachte laut auf. Doc Ridgers legte seine hohe Stirn in Falten und sah beide strafend an.

„Was tun Sie überhaupt hier, Sir?“ fragte er streng. „Schließlich hatte ich Ihnen bis morgen doch Bettruhe verordnet.“

Vivien kicherte. „Keine Sorge, Doc, Peet hat einen erstklassigen Dickschädel. Ich muß es ja wissen, ich kenne ihn lange genug.“

Sie unterhielten sich noch einige Zeit über nebensächliche Dinge. Nach einer halben Stunde stand Peet Orell abrupt auf.

Er ging zum Funkgerät und drückte dort den Rufknopf. Dieser bewirkte, daß nun an Jörn Callaghans Sichtsprecher in Sekundenintervallen eine rote Kontrolle aufleuchtete, die ihn darüber informierte, daß er von der PROMET aus angerufen wurde.

Nach zwei Minuten, in denen keine Antwort erfolgte, wurde auch Vivien Raid unruhig.

„Da stimmt etwas nicht, Peet“, sagte sie besorgt. „Jörn ist viel zu gewissenhaft, um unser Signal zu ignorieren. Wenn er sich nicht meldet, kann das nur bedeuten, daß er nicht dazu in der Lage ist!“

„Die Eingeborenen!“ warf Gus Yonker ein. Peet nickte gedankenvoll.

„Schon möglich, Gus, auf jeden Fall werden wir uns um die beiden kümmern müssen. Wollen Sie mit mir gehen?“

„Sie bleiben hier, Sir“, protestierte Doc Ridgers. „Sie sind noch Rekonvaleszent, ich kann Ihnen nicht erlauben, eine solche Exkursion zu unternehmen.“

„Ich werde mit Gus gehen“, bot Vivien sofort an. Orell schüttelte energisch den Kopf.

„Kommt nicht in Frage, Vivy. Deine Abenteuerlust in allen Ehren, aber das hier ist Männersache. Doc, dieser Turban stört mich, ein Spray-Verband würde es auch tun.“

Fünf Minuten später standen die beiden Männer in der Luftschleuse. Sie hatten ebenfalls einen Scheinwerfer und ein Sichtsprech-Cerät bei sich, außerdem aber auch Laserwaffen. Die kurze Nacht dieser Welt würde bald vorbei sein, und dann wurden zweifellos auch die Pygmas wieder aktiv.

„Wir hängen uns die UV-Brillen um den Hals“, bestimmte Peet, „dann haben wir sie schneller zur Hand, wenn wir sie brauchen.“ Er drückte auf den Aktivierungsknopf des Funkgerätes.

„Achtung, Vivy, Sprechprobe.“

„Empfang ist gut“, gab das Mädchen zurück. „Seht euch vor — Hals- und Beinbruch!“

Langsam kam Arn Borul wieder zu sich.

Sein Hinterkopf schmerzte wie rasend, und von seinem Magen gingen Wellen der Übelkeit durch seinen Körper. Unwillkürlich wollte er sich an die schmerzende Stelle an seinem Kopf greifen; doch das ging nicht.

*

Langsam öffnete er seine Augen, aber um ihn herum war nichts als rabenschwarze Finsternis. Träge begann sein Gehirn wieder zu arbeiten. Ja, da waren die Eingeborenen gewesen und diese verdammte Tür, die sich ausgerechnet im entscheidenden Moment nicht hatte öffnen wollen.

Und als sie es dann doch tat, waren die Pygmas auch hinter ihm und hatten ihn zu Boden geschlagen...

Wieder wollte er an den Kopf greifen, und nun dämmerte ihm, warum das nicht ging. Er war gefesselt, und zwar so gründlich, daß er kein einziges Glied rühren konnte!

Arn Borul begann ausgiebig zu fluchen. Er bediente sich dabei seiner Heimatsprache, rief seine Götter an und beschimpfte die Cegiren, die bösen Geister Morans, obwohl er im Grunde so recht an keine der beiden mehr glaubte.

Worin er sich nicht wesentlich von den meisten Erdenmenschen unterschied...

Dann hörte er ein gedämpftes Stöhnen, und nun erst dachte er wieder an Jörn Callaghan, der noch vor ihm getroffen worden war.

„Bist du das, Jörn?“ fragte er in die Dunkelheit hinein. Das Stöhnen wurde lauter, und schließlich bewies ein saftiger Fluch, daß auch Callaghan wieder aus dem Traumland zurückgekehrt war.

„Das war das letzte Mal, daß ich so leichtsinnig gewesen bin. Diese verdammten Wilden, diese kleinen Heimtücker!“

„Wie fühlst du dich?“ fragte Arn. Jörn stieß ein zorniges Schnauben aus.

„Wie ein erstklassig verschnürtes Postpaket, du Witzbold. Ich kann gerade noch mit den Augen rollen, und auch das ist noch eine brotlose Kunst, weil es hier so finster wie auf dem Meeresgrund ist...“

„Warum sollte es dir auch besser ergehen als mir?“ knurrte der Moraner. „Schließlich warst du es doch, der so scharf darauf war, sich den Quader einmal von innen zu besehen!“

Arn Borul lauschte dem Klang seiner Stimme nach. Jedes Wort erzeugte ein lange nachhallendes Echo, ein Beweis, daß sie sich in einem sehr großen Räume befinden mußten. Der Boden unter ihm war hart und erinnerte ihn unliebsam daran, daß er auch mehrere schmerzhaft Körpertreffer erhalten hatte. Jörn Callaghan mußte einige Meter neben ihm liegen.

„Warum mögen die Pygmas uns gegenüber nur so aggressiv sein?“ überlegte Jörn Callaghan laut. „Schließlich haben wir ihnen doch nichts getan; was mag sie denn gegen uns aufgebracht haben?“

„Das kann noch auf die Zeit zurückgehen, als diese Stadt zerstört wurde“, vermutete der Moraner. „Das ist wohl schon lange her, aber irgendwelche Überlieferungen halten sich nach derartigen Katastrophen immer. Vielleicht haben sie aber auch in der Zwischenzeit noch unangenehme Erfahrungen mit Besuchern gemacht, die uns vielleicht ähnlich sehen...“

Er unterbrach sich, denn ein schnarrendes Geräusch bewies, daß sich eine Tür geöffnet haben mußte. Das Tappen nackter Füße über Steinboden wurde hörbar, gedämpfte kehlige Laute der Pygmasprache klangen auf. Mehrere Eingeborene hatten den dunklen Raum betreten und näherten sich den beiden hilflosen Männern.

Doch für die Pygmas war dieser Raum nicht dunkel, dafür waren ihre Schritte zu sicher, ihre Bewegungen zu zielstrebig. Dicht vor den beiden Freunden blieben sie stehen, halblaute Bemerkungen flogen zwischen ihnen hin und her. Dann fühlten Arn und Jörn, wie flinke Finger sie betasteten, ihre Fesseln nachprüften und ihre Taschen durchsuchten.

„Jetzt klauen sie uns auch noch die UV-Brillen!“ murrte Jörn Callaghan. „Meinen Sichtsprech bin ich auch schon losgeworden, wir können noch nicht einmal Peet verständigen, falls man uns wirklich losbinden sollte.“

Beim Klang seiner Stimme hatten sich die etwa vier oder fünf Eingeborenen hastig zurückgezogen. Einen Moment lang herrschte Schweigen, dann fragte einer von ihnen in dem üblichen rauhen Idiom: „Rogg farbub maroch karcha?“

„Frag nicht so dumm, Kleiner“, gab Callaghan zurück. „Macht uns los und gebt uns unsere Brillen wieder, dann können wir eventuell sogar noch Freunde werden, trotz der Steine, dir ihr uns verpaßt habt.“

Der Sprecher der Pygmas wiederholte seine Frage noch einmal, und Arn Borul versuchte, in diesen Worten irgendeinen Sinn zu erkennen.

Es gelang ihm nicht. Diese primitive Sprache hatte keinerlei Ähnlichkeit mit der der Moraner, aber auch nicht mit

dem Interstar, in dem die Grundelemente mehrerer Sprachen zivilisierter Sternenvölker vereint waren. Trotzdem sagte er einige Sätze in moranischer Sprache, wiederholte sie in Interstar und schwieg dann resigniert, als er keine Antwort bekam.

Dann entfernten sich die Eingeborenen wieder, die Tür irgendwo im Hintergrund rollte zu, und die Männer waren wieder mit ihren Sorgen allein.

Wie sollte es jetzt weitergehen??

Sie waren vollkommen hilflos der Willkür der Pygmas ausgeliefert. Alle Glieder schmerzten, die Wunden an ihren Köpfen ebenfalls, und schon jetzt begannen sie Hunger und Durst zu spüren. Lange konnten sie das auf keinen Fall aushalten.

Zwar bestand kein Zweifel daran, daß man sich in der PROMET jetzt bereits Sorgen wegen ihres langen Ausbleibens machte und spätestens bei Tagesanbruch mit der Suche nach ihnen beginnen würde. Ob man sie aber auch finden würde, das stand auf einem anderen Blatt...

*

Vorsichtig bewegten sich Peet Orell und Gus Yonker von der Yacht hinweg.

Die Nacht von Pygma war still, nur zuweilen hörte man zwischen dem Gebüsch Geräusche, die von kleinen Tieren verursacht wurden. Grell stach das Licht des Handscheinwerfers durch die Dunkelheit. Sie war jetzt absolut, denn inzwischen waren die beiden Monde untergegangen. Die Morgendämmerung konnte aber nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Die beiden Männer gingen den Trampelpfad entlang, auf den Jörn Callaghan bei seinem ersten Anruf hingewiesen hatte. Dann leuchtete etwas Weißes auf dem Boden vor ihnen auf — das mit einem kleinen Stein beschwerte Blatt Papier, das Jörn dort als Markierung zurückgelassen hatte.

Sie fanden den zwischen dem Gestrüpp verborgenen Analysator, Peet las die Werte auf der Anzeigeskala ab und nickte dann mit düsterem Gesicht.

„1 350 Jahre — wie hätte es auch anders sein können ...?“

Eilig, aber doch mit angespannten Sinnen, gingen sie weiter. Sie hatten ungefähr zweihundert Meter zurückgelegt, als sie Laute hörten, die entfernt an irdisches Vogelgezwitscher erinnerten.

„Ein paar Frühaufsteher“, sagte Peet Orell leise, „irgendwie gleicht sich doch die Natur auf allen Welten. Demnach müßte jetzt schon der Sonnenaufgang bevorstehen, mal sehen, wie es darum steht.“

Er streifte die UV-Brille über den Kopf und augenblicklich wurde das Licht des Scheinwerfers für ihn unsichtbar. Trotzdem konnte er seine Umgebung gut erkennen, denn der Himmel war bereits im Osten sehr hell geworden. Nur die Verlagerung aller Farbwerte wirkte für den Augenblick irritierend.

Auf seinen Wink hin setzte Yonker ebenfalls seine Brille auf, löschte den Scheinwerfer und stellte ihn auf einem etwa mannshohen Trümmerbrocken ab. Dann setzten sie ihren Weg durch die Ruinen fort.

Die Helligkeit nahm rapide zu, und bald schickte die Sonne U V-1 ihre ersten Strahlen über den Horizont. Nun mußten sie doppelt vorsichtig sein, denn jetzt konnten jeden Augenblick Pygmas vor ihnen auftauchen. Wie alle Naturvölker würden auch sie, dem natürlichen Rhythmus folgend, Frühaufsteher sein.

Doch alle Vorsicht nutzte ihnen nichts — der Überfall kam zu überraschend!

Sie bewegten sich gerade durch einen Engpaß zwischen zwei Trümmerblöcken, als die Eingeborenen auftauchten. Zehn der zwergenhaften Gestalten sprangen von den Trümmern auf sie herunter, rissen sie zu Boden und hielten sie dort fest.

Orell und Yonker wehrten sich, so gut sie konnten, aber nun tauchten von allen Seiten weitere Pygmas auf. Auch die schußbereiten Laser nutzten ihnen nichts, sie wurden ihnen aus den Händen gerissen und ins Gebüsch geworfen.

Auch ihre UV-Brillen wurden sie los, und damit war es wieder Nacht um sie...

Nun war jede Gegenwehr vollkommen sinnlos. Beide Männer ergaben sich in ihr Schicksal. Sie fühlten, wie geschickte Hände ihre Füße banden und ihre Arme eng an die Körper fesselten. Dann bellte eine rauhe Stimme einen Befehl, sie wurden ergriffen, hochgehoben und davongeschleppt.

„Schöne Helfer sind wir!“ knurrte Peet Orell in ohnmächtiger Wut. „Wenn mir die Brüder wenigstens die Arme freigelassen hätten; dann hätten wir noch die Chance, die PROMET zu rufen, denn glücklicherweise habe ich den Sichtsprecher noch in der Tasche. Aber so ...“

Ein derber Schlag über den Mund belehrte ihn, daß die Reden Gefangener auf diesem Planeten nicht hoch im Kurs standen.

Wir haben es vollkommen verkehrt angefangen! gestand sich Peet ein. Wir hätten mit der PROMET aufsteigen und zu dem Quader fliegen sollen, als wir den Verdacht hatten, daß Arn und Jörn etwas zugestoßen sein konnte. Jetzt sitzen wir auch noch in der Patsche, und wieder wird einige Zeit vergehen, bis man in Yacht merkt, daß mit uns auch nicht mehr alles stimmen kann ...

Hoffentlich ist Vivien wenigstens etwas klüger als ich und tut dann das richtige, dachte er.

Er konnte nicht ahnen, daß zu diesem Zeitpunkt die restliche Besatzung der Yacht bereits ihre eigenen Sorgen hatte!

Mit dem Anbruch des Morgens erwachte auch in der PROMET der letzte Mann.

Es war Szer Ekka, der Astronaut, der von Doc Ridgers aus dem Schlaf geholt wurde. Vivien wollte noch etwas von dem versäumten Schlaf nachholen, der Arzt verstand nichts von technischen Dingen, und Pino Tak mußte wie immer im Maschinenraum bleiben für den Fall, daß ein Notstart notwendig wurde. So war Szer Ekka der einzige, der die Stellung in der Zentrale noch halten konnte.

Der kleine, immer dienstefrige Mann beklagte sich nicht. Er trank den Kaffee, den Vivien noch bereitet hatte, und ließ sich von Ridgers die Lage erklären. Dann zog sich auch der Arzt zurück, Ekka schaltete die Bildortung auf Panorama und suchte die gesamte Umgebung des Schiffes ab.

Er fand nichts Verdächtiges, stellte wieder den Ausschnitt ein, in dem die vier Männer bei ihrem Rückweg aus den Ruinen zum Vorschein kommen mußten, und wartete. Im Funk war alles still, von den üblichen Störgeräuschen abgesehen, aber jeden Moment konnte ein Anruf von Peet oder Jörn kommen.

Doch dann kam etwas ganz anderes ...

Plötzlich begann die Hülle der PROMET zu dröhnen, als würde mit Schmiedehämmern dagegen geschlagen. Die Geräusche kamen aus dem unteren Teil der Yacht, und ihre Quelle blieb vorerst unerfindlich.

Rasch stellte Szer Ekka die Verbindung zum Maschinenraum her. „Was ist los, Pino?“ fragte er, als das Gesicht des Ingenieurs auf dem Bildschirm der Bordsprechanlage erschien.

Pino Tak hob die Schultern.

„Keine Ahnung, Szer, der Krach kommt von außen. Zeigt denn der Hauptbildschirm nichts?“

In diesem Moment kam Vivien Raid in die Zentrale gestürmt. Sie trug nur einen hastig übergeworfenen Morgenmantel,

der dem Navigator atemberaubende Einblicke gewährte; doch das war ihr gleich.

„Hölle und Teufel!“ fluchte sie wenig ladylike. „Kaum hat man ein Auge zugetan, schon passiert wieder etwas. Woher kommt dieser Krach, Ekka?“

Der Navigator hatte mit einem Blick festgestellt, daß sich in Richtung Stadt keine Bewegung zeigte. Er ließ die Antenne der Bilderfassung herumschwenken und bekam nun den hinter der PROMET liegenden Hügel ins Bild. Das brachte die Lösung des Rätsels.

Von diesem Hügel her kamen etwa kopfgroße Steine geflogen und hämmerten gegen die Hülle des Schiffes! Sie kamen in rascher Folge, beschrieben einen hohen Bogen und krachten dann gegen das Unterteil der PROMET. Wie und von wem sie geschleudert wurden, war nicht zu erkennen, denn die Angreifer blieben in sicherer Deckung.

„Schon wieder diese Eingeborenen!“ zischte Vivien. „Man sollte sie in kleine Stücke schneiden und dann ganz langsam rösten . . . Wollen diese Brüder denn überhaupt keine Ruhe mehr geben?“

„Seit wann haben Sie denn einen Hang zum Kanibalismus?“ fragte Doc Ridgers, der nun auch erschien. „Kann dieses Bombardement denn dem Schiff gefährlich werden?“

„Das auf keinen Fall“, sagte Pino Tak vom Maschinenraum her. „Die Hülle der PROMET ist so stabil, daß die Steine nicht einmal Kratzer hinterlassen werden. Trotzdem sollten wir einen Ausfall machen und die Pygmas mit unseren Lasern vertreiben, denn der Radau ist hier unten kaum auszuhalten.“

Vivien Raid, die im Augenblick die Verantwortung für die Yacht trug, kaute auf der Unterlippe.

Sie hatte nicht schlafen können, weil sie sich große Sorgen um die vier Männer in der Stadt machte. Peet zumindest hätte sich längst wieder melden müssen, er und Gus Yonker waren nun auch schon eine Stunde lang unterwegs. Dazu jetzt noch dieser plötzliche, wenn auch nicht gefährliche Angriff — was sollte sie nun tun?

„Wir machen keinen Ausfall“, entschied sie schließlich. „Szer, schalten Sie Antigrav ein und lassen Sie die PROMET bis in die Höhe des Hügels steigen. Ich denke, daß dieser Anblick die Wilden erschrecken und in die Flucht schlagen wird.“

Szer Ekka nickte und schaltete mit sicherer Hand. Ein schwacher Schub aus dem Normaltriebwerk genügte, um die Yacht in die Luft zu bringen, wo er sie auf dem Niveau der Hügelkuppe wieder anhielt.

Nun konnten sie die Angreifer sehen, und der Anblick war erstaunlich.

Dicht hinter der höchsten Erhebung des Hügels waren auf einer kleinen Plattform aus Baumstämmen vier Katapult-Schleudern aufgestellt. Die Schleuderbalken ruhten auf Gestellen, die zweifellos aus Metall bestanden, und diese Apparaturen wurden von jeweils fünf Pygmas bedient.

Ein Stein wurde in einen Korb am hinteren Ende des Balkens gelegt. Dann drehten vier Eingeborene eine große Kurbel und setzten dadurch ein Rad in Bewegung, von dem ein Riemen zu einem kleineren Rad lief, das auf der Achse des Schleuderbalkens saß. Eine Handkuppelung, die von dem fünften Eingeborenen betätigt wurde, ließ dann diesen hochschnellen, sobald eine genügend hohe Umdrehungsgeschwindigkeit erreicht war. Dadurch wurde der Stein mit großer Wucht weggeschleudert und konnte etwa hundertfünfzig Meter weit fliegen.

Szer Ekka stieß einen Pfiff aus.

„Diese nackten Wilden sind doch nicht so primitiv, wie es bisher ausgesehen hat, Miß Raid. Sie denken auch gar nicht daran, vor der Yacht zu fliehen, wie Sie es prophezeit haben. Im Gegenteil — sie haben es auch jetzt noch auf uns abgesehen!“

Es war tatsächlich so.

Bisher hatte ein zwischen zwei in den Boden gerammten Stämmen befestigter Riemen den Schleuderbalken in der Höhe von neunzig Grad aufgehalten, wobei der Stein den Korb verließ. Nun waren die kleinen Männer eifrig dabei, diesen Riemen straff zu spannen, so daß der Balken bereits bei fünfundvierzig Grad anprallen mußte. In diesem Winkel waren die Stämme im Boden befestigt. Dadurch mußte der Aufstieg der geschleuderten Steine so steil erfolgen, daß diese die Unterseite der PROMET treffen konnten.

Alle vier Katapulte wurden so umgerüstet, und Vivien wandte sich besorgt an Szer Ekka.

„Können uns die Steine dann gefährlich werden, Szer?“

Der kleine Mann nickte. „Ja, Miß Raid. Wenn die Antennenanlagen getroffen werden, kann ihr Schwenkmechanismus beschädigt werden, und das dürfte zu Störungen führen.“

„Gut, dann verschwinden wir von hier“, bestimmte das Mädchen. „Am besten fliegen wir gleich ...“

Ein bestürzter Ausruf des Navigators unterbrach sie abrupt: „Raumortung spricht an. Miß Raid! Ein fremdes Schiff nähert sich dem Planeten...“

*

Peet Orell war im Laufe der letzten halben Stunde so oft durchgeschüttelt worden, daß er sich wie ein gut gemixter Cocktail vorkam. Gus Yonker mochte es kaum besser ergangen sein.

Die Eingeborenen waren nicht eben sanft mit den beiden Männern umgegangen, hatten sie über Stock und Stein geschleppt und zwischendurch ein paarmal einfach zu Boden fallen lassen, um sich auszuruhen. Sie strömten trotz der Kälte einen intensiven Schweißgeruch aus, der den beiden Männern fast den Atem nahm.

Das schlimmste war für Peet jedoch seine UV-Blindheit. Er hatte keine Ahnung, wohin sie verschleppt wurden, und diese Ungewißheit brachte ihn fast zur Verzweiflung. Auch der Versuch, sich noch einmal mit dem Funker zu unterhalten, war von den Pygmas erneut handgreiflich unterbunden worden.

Nun aber schien sich ihr Transport seinem Ende zu nähern. An der Abnahme der Erschütterungen merkte Orell, daß es jetzt über ebenes Gelände ging. Seine Träger stießen laute Rufe aus, die aus einiger Entfernung beantwortet wurden. Peets inzwischen auf die Nuancen der Umgebung eingestellte Ohren vernahmen einen deutlichen Widerhall.

Vor ihnen mußte sich eine massive Wand befinden — ob man sie zu dem roten Quader gebracht hatte, den Arn und Jörg aufgesucht hatten?

Seine Vermutung wurde fast zur Gewißheit, als ihm dann die Echos der Schritte und Stimmen verrieten, daß sie sich zwischen Wänden dahinbewegten. Dann erklangen neue Stimmen, die einen eindeutigen Klang von Autorität aufwiesen, während seine Träger ihnen nur leise und devot antworteten.

Sie mußten sich jetzt in einem größeren Raum befinden, doch dieser war noch nicht die Endstation. Seine Träger nahmen die kurz unterbrochene Wanderung wieder auf, die von Gus Yonker folgten ihnen. Wieder schien es durch einen Gang zu gehen, das Geräusch einer aufrollenden Tür wurde hörbar. Dahinter kam wieder ein großer Raum, und hier ließ man die beiden Männer einfach zu Boden fallen.

„Endstation, alles aussteigen!“ sagte Peet Orell sarkastisch. „Hat man Sie auch behandelt wie einen Kartoffelsack, Yonker?“

„Genauso, Sir“, bestätigte der Funker. „Haben Sie eine Ahnung, wo wir jetzt sein mögen?“

„In dem roten Quader — ganz nahe bei zwei anderen Dummköpfen!“ kam eine vertraute Stimme aus einiger Entfernung durch die Dunkelheit.

„Jörn!“ rief Peet aus, der nicht wußte, ob er sich freuen oder ärgern sollte; doch die Erleichterung, daß die Freunde wenigstens noch lebten, überwog.

„Euch hat man also auch geschnappt“, meldete sich nun Arn Borul zum Wort. „Das ist bitter, aber nicht mehr zu ändern. Wie sieht es draußen aus, wie steht es um die PROMET und die anderen?“

„Draußen ist es seit etwa einer Stunde hell“, sagte Peet Orell, „nur hatten wir nicht viel davon, weil man uns von unseren UV-Brillen befreit hat. Die Yacht steht wahrscheinlich noch am alten Platz und die anderen dürften sich jetzt um uns alle Sorge machen, statt nur um zwei...“

„Vivy wird uns schon hier herausholen“, meinte Jörn Callaghan optimistisch. „Wenn sie jetzt von euch auch nichts mehr hört, kommt sie bestimmt mit der PROMET hierher, und dann dürften die Fetzen fliegen. Sie wird bestimmt nicht zögern, die Laser zu gebrauchen, wenn die Pygmas Schwierigkeiten machen.“

„Wir hätten uns schon längst befreien können, wenn der Boden hier eben wäre“, warf Arn Borul ein. „Ich habe mich abgerollt, aber zwischen Jörn und mir ist eine Vertiefung, über die ich nicht hinwegkomme.“

„Vielleicht kann ich da etwas ausrichten“, meldete sich Gus Yonker zu Wort. „Meine Handfesseln haben sich gelockert, ich hoffe, die Hände bald freizubekommen. Dann kann ich Ihnen allen die Fesseln lösen.“

Die Verschnürung der vier Männer bestand aus grob gedrehten bastartigen Pflanzenfasern. Die Knoten würden bestimmt nicht leicht zu lösen sein, aber aussichtslos war dieses Beginnen nicht.

„Und was dann?“ fragte Peet Orell pessimistisch. „Welcher Blinde soll dann die anderen Blinden hier herausführen ...?“

„Drei Dinge braucht der Mann“, dozierte Jörn Callaghan, „Pfeife, Tabak und Feuerzeug. Man hat mir alle drei gelassen, also...“

„...wirst du zuerst eine Pfeife rauchen, wie ich dich kenne!“ vollendete Peet.

Die Diskussion wurde unterbrochen, denn im Hintergrund glitt die Tür auf. Die patschenden Schritte einiger Pygmas näherten sich, und dann fühlte Arn Borul, wie ihm die Fußfesseln gelöst wurden. Kräftige Hände stellten ihn auf die Beine, doch diese knickten ein, weil die Blutzirkulation zu lange unterbunden gewesen war.

Die Eingeborenen schienen sich in dieser Hinsicht auszukennen, denn sie gaben ihm einige Minuten Zeit zur Erholung. Sie machten auch keinen Versuch, den Moraner am Sprechen zu hindern, als er probeweise einige Worte an sie richtete. Eine Antwort bekam er aber allerdings nicht.

„Man holt mich jetzt hier heraus“, sagte Arn zu den anderen, gab sich aber den Anschein, zu den Pygmas zu sprechen. „Vielleicht hält man mich für den Boß, weil ich etwas anders aussehe. Ob das nun ein gutes oder schlechtes Zeichen ist, muß sich erst noch herausstellen.“

Gleich darauf schloß sich die Tür hinter ihm und seinen Begleitern, und die anderen blieben mit ihren Gedanken und Hoffnungen allein.

*

„Distanz?“ fragte Vivien knapp. Szer Ekka rechnete bereits und hatte schon nach Sekunden das Ergebnis.

„Rund vierhunderttausend Kilometer, Geschwindigkeit des Objekts liegt bei zwanzigtausend km/sec, nimmt aber langsam ab. Die eigentliche Bremsphase scheint noch nicht begonnen zu haben.“

„Das war das vorletzte, was uns noch fehlte...“, seufzte Vivien. „Jetzt bleibt uns nichts weiter übrig, als uns zu verstecken, denn ohne Peet, Arn und Jörn möchte ich nichts riskieren. Ekka, langsam Kurs zur Stadt nehmen und dort zwischen zwei möglichst hohen Ruinen niedergehen.“

„Okay, Miß Raid“, gab der Astronavigator zurück, und schon setzte sich die Yacht in Bewegung. So entging sie noch knapp den vier Steinen, die gerade die Katapulte auf dem Hügel verließen und genau im Ziel gesessen hätten.

In etwa hundert Meter Höhe ließ Ekka die PROMET auf die Ruinenstadt zuschweben. Die Sonne UV-1 stand nun schon voll über dem Horizont, und vom Boden stieg Dunst auf, dessen Schwaden immer dichter wurden und die Sicht stark beeinträchtigten.

„Mehr nach links, Ekka“, bestimmte Vivien. „Noch etwas mehr — so ist es gut. Zwischen diesen beiden Mauern dort niedergehen, die Yacht paßt dazwischen und der Boden scheint einigermaßen eben zu sein.“

Szer Ekka nickte, brachte das Schiff über dem angegebenen Punkt zum Stillstand und ließ es dann vorsichtig sinken.

Der Untergrund knirschte verdächtig, als es aufsetzte, und die Landestützen drangen einige Meter tief in den Boden ein. Das war aber nicht unbedingt ein Nachteil, denn nun ragte seine Spitze nur noch etwa acht Meter über die umgebenden Ruinen hinaus.

Der Navigator las seine Instrumente ab. „Das fremde Schiff bremst jetzt stark ab“, erklärte er. „Es ist nur noch achthundert km/sec. schnell und ungefähr hunderttausend Kilometer vom Planeten entfernt.“

„Sofort alles abschalten!“ ordnete Vivien an. „Tak, alle Energieerzeuger stilllegen und die Luftversorgung und Beleuchtung auf Batteriebetrieb umschalten. Auch Funk und Bilderfassung müssen ausgeschaltet werden.“

„Dann wissen wir aber gar nicht mehr, was draußen vorgeht“, wandte Szer Ekka ein.

„Das spielt keine Rolle“, sagte Vivien, „los, schalten Sie schon! Ich weiß von Mr. Borul, daß die Raumer aller Rassen mit interstellarem Verkehr über sehr empfindliche Energieorter verfügen. So war es früher schon, und daran wird sich nichts geändert haben. Wir müssen uns also energetisch totstellen, sonst würde man uns sehr schnell finden, das Schiff will zweifellos hier landen.“

Dann waren alle Bildschirme tot, alle Anzeigen in der Zentrale standen auf Null. Auch das leise Surren, das von den Transformatoren ausging und trotz bester Schallisolierung in allen Räumen der Yacht zu hören war, fehlte nun. Dafür klangen die Geräusche der Sauerstoff- und Klimaanlage, auf die normalerweise niemand achtete, unnatürlich laut durch die Stille.

„Und was wird jetzt?“ fragte Doc Ridgers.

Er bekam keine Antwort. Vivien Raid, die sonst vor Unternehmungsgeist sprühte und die Selbstsicherheit gepachtet zu haben schien, wirkte völlig rat- und hilflos.

„Ich weiß es nicht...“, bekannte sie erst Minuten später.

*

Unsicher setzte Arn Borul einen Fuß vor den anderen.

Das Leben ist eine Kette von Wiederholungen! dachte er niedergeschlagen. Auf Ratin waren es grotesk geformte Roboter, die uns gefangennahmen, hier sind es nackte Wilde, aber im Grunde ist es dasselbe.

Ob man uns hier auch zum Tode verurteilen will wie dort bei den Zwillingen? schoß es ihm durch den Kopf. Freundlicher als die Ratiner sind die Pygmas auch nicht, obwohl wir ihnen doch keinen Grund zur Feindschaft gegeben haben.

Doch bei den Zwillingen hatte er wenigstens noch die Möglichkeit gehabt, sich verständlich zu machen, was hier kaum möglich sein würde. Die barbarische Sprache der kleinen Männer war ihm so fremd wie einem normalen Durchschnittsmenschen irgendein chinesischer Dialekt. Höchstens die Zeichensprache kam hier wohl in Frage.

Aber wie sollte er sich ihrer bedienen, wo er doch ohne UV-Brille völlig blind war.. .?

Vier der kleinen Männer hielten ihn mit überraschend festen Griffen und dirigierten ihn zu einem unbekannten Ziel. Mehrmals wurde die Richtung gewechselt, einige Male erklang das typische Geräusch aufgleitender Türen. Dann ging es eine längere Schräge hinauf, eine weitere Tür öffnete sich, und als er sie passiert hatte, hielten seine Begleiter an.

Sie ließen ihn abrupt los und er wäre fast gefallen, denn infolge der Dunkelheit ließ ihn sein Gleichgewichtssinn im Stich. Seine Arme waren noch immer fest an den Körper geschnürt und inzwischen fast gefühllos geworden.

Vor ihm erklang ein gedämpftes Murmeln in dem rauhen Idiom der Eingeborenen; er konnte drei oder vier verschiedene Stimmen unterscheiden. Dann trat eine kurze Pause ein, und plötzlich sagte eine Stimme laut und deutlich:

„Grach kar farbub — por soggar ...”

Eine Frage?

Zweifellos, der Tonfall ließ keinen anderen Schluß zu. Zwei dieser Worte hatte Arn schon einmal gehört, als ihnen die ersten Eingeborenen im Eingang zum Quader entgegentraten.

Was fragte man einen vollkommen Fremden, den man zum ersten Male sah? „Wer bist du — wo kommst du her?” so lautete wohl stets die Standardfrage. Auch hier würde es wohl kaum anders sein.

„Ich heiße Arn Borul und komme von Terra”, sagte der Moraner und akzentuierte jedes einzelne Wort sorgfältig.. Er hatte terranisch gesprochen, wiederholte den Satz in Interstar und fügte nach einer kurzen Pause noch einmal „ARN BORUL” hinzu.

„Arn Borul kar farbub? ”

Also war meine Vermutung richtig, stellte der Moraner fest. Nun erschien ihm seine und seiner Gefährten Situation nicht mehr so bedrohlich. Wenn jemand die Absicht hat, einen anderen umzubringen, macht er sich im allgemeinen kaum die Mühe, zuvor lange und umständlich nach seinem Namen zu fragen.

„Farbub Arn Borul”, bestätigte er und wiederholte auf Terranisch: „Name Arn Borul. Na-me Arn Bo-rul! Soggar Terra ... ich kom-me von Ter-ra!”

Sein Gesprächspartner ließ ein zufriedenes Glucksen hören.

„Kar Farbub Arn Borul — Na-me Arn Borul”, sagte er. „Terra soggar — ko-me Ter-ra von. Va farbub Ran-Toto — Name Ran-Toto.”

Das war kein schlechter Anfang.

Arn wußte nun, daß sein Gegenüber Ran-Toto hieß, dieser wiederum, daß er Arn Borul war und von Terra kam. Jetzt wäre es nicht sonderlich schwer gewesen, diesen bescheidenen Wortschatz nach und nach zu vergrößern und stufenweise zu einer halbwegs brauchbaren Verständigungsmethode zu kommen.

Wäre — aber wie konnte es je zu solchen Fortschritten kommen, solange er

nichts sah und seine Hände nicht als Vermittler gebrauchen konnte...?

Wie soll ich es diesem Burschen nur begreiflich machen, daß es so nicht gehen kann? dachte der Moraner resigniert.

Vielleicht durch Mimik?

Wenn dieser Ran-Toto über einige Intelligenz verfügte, — und da er wohl so etwas wie ein Häuptling war, mußte das schon der Fall sein — sollte er doch eigentlich begreifen können, wie es um ihn stand.

Arn machte den Versuch. Er kniff die Augen zu, öffnete sie wieder und machte eine kreisende Kopfbewegung, wie um sich umzusehen. Dan schüttelte er den Kopf und wiederholte den ganzen Vorgang.

„Arn Borul nicht sehen! Nicht sehen ...“ Er schloß wieder die Augen — und riß sie dann weit auf, als plötzlich vor ihm eine dröhnende Stimme aufklang:

„ARN BORUL — Name. TERRA komme ich von. Arn Borul Name — komme von Terra — Name. Pracha ... pracha!“

War das denn die Möglichkeit?

Da hatte kein Pygma gesprochen — das war eindeutig eine Automatenstimme gewesen! So blechern und monoton konnte nur eine Maschine klingen.

Eine Übersetzungsmaschine...

Seine Rasse hatte keine gebraucht und darum auch nie versucht, eine zu bauen. Auf der Erde hatte es Ansätze dazu gegeben, das wußte Arn, aber dabei war es auch geblieben. Sollte es den Vorfahren der Pygmas gelungen sein, einen solchen Translator zu konstruieren? Einen mechanischen Dolmetscher, der auch jetzt funktionierte?

Es schien so.

Nun sprach wieder der Eingeborene. Er sprudelte einige Sätze hervor, die Arn nicht verstehen konnte, die offenbar auch nicht an ihn gerichtet waren. Und dann war wieder die mechanische Stimme zu hören.

„Arn Borul von Terra — nicht sehen? Nicht sehen, Arn Borul von Terra?“

„Richtig“, sagte der Moraner atemlos.

„Richtig — nicht sehen“, wiederholte der Translator. „Tarp — mär kura.“

Was dann geschah, kam schnell und unerwartet. Die tapsenden Schritte einiger Pygmas näherten sich und Arn spürte, wie die Schnüre um seine Arme mit raschen Schnitten durchtrennt wurden. Dann reckte sich einer der kleinen Männer an ihm hoch, etwas wurde über seinen Kopf gestreift — eine UV-Brille!

Arn Borul konnte wieder sehen — und was er sah, war mehr als erstaunlich.

*

Aus weiter Ferne hatte ihn der Ruf erreicht.

Buro wußte nicht, woher und von wem dieser Ruf kam. Er wußte nur, daß er ihm gehorchen mußte.

Mitten in der Nacht war der Befehl in seinem Kopf aufgeklungen und hatte ihn zutiefst erschreckt. Es war schon lange her, seit dies zuletzt geschehen war, aber er wußte, was er nun zu tun hatte. Tief in seinem kleinen Gehirn gab es einen Sektor, in dem dieses Wissen unauslöschlich verankert war.

Nun war es geweckt worden.

Buros massiger Körper begann zu zittern. Auf der Stelle brach er seinen nächtlichen Streifzug ab, obwohl sein Hunger längst noch nicht gestillt war. Er setzte sich, hob den Kopf und streckte seine spitze Schnauze zum Himmel empor, den beiden fast im Zenith stehenden Monden entgegen. Dann rollte seine gewaltige Stimme durch die Nacht.

„Rnluuh — aaah-aah-aah!“

Weithin klang dieser Schrei durch die Ebene, brach sich an den Hügeln und kam als Echo zurück. Und dann kam von allen Seiten her die Antwort seiner Rassegenossen.

„Aaah-aah-aah!“

Buro wartete, und schon nach wenigen Minuten trafen die Mitglieder seiner Rotte bei ihm ein. Seine Lieblingsgefährtin kam zu ihm und rieb zärtlich den Kopf an seiner Flanke, doch diesmal fand sie keine Gegenliebe. Buro verscheuchte sie mit einem kurzen Prankenschlag, sie schlich davon und legte sich zu den anderen, die geduldig warteten.

Sie mußten lange warten, denn die einzelnen Rudel jagten weiter über das Land verstreut. Doch nach und nach fanden sich alle ein, auch die Mitglieder jener Sippen, die sonst miteinander verfeindet waren.

In dieser einen Nacht gab es keinen Futterneid und keine Fehden zwischen ihnen. Der mächtige Buro hatte sie gerufen, und ein geheimer Instinkt sagte ihnen, daß nun Friede zwischen ihnen herrschen mußte — Friede für dieses eine Mal. Eine Aufgabe lag vor ihnen, und erst wenn diese erfüllt war, konnten sie zu ihren sonstigen Gewohnheiten zurückkehren.

Der Morgen nahte schon heran, als endlich die Letzten eintrafen. Sie hechelten stark, denn sie hatten weite Wege zurücklegen müssen, aber Buro gab ihnen nur eine kurze Frist zum Ausruhen. Leise Laute kamen aus seiner mächtigen Brust, und die mehr als hundert Rassegefährten lauschten ihm aufmerksam.

Dann kannten sie ihre Aufgabe. Einer nach dem anderen erhob sich und schlich geräuschlos davon, bis nur noch Buros Rotte übrig war. Diese wartete auf sein Zeichen und als es kam, verschwanden auch sie in den letzten Schatten der Nacht.

Kein einziger Jagdruf war zu hören, dieser beginnende Morgen war seltsam still in dieser Gegend von Pygma. Doch diese Stille war trügerisch...

Der Raum, in dem Arn Borul stand und seine schmerzenden Arme bewegte, um das Blut wieder zur Zirkulation zu bringen, war sehr groß.

Nach seiner flüchtigen Schätzung mochte er ungefähr zwanzig mal zwanzig Meter durchmessen, während die Höhe der Decke etwa acht Meter betrug. Diese bestand aus dem gleichen roten Material wie die Außenwände des Quaders.

Die Wände dagegen waren an drei Seiten vollkommen mit moosgrünen Gobelins behängt, die offenbar aus gefärbten Pflanzenfasern geknüpft waren. In diese Wandteppiche waren farbige Muster eingeknüpft, wahrscheinlich allegorische Zeichen, denn sie ergaben für den Moraner keinen Sinn. Dazu trug auch die Farbverschiebung bei, die ihn alles anders sehen ließ, als es in Wirklichkeit war.

Auch auf dem Boden lagen ähnliche Teppiche, aber hier waren Farben und Zeichen kaum noch zu erkennen. Generationen von Pygmas waren über sie hinweggeschritten, hatten sie abgenutzt und die Muster verblassen lassen.

Die Stirnwand dagegen fiel vollkommen aus diesem Rahmen.

Sie war von oben bis unten mit technischen Einrichtungen bedeckt! Skalen und Meßinstrumente, Ozillos und Bildschirme in den verschiedensten Größen und Formen — alles war vorhanden, was Arn an Technik bekannt war. Dieses und jenes war auch ihm unbekannt, und das wollte schon etwas heißen.

Doch die meisten dieser Apparaturen lagen still. Die Bildschirme und Oszillos waren tot, die Zeiger oder Flüssigkeitsskalen außer Funktion. Nur einige im untersten Sektor waren in Betrieb, dort pendelten Zeiger, zuckten Kontrolllampen in wechselndem Rhythmus, huschten Blips über einen Oszillo.

Das geschah immer synchron mit den Worten, die gerade gesprochen wurden; also war der Translator wohl die einzige Anlage, die hier funktionierte — jedenfalls im Augenblick.

Wie verloren wirkten vor dieser imposanten Kulisse dagegen die fünf Pygmas, die vor ihr auf niedrigen Polstern auf dem Boden saßen.

Sie waren die ersten Eingeborenen dieser Welt, die der Moraner bekleidet sah, Bekleidet mit fremdartigen Raumanzügen, gefertigt aus einem unbekannten metallisch schimmernden Stoff...

Diese Anzüge waren uralte, das bewiesen die hier und da deutlich sichtbaren Spuren der Abnutzung und die aus den Oberteilen wirt heraushängenden Relikte von Kabeln oder Schläuchen. Wahrscheinlich war der gesamte Quader mit seinen noch funktionierenden Einrichtungen für diese ins Barbarentum zurückgefallenen Zwergmenschen nur noch eine Art Kultstätte, die Raumanzüge das Statussymbol für seine Träger, die wohl als Priester oder Häuptlinge fungierten.

Darauf deuteten auch die drei halbkugeligen Räucherschalen hin, die zwischen den Sitzenden auf dem Boden standen. Kleine Flämmchen zuckten aus ihnen hoch, ihr Inhalt knisterte und sandte helle Rauchwölkchen zur Decke. Arn schnupperte unwillkürlich, aber er konnte keinen Geruch wahrnehmen, der darauf hinwies, was in diesen Schalen verbrannt wurde.

Er roch nur die Körperausdünstungen der fünfzehn nackten Eingeborenen, die mit ihren Schleudern neben und hinter ihm standen und ihn mit wachsenden Augen beobachteten. Eine Kulisse, die ihm bewies, daß es ihm jederzeit an den Kragen gehen konnte, wenn seine Unterhaltung mit den fünf Anführern kein für diese zufriedenstellendes Resultat bringen sollte!

Diese Unterhaltung kam nun in Fluß.

Der Translator mußte ein Wunderwerk der Technik sein, denn er hatte aus wenigen terranischen Sätzen bereits die Grundelemente dieser Sprache analysiert. Ran-Toto stellte Fragen in seinem eigenen Idiom, und schon Sekunden später kamen die Übersetzungen aus einem unsichtbaren Lautsprecher der Apparatur. Zumeist stimmte der Satzbau nicht, aber der Translator lernte schnell, denn er wiederholte den betreffenden Satz gleich darauf in richtiger Wortwahl.

Daß dabei nicht viel herauskam, lag nicht an ihm, sondern an dem Fragesteller. Ran-Toto mochte es nicht an Intelligenz fehlen, aber sein Horizont war einfach zu eng. Arn Borul bemühte sich zwar, nur leicht faßliche Begriffe zu verwenden, aber auch diese bedurften oft einer mehrmals erneuerten Interpretation, bis der Pygma begriff.

Dafür blieb dem Moraner auch manches von dem unverständlich, was Ran-Toto meinte.

Er selbst hatte diesem begreiflich gemacht, daß er und seine Gefährten von einer anderen Welt kamen, und der Eingeborene hatte das erstaunlich schnell akzeptiert. Alles Wissen schien den Pygmas doch noch nicht verloren gegangen zu sein; doch in manch anderer Hinsicht blieb er begriffsstutzig. Er beharrte eigensinnig darauf, in Arn einen König zu sehen, obwohl ihm dieser begreiflich zu machen versuchte, daß er auch nicht mehr als die anderen war und sich nur im Aussehen von ihnen unterschied.

Schließlich beließ Arn Borul ihn in seinem Glauben, denn es gab wichtigere Dinge zu bereden. Es ging um seine Gefährten, die nach wie vor Gefangene waren, und um die vier Menschen in der PROMET, die längst begriffen haben mußten, daß ihnen etwas zugestoßen war. Er kannte Vivien Raid, die viel zu impulsiv war, um die Dinge einfach an sich herankommen zu lassen. Wenn sie sich dazu entschloß, sie zu suchen und mit Gewalt zu befreien, konnte sie leicht das Gegenteil erreichen...

Er wollte Ran-Toto gerade zu verstehen geben, daß niemand von der Besatzung der PROMET feindliche Absichten gegenüber seinem Volk hegte, da flammte in der Wand vor ihm ein großer Bildschirm auf.

Die fünf Pygmas vor ihm sprangen auf, und alle starrten wie gebannt auf

das Geschehen, das sich nun auf dieser Bildfläche zeigte.

Dann ging alles sehr schnell. Arn Borul fühlte, wie ihn mehrere Eingeborene von hinten her ansprangen. Dann erhielt er einen wuchtigen Hieb auf den Schädel und brach besinnungslos zusammen.

*

„Das halte ich nicht mehr aus!“ stieß Vivien Raid aufgeregt hervor.

Sie war aus ihrem Sitz aufgesprungen und wollte die Zentrale der Yacht verlassen, doch der Arzt stellte sich ihr in den Weg.

„Behalten Sie die Nerven, Miß Vivien!“ sagte er eindringlich. „Wenn Sie jetzt anfangen durchzudrehen, ist niemandem geholfen.“

Vivien lachte schrill auf. „Sie mögen gewiß ein guter Arzt sein, Doc, aber alles andere überlassen Sie jetzt bitte mir. Mr. Orell und seine Freunde stecken in der Klemme, und es ist unsere Pflicht, sie da wieder herauszuholen. Ich muß deshalb in Erfahrung bringen, wie es draußen aussieht, und daran werde ich mich von niemand hindern lassen. Wenn uns die Insassen des fremden Schiffes entdeckt hätten, hätten wir das bestimmt längst zu spüren bekommen. Das ist nicht der Fall, also gehe ich hinaus und erkunde die Lage.“

„Lassen Sie mich gehen, Miß Raid“, bot ihr Szer Ekka an. Vivien schüttelte nachdrücklich den Kopf.

„Kommt nicht in Frage, Sie und Pino Tak sind hier an Bord im Moment unentbehrlich. Falls den anderen etwas zugestoßen ist, sind Sie die einzigen, die die PROMET fliegen können. Ich gehe allein!“

Sie schob Doc Ridgers einfach beiseite und verließ den Kommandoraum. Rasch legte sie eine der warmen Kombinationen an, band ihr langes Haar zu einem Knoten und legte einen Antigrav-gürtel um. Dann begab sie sich in die Luftschleuse und ließ das Außenschott aufgleiten. Die Gangway blieb oben.

Vivien schaltete an ihrem Gürtel, stieß sich leicht ab und schwebte an der Außenhülle der Yacht empor. Die UV-Brille zeigte ihr, daß sich der Dunst inzwischen verzogen hatte. Die das Schiff umgebenden Ruinen lagen in hellem Sonnenschein.

Sie flog auf eine dieser Mauern zu, suchte sich den höchsten Punkt aus und ließ sich vorsichtig darauf niedersinken. Als erstes sah sie in Richtung Stadtmittelpunkt.

Dort konnte sie nichts erkennen, denn infolge der starken Oberflächenkrümmung des kleinen Planeten schienen die Ruinen dicht an dicht beieinander zu stehen. Unübersehbar war jedoch der große Quader in wenigen hundert Meter Entfernung, der alle Trümmer bei weitem überragte. In seiner Mitte ragten die Fragmente jenes Gebildes auf, in dem Jörn Callaghan ein Monument vermutet hatte.

Im Moment waren aber alle Denkmäler der Welt für Vivien Raid denkbar uninteressant. Ehe sie daran denken konnte, etwas für die Männer zu unternehmen, die sich zweifellos in diesem Gebäude befanden, mußte sie erst Klarheit darüber haben, ob sich das fremde Raumschiff — oder eventuell auch ein Beiboot desselben — in der Nähe befand.

In dieser Richtung war es nicht festzustellen, deshalb suchte Vivien die anderen Richtungen ab. Seitwärts sah sie auch nur Ruinen, nach Süden wurde ihr das Blickfeld durch die Hügelkette versperrt. Sie schaltete ihren Gürtel wieder hoch und näherte sich vorsichtig dem nächsten Hügel, dabei immer nach den Pygmas Ausschau haltend.

Sie bekam keine zu sehen und ging auf einem freien Fleck auf der Hügelkuppe nieder. Im nächsten Moment preßte sie beide Hände vor den Mund, um nicht, laut aufschreien zu müssen.

Zu grausig war das Bild, das sich nun von diesem Ausblick aus ihren Blicken bot!

In der Ebene hinter den Hügeln, nur

etwa einen Kilometer entfernt, stand das fremde Schiff...

Eine gewaltige schwarze Kugel von ungefähr sechzig Meter Durchmesser ruhte auf zahlreichen Teleskop-Landestützen. Rings um seinen Äquator lief in etwa zehn Meter hoher und dicker Wulst, in dem deutlich die Öffnungen von Triebwerken zu erkennen waren. Im unteren Drittel stand eine große runde Schleuse offen, von der eine geriffelte Rampe bis hinunter zum Boden führte. Doch nicht dieses Raumschiff war es, das Vivien, die schon viel gesehen hatte und gewiß nicht zimperlich war, Angst und Schrecken einjagte. Auch nicht die grotesk geformten Roboter, die neben ihm auf dem Boden standen. Diese viereckigen Kästen auf Raupenketten waren etwa anderthalb Meter hoch und an den Seiten mit je vier flexiblen Tentakelarmen versehen. Dazu kam noch ein wahrscheinlich drehbarer Aufbau auf ihrer Oberseite, der die Form eines liegenden Trichters hatte und verdächtig nach Strahlenwaffe aussah. Trotzdem wirkten sie auch nicht gefährlicher als die Roboter auf Ratin, die ihnen dort so übel mitgespielt hatten.

Auch die vielleicht hundertfünfzig Eingeborenen, die sich auf das schwarze Schiff zubewegten, waren keineswegs imstande, Vivien Raid in Furcht zu versetzen. Sie waren auch nur arme Gejagte, die, von ungeheurer Angst geschüttelt, auf das Raumschiff zugetrieben wurden.

Getrieben von Bestien, wie sie Vivien auch in schweren Alpträumen noch nicht erschienen waren!

Sie ähnelten entfernt irdischen Wölfen und waren auch etwa gleich groß, Sie besaßen aber sechs Beine, und aus ihren gewaltigen spitzen Rachen in den plumpen Köpfen ragten Hauer, gut dreißig Zentimeter lang und nach vorn gerichtet, wie Stoßzähne von Elefanten.

Unter grimmigem Grunzen jagten sie die vor Angst schreienden Pygmas auf das Schiff zu. Dort wurden diese von den Robotern in Empfang genommen und die Rampe hochgetrieben wie Vieh, das man in die Schlachthalle jagt.

„Das darf doch nicht wahr sein!“ flüsterte Vivien erstickt. „Himmel, gib, daß ich jetzt aufwache und daß das alles nur ein wüster Traum war...“

Doch sie war wach und das, was da unten geschah, war die Wirklichkeit!

Eine grausame Wirklichkeit, denn als plötzlich einer der Wilden zusammenbrach und sich nicht mehr erhob, waren im Nu zwei der Bestien über ihm. Sie jagten ihre Hauer in seinen Körper, und was nun kam...

Vivien Raid wandte sich ab.

Als sie sich endlich wieder umwandte, war das Drama vorbei. Die letzten Eingeborenen verschwanden in dem Raumer, die Roboter rollten die Rampe empor und das Schott schloß sich hinter ihnen. Zurück blieben die Bestien, die sich nun in kleinere Rudel aufteilten und davontabten, bis sie hinter den Hügeln verschwunden waren.

Dann schossen Feuerzungen aus dem Triebwerkswulst des Kugelraumers, die Landestützen wurden eingezogen, und in einer Wolke von Feuer und Staub schoß das Schiff in den Himmel empor. Nur noch ein dunkler Fleck verbrannten Bodens und ein Häufchen abgenagte Knochen erinnerten an das Drama, das sich dort unten in der Ebene abgespielt hatte.

Mit versteinertem Gesicht kehrte Vivien Raid zur PROMET zurück.

„Gräßlich, einfach gräßlich!“ sagte Doc Ridgers, als sie ihren Bericht abgegeben und den schlechten Nachgeschmack mit einem handfesten Whisky heruntergespült hatte.

„Das waren also die Biester, die in der Nacht so schaurig gebrüllt haben. Sie scheinen regelrecht darauf abgerichtet zu sein, die Pygmas heranzutreiben, wenn eines dieser Schiffe hier landet, um Sklaven zu holen.“

„Sklassen?“ fragte Szer Ekka gedehnt.

„Was sonst?“ fragte Ridgers zurück. „Diese Eingeborenen sind intelligent genug, um für einfache Arbeiten eingesetzt zu werden, zum Beispiel auf Farmen oder in Bergwerken! Es ist schade, daß Sie die wirklichen Herren des Schiffes nicht zu sehen bekommen haben, Miß Raid.“

„Vielleicht war es nur von Robotern besetzt“, vermutete Pino Tak, der sich nun auch in der Zentrale aufhielt. Vivien hob die Schultern.

„Seien wir froh, daß man uns hier nicht entdeckt hat, sonst wären wir jetzt vielleicht mit bei diesem Transport... Auf jeden Fall können wir annehmen, daß sich im Raumer jetzt niemand mehr für den Planeten interessieren dürfte. Lassen Sie die Reaktoren und Transformer wieder anlaufen, Tak, wir müssen jetzt alles tun, um Mr. Orell und die anderen zu suchen.“

Der Ingenieur nickte und kehrte in den Maschinenraum zurück. Gleich darauf gab es wieder Energie für alle Geräte. Der Sichtbildschirm flammte auf, und Szer Ekka schaltete sofort das Funkgerät wieder ein. Keine Minute zu früh, denn fast gleichzeitig kam ein Anruf von Peet Orell!

„Achtung, Vivy, ihr müßt uns helfen! Wir sind in dem roten Quader gefangen, holt uns hier heraus — die Eingeborenen...“

Ein Krachen und Bersten ertönte aus dem Lautsprecher, dazwischen ein Schrei von Peet Orell. Dann war der Funk tot!

Sekundenlang hing eine lastende Stille in der Zentrale der PROMET. Dann sprang Vivien auf und ihre grünlichen Augen blitzten unheilvoll.

„Jetzt aber nichts wie hin - den Burschen werden wir es zeigen!“

Geduldig arbeitete Gus Yonker an der Lockerung seiner Handfesseln.

An einer Stelle schien die Schnur, mit der man ihn gebunden hatte, nicht fest genug gedreht worden zu sein. Die bastartigen Fasern zogen sich langsam auseinander, und allmählich bekam seine rechte Hand mehr Bewegungsfreiheit.

Immer wieder spannte er die Armmuskeln an, obwohl seine Haut bereits durchgescheuert war und jede Bewegung ihm höllische Schmerzen bereitete. Ab und zu stöhnte er unterdrückt auf, aber dann, nach einer scheinbar unendlichen Zeit, gab es plötzlich einen Ruck — seine Hand war frei!

Die Schnur war gerissen, aber das war nur ein bescheidener Anfang. Nach wie vor schlang sie sich bis hinauf zu den Schultern um seinen Körper, und noch lag ein hartes Stück Arbeit vor ihm, bis er sich ganz befreien konnte.

Mindestens zwanzig Mal mußte er sich auf dem harten Boden hin- und herrollen, bis er beide Arme bis zu den Ellbogen frei bekam. Dann konnte er sich zu sitzender Stellung aufrichten, massierte seine schmerzenden Muskeln vorsichtig, bis die Kraft in sie zurückgekehrt war. Nun konnte er darangehen, auch die Fußfesseln zu lösen.

Da er in völliger Dunkelheit hantieren mußte, war das eine ausgesprochen mühsame Arbeit. Er hatte keine Ahnung, wieviel Zeit vergangen sein mochte, bis er endlich den Knoten aufbekam.

Und gerade in diesem Moment hörte er die Geräusche von Eingeborenen draußen vor der Tür!

Mit einem lautlosen Fluch legte er sich wieder zurück und spielte den toten Mann. Wenn nur die Wilden die gelösten Schnüre nicht bemerken! dachte er inbrünstig.

Doch die Eingeborenen hatten es diesmal sehr eilig. Sie kamen herein, er hörte etwas auf den Boden platschen; dann rollte die Tür wieder zu, und sie waren erneut allein.

„Was war das?“ fragte Jörn Callaghan. Sein Freund lachte bitter auf.

„Arn! Darauf möchte ich wetten, und das scheinbar nicht im besten Zustand! Arn, hörst du mich?“

Keine Antwort...

Mit doppeltem Eifer ging der Funker nun daran, die Fußfesseln zu lösen. Dann gelang es ihm unter neuen Verrenkungen, auch die Schlingen um den Oberkörper abzustreifen. Er war frei!

Sobald es seine schmerzende Beinmuskulatur erlaubte, kroch er vorsichtig tastend hinüber zu Jörn Callaghan. Dabei mußte er mehrere Vertiefungen überwinden, die etwa einen halben Meter breit und tief, aber erheblich länger waren. Endlich konnte er dann in Jörns Außentasche am rechten Oberschenkel langen und daraus das Feuerzeug hervorholen.

Der Elektronenbrenner verbreitete ein ziemlich helles Licht und ließ sie erstmals ihre Umgebung erkennen. Wände und Decke verloren sich im Dämmerlicht, aber der Boden ließ sich in einigem Umkreis gut übersehen. In ihn waren in Abständen von etwa zwei Meter Mulden eingelassen, die ungefähr anderthalb Meter lang waren und eine Abflußöffnung aufwiesen. An ihren Kopfböden einmündende Rohre ließen es deutlich erkennen: Man hatte sie in einem Baderaum der früheren Bewohner dieses Quaders untergebracht...

„Mit Recht“, grinste Peet Orell nach dieser Feststellung. „Wir sind ja ganz schön baden gegangen!“

Das Grinsen verging ihm schnell, als ihm Yonker von dem Zustand Arn Boruls berichtete. Man schien den Moraner erneut niedergeschlagen zu haben, denn sein Silberhaar war mit frischem Blut verklebt und er war wieder bewußtlos.

In eine seiner unergründlichen Taschen hatte Jörn Callaghan auch noch ein Universalwerkzeug stecken. Daran befand sich auch ein kleines Messer, und nun dauerte es nur noch Sekunden, bis alle drei Männer wieder frei waren.

Es verging aber noch mindestens eine Viertelstunde, bis sie ihre Glieder wieder voll in der Gewalt hatten. Gus Yonker kümmerte sich inzwischen um den Moraner, aber er konnte nichts für ihn tun. Immerhin ging sein Atem und Puls ruhig und gleichmäßig, er konnte kaum ernsthafte Schäden davongetragen haben.

Dann holte Peet Orell seinen Sichtsprecher hervor, den die Pygmas nicht entdeckt hatten, weil er in der Innentasche seiner Kombination steckte. Er aktivierte ihn, sah auf dem kleinen Bildschirm das besorgte Gesicht Szer Ekkas und begann zu sprechen.

Doch irgendein Teufel schien an diesem Morgen etwas gegen die Gefangenen zu haben, denn wieder kamen ausgerechnet im kritischen Augenblick die Eingeborenen in den Raum...

Sie schlugen ihm das Funkgerät aus der Hand, es fiel auf den Boden und gab seinen Geist auf. Harte Hände griffen nach Peet, rissen ihn hoch, und nun wurde er aus dem Raum geschleppt.

„Wenigstens weiß Vivien jetzt, daß wir hier festsitzen“, sagte Jörn Callaghan optimistisch. Doch das war ein sehr schwacher Trost...

*

„Diesmal gehen wir kein Risiko ein“, bestimmte Vivien Raid. „Wir nehmen die Antigravgürtel und fliegen zu dem Quader.“

„Sollten wir nicht mit der PROMET...?“ begann Szer Ekka, doch das Mädchen schnitt ihm mit einer Handbewegung das Wort ab.

„Dazu ist es noch zu früh, Ekka. Der fremde Raumer könnte die Ausstrahlungen des Triebwerks anmessen, und das könnte dann peinlich für uns alle werden.“

Pino Tap hatte inzwischen aus Duralplatten provisorische Schilde für alle vier gebastelt, mit denen sie sich gegen die Steine der Eingeborenen schützen konnten. Auch die Laserwaffen gehörten zu ihrer Ausrüstung und Vivien Raid hatte die feste Absicht, sie auch zur Anwendung zu bringen, wenn es die Lage erfordern würde.

Sie verließen die Yacht und flogen nach Norden davon. Szer Ekka schloß die Luftschleuse mittels eines Impulsgebers. Zwar war nicht zu befürchten, daß Eingeborene bis zu ihr hinaufgelangen würden, aber geschleuderte Steine hatten leicht die in ihr angebrachten Vorrichtungen treffen und beschädigen können, besonders die Bedienungsknöpfe für die Tirbel-Pumpen.

Sie hielten sich dicht über den Ruinen, um nicht früher als nötig entdeckt zu werden; der Quader, der unübersehbar hoch aufragte, diente ihnen als Orientierungspunkt. Als

Doc Ridgers ihn zum ersten Mal sah, stieß er einen Laut der Überraschung aus.

„Der Klotz ist ja schwarz und nicht rot“, rief er Vivien Raid zu, die dicht neben ihm flog. Vivien schüttelte den Kopf.

„Irrtum, Doc, er ist rot. Sie vergessen die Farbverschiebung durch das UV-Licht.“

Die Trümmerwüste unter ihnen lag da wie ausgestorben, kein Eingeborener ließ sich sehen. Pino Tak versucht, mittels seines Sichtsprech-Gerätes noch einmal Verbindung zu den Gefangenen zu bekommen — umsonst.

Dann hatten sie den Platz vor dem Quader erreicht und gingen in dessen Mitte nieder.

Sie hatten aber kaum einige Meter zu Fuß zurückgelegt, als es vor ihnen lebendig wurde. Dutzende von Pygmas erschienen zwischen den Buckelgebilden vor dem Bauwerk, kamen auf sie zugelaufen und schlangen ihre Schleudern. Die ersten Steine sausten durch die Luft und trafen auf die Schilde, die unter dem Aufprall aufdröhnten.

Sekunden später wimmelte der Platz nur so von Eingeborenen. Sie kamen von allen Seiten und kreisten die vier Menschen ein, aber das waren zumeist Frauen, die unbewaffnet waren. Einige Schüsse, aus den Laserwaffen über ihre Köpfe hinweg abgefeuert, genügten, um sie in respektvoller Entfernung zu halten.

Die aus dem Quader strömenden Wilden griffen dagegen nach wie vor an. Sie ließen sich auch durch die Warnschüsse nicht beeindrucken — sie schienen entschlossen zu sein, Ihr Heiligtum um jeden Preis zu verteidigen!

Auf zehn Meter herangekommen, warfen sie die nun nutzlosen Schleudern fort und griffen mit den bloßen Händen an.

„Kein Blutbad!“ keuchte Ridgers. „Alle können wir doch nicht abschießen, aber wenn es erst einmal Tote gegeben hat, ist unser Leben auch nichts mehr wert.“

Auch Szer Ekka und Tino Pak brachten es nicht fertig, auf die waffenlos angreifenden Pygmas zu schießen. Sie warfen ihre Schilde ebenfalls weg, drehten die Laser um und benutzten sie als Hieb Waffen.

Der Nahkampf war unvermeidlich geworden, aber die undiszipliniert anstürmenden Wilden behinderten sich in ihrem blinden Eifer gegenseitig. Auch ihre kleine Statur war ein Nachteil — die vier Menschen hatten keine Mühe, die Kolben der Laserwaffen von oben auf ihre Köpfe sausen zu lassen.

Doch es waren zu viele. Obwohl der sonst so friedlich Ben Ridgers und der schwächliche Szer Ekka durchaus ihren Mann standen und sich ebenso kräftig wehrten wie die beiden anderen, gelang es doch einigen Pygmas, sie zu fassen und zu Boden zu reißen.

Plötzlich hatte Vivien Raid ihren Laser verloren!

Sie zischte einen Fluch, als sie im selben Moment ein Eingeborener von hinten ansprang und ebenfalls umreißen wollte. Gewandt wie eine Katze drehte sie sich um, packte den Angreifer und wollte ihm die Luft abschnüren. Verblüfft mußte sie feststellen, daß dieser eine Pygma bekleidet war.

Im gleichen Augenblick war der Kampf beendet!

Die kehligen Kampfschreie der Wilden verstummten, sie zogen sich nach allen Seiten zurück und blieben dann unbeweglich stehen, mit hängenden Armen

und gesenkten Köpfen. Ridgers und Ekka erhoben sich; alle vier sahen verwundert auf Viviens Gefangenen und seltsame Montur.

„Da scheine ich ja genau den Richtigen MI wischt zu haben...!“ sagte Vivien keuchend, doch mit Triumph in ihrer Stimme.

*

Diesmal war es an Peet Orell, über den seltsamen Raum zu staunen, in den er gebracht worden war.

Auch er stand Ran-Toto gegenüber, und auch ihm hatte man eine UV-Brille gegeben. Sonst aber hatte sich in dieser alten Schaltzentrale einiges verändert. Die Feuer in den Räucherschalen waren erloschen, und außer dem Wortführer der Pygmas waren nur noch zwei der bekleideten und drei nackte Eingeborene anwesend.

Feindselig blitzten Ran-Totos Augen Peet an.

„Warum tut ihr so etwas?“ fragte er anklagend, und der Translator übersetzte nun bereits wortgetreu. „Warum laßt ihr unsere Männer durch die furchtbaren Damors jagen und verschleppen? Jetzt habt ihr keine Gnade mehr verdient — ich werde euch töten lassen!“

„Wovon sprichst du?“ fragte Peet Orell verwundert. „Wir hatten nie die Absicht, auch nur das geringste zu tun, was euch schaden könnte. Wie kämen wir dazu, euch so etwas anzutun?“

Ran-Toto stieß ein verächtliches Schnauben aus.

„Willst du etwa abstreiten, daß kurz nach Tagesanbruch euer Schiff gekommen ist und mindestens zweihundert Angehörige unseres Volkes mitgenommen hat? So, wie ihr immer wieder auf unsere Welt kommt, um euch hier Sklaven zu holen!“

„Das ist nicht wahr“, widersprach Peet energisch. „Noch nie zuvor waren Menschen von Terra hier bei euch. Außerdem sind wir schon gestern angekommen — haben uns eure Leute nicht schon da überfallen und mit ihren Schleudern verwundet?“

„Ich spreche nicht von euch persönlich“, knurrte Ran-Toto, „sondern von dem zweiten Schiff, das inzwischen mit den Gefangenen wieder abgeflogen ist. Willst du im Ernst behaupten, daß diese schwarze Kugel nicht zu euch gehört?“

„Doch, das behaupte ich“, sagte Peet Orell fest, „denn es ist die Wahrheit! Ich weiß überhaupt nichts von dem zweiten Schiff; ich weiß nicht einmal, was mit meinen Gefährten in unserem eigenen Fahrzeug geschehen ist, denn ich bin ja schon seit Stunden euer Gefangener.“

Ran-Toto kicherte schlaue.

„Das wirst du bald erfahren, Fremder — sie sind hierher zum Heiligtum der Väter gekommen, und meine Krieger sind jetzt dabei...“

Er unterbrach sich, denn ein Eingeborener kam eilig in den Raum gestürzt und sprudelte hastig einige Sätze hervor.

Ran-Toto verfärbte sich. Als er sich wieder an Peet wandte, wirkten seine Gesichtszüge grau und verfallen.

„Ihr habt gewonnen“, murmelte er dumpf. „Ihr habt nicht nur unsere besten Männer entführt — jetzt hat die Frau, die bei euch ist, auch noch König Ran-Baro gefangen!“

Seine Worte erfuhren ihre Bestätigung denn schon Sekunden später kamen Vivien, Ekka, Tak und der Doc in den Raum gestürmt. Sie besaßen wieder ihre Waffen und der Ingenieur hielt den wertvollen Gefangenen, der in fatalistischer Ergebenheit vor sich hinstarrte, mit sicherem Griff fest.

„Peet!“ stieß das Mädchen freudig aus. „Gottseidank, du lebst und bist gesund. Wie geht es den anderen, und wo sind sie?“

Peet Orell hob die Schultern.

„Jörn und Gus Yonker geht es soweit gut, Arn dagegen ist bewußtlos, weil man ihn zweimal niedergeschlagen hat. Sie stecken irgendwo hier im Quader, wo man uns alle hingeschleppt hat, nachdem man uns überrumpelt hatte.“

Vivien Raid wies auf den Gefangenen.

„Man hat uns auch stark zugesetzt, bis ich dann mehr durch Zufall diesen Burschen schnappen konnte. Er muß ein wichtiger Mann sein, denn daraufhin haben seine Leute den Kampf sofort abgebrochen und uns unbehelligt hier hereingehen lassen.“

„Hat es dabei Tote gegeben?“ erkundigte sich Peet. Vivien schüttelte den Kopf.

„Soviel ich weiß, nicht. Wir haben nur mit den Laserkolben zugeschlagen, der Doc war dagegen, auf die Pygmas zu schießen.“

„Das ist gut!“ atmete Orell auf. „Vivien, was weißt du von einem schwarzen Kugelschiff, das angeblich hier gelandet ist und eine Anzahl Eingeborene entführt hat? Ran-Toto behauptet, wir steckten dahinter.“

Viviens Gesicht bekam einen angewiderten Ausdruck. „Eine scheußliche Angelegenheit, Peet. Heute im Morgengrauen wurde die PROMET von den Eingeborenen mit Katapultschleudern beschossen. Wir sind dann aufgestiegen, um dem Steinbombardement zu entgehen, und in diesem Moment sprach die Raumortung an. Daraufhin haben wir uns mit der Yacht zwischen den Ruinen versteckt. Ich bin später rausgegangen, um die Lage zu erkunden, und dann stand das schwarze Schiff unten in der Ebene. Etwa zwanzig Roboter standen daneben, und eine Menge widerlicher Bestien mit grünem Fell und großen Stoßzähnen war dabei, eine große Anzahl von Pygmas zum Schiff zu treiben.“

Nähere Einzelheiten erspare mir bitte. Die Wilden wurden jedenfalls an Bord getrieben, dann startete die schwarze Kugel und die Bestien verschwanden irgendwo im Gelände. Wir wollten eigentlich gleich mit der PROMET hierher kommen, aber wegen der Ortungsgefahr wollte ich das nicht riskieren. Deshalb sind wir nur mit den Antigrav-Gürteln geflogen — und auch das wäre bald noch ins Auge gegangen...” setzte sie mit einem schiefen Lächeln hinzu.

Peet klopfte ihr tröstend auf die Schulter.

„Mach dir nichts daraus, wir haben uns auch nicht gerade als strahlende Helden bewährt. Auf jeden Fall ist unsere Situation jetzt...”

Schreiend kamen einige Pygmas in den Raum gestürzt „Damor! Damor!” keuchten sie, warfen sich zu Boden und stammelten einige Sätze in ihrem kehligen Idiom. Peet Orell wandte sich an Ran-Toto.

„Was ist geschehen?“ forschet er. Der Pygma-König senkte traurig den Kopf.

„Die hungrigen Damors sind in der Stadt und töten unsere Leute!” übersetzte der Translator seine leisen Worte. „Nimmt das Unglück denn kein Ende mehr?“

*

„Wir müssen eingreifen, Peet!” sagte Vivien Raid und ihre Augen blitzen haßerfüllt. „Wenn ich nur daran denke, was die Biester mit den armen Leuten da draußen angefangen haben, könnte sich mir nochmal der Magen umdrehen.“

Peet Orell nahm Doc Ridgers die Waffe aus der Hand.

„Sie bleiben hier, Doc”, bestimmte er. „Lassen Sie sich von Ran-Toto den Weg zu den anderen zeigen, Arn Borul braucht Ihre Hilfe. Die Maschine da wird Ihre Worte übersetzen, und eine UV-Brille haben Sie ja.“

Dann stürmten die drei Männer und Vivien dem Ausgang des Bauwerks entgegen.

Sie hatten es schwer, voranzukommen, denn jetzt versuchten zahlreiche Eingeborene, sich in den schützenden Quader zu retten. Es waren fast durchweg Frauen und Kinder — die ersten Kinder,

die die Menschen hier zu Gesicht bekamen — die mit schreckerfüllten Gesichtern und weit aufgerissenen Augen an ihnen vorbeiliefen.

Dann hatten sie das Freie erreicht, arbeiteten sich zwischen den Schmelzbuckeln hindurch und sahen sich einer alptraumhaften Szenerie gegenüber.

Wie grüne Schemen huschten die furchterregenden sechsbeinigen Bestien über den Platz vor dem Quader. Es mochten etwa zwölf Damors sein, die hier eine unerbittliche Jagd auf die nackten Pygmas veranstalteten. Der Ruf hatte sie in der Nacht daran gehindert, ihren Hunger zu stillen. Nun waren sie entgegen ihrer Gewohnheit auch am Tage unterwegs.

Mehrere blutüberströmte Gestalten lagen bereits zwischen dem niedrigen Gestrüpp, das in den Ritzen zwischen dem Steinbelag des Platzes wucherte. Doch die Damors schienen in einen förmlichen Bluttausch verfallen zu sein, denn sie begnügten sich nicht mit dieser Beute. Sie jagten paarweise, stöberten die Eingeborenen zwischen den umgebenden Trümmern auf und trieben sie auf die freie Fläche, um dann mit ihren schrecklichen Hauern über sie herzufallen.

Einige Dutzend männlicher Pygmas standen am Rande der Buckelkette, schwenkten ihre Schleudern und versuchten, damit ihre Feinde zu treffen. Zuweilen gelang ihnen das auch, aber die Wirkung blieb gering. Den Bestien schienen die Treffer kaum etwas auszumachen, zumeist wichen sie den heransausenden Steinen geschickt aus.

Rruuuh-aaah — ruuuh-aaah! dröhnte ihr furchtbares Gebrüll, das auch wenig furchtsame Menschen zu Tode erschrecken konnte.

Bald aber wurden ihre eigenen Todesschreie daraus!

Peet Orell und Vivien Raid waren vorzügliche Schützen, und Pino Tak und Szer Ekka unterstützten sie wirkungsvoll. Lautlos zischten die Laserstrahlen über den Platz, trafen die im Lichte der UV-Sonne grün erscheinenden, wahrscheinlich aber grau bepelzten Damors und brachten schon in der ersten Minute sechs von ihnen zur Strecke.

Doch die anderen ließen nicht von ihren Opfern ab, und noch vier Eingeborene mußten sterben, ehe auch die letzte Bestie zuckend ihr Leben ausgehaucht hatte! Dann senkte sich eine tödliche Stille über den Platz.

Erschüttert wandten sich die vier Menschen ab und gingen mit müden Schritten zum Quader zurück.

*

„Wie sollen wir euch nur danken?“ fragte Ran-Toto mit müder Stimme. Der Translator übersetzte, und da seine Mechanik keinerlei Gefühl für Nuancen besaß, dröhnten die terranischen Worte mit der üblichen Lautstärke durch den Raum.

Auch die Gefangenen waren jetzt frei, Arn Borul zwar noch blaß, aber wieder voll bei Bewußtsein. Die acht Menschen — in gewissem Sinne zählte der Moraner ja auch als Mensch — saßen den fünf Königen des Pygma-Volkes gegenüber.

„Wir sehen ein, daß wir uns in euch getäuscht haben“, fuhr der Pygma fort. „Ihr hättet uns bestimmt nicht gegen die Damors geholfen, wenn ihr die Feinde wäret, für die wir euch halten mußten.“

Peet Orell beugte sich gespannt vor.

„Warum müßtet ihr uns für Feinde halten?“ fragte er. „Sehen wir jenen Wesen ähnlich, die vor langer Zeit eure Welt verwüstet haben?“

Ran-Toto nickte in durchaus menschlicher Manier.

„Die alten Überlieferungen sagen es, und es gibt auch hier im Heiligtum Bilder, auf denen sie dargestellt sind. Wir selbst haben sie nie zu sehen bekommen, obwohl ihre Schiffe zuweilen noch

hierher kommen, um unsere Männer als Sklaven zu entführen.“

Er wies auf den großen Bildschirm hinter sich.

„Dieses Bild leuchtet immer dann auf, wenn wieder eine jener schwarzen Kugeln hier niedergeht. Deshalb erfuhren wir auch von eurer Ankunft und entsandten unsere Männer, um euch anzugreifen.“

„Ein verständlicher Irrtum“, nickte Peet zurück. „Ihr habt immer nur die kastenförmigen Maschinen zu sehen bekommen, vermute ich. Wie steht es aber um die Damors? Wie kommt es, daß sie eure Männer jagen und zu den schwarzen Schiffen treiben? Sie sind doch nur Tiere ohne Verstand.“

„Das sind sie“, gab Ran-Toto zurück. „Sonst jagen sie im allgemeinen nur andere Tiere, die alte Stadt meiden sie ganz. Wenn aber die schwarzen Kugeln kommen, scheint sie eine geheime Stimme zu rufen. Dann brechen sie ihre Jagd ab und vereinigen sich, um die Männer zu den Schiffen zu treiben, die noch vor dem ersten Morgenlicht in die Ebene gehen, um dort Nahrung für uns zu suchen.“

Jörn Callaghan, der endlich wieder seine geliebte Pfeife zwischen den Zähnen hielt, hob die Hand.

„Das geschieht also schon, ehe die Kugelschiffe eintreffen“, stellte er fest. Offenbar besitzen sie also eine Anlage, mit der sie die Bestien schon lange vor ihrer Ankunft beeinflussen können. Sonst wärt ihr ja schon durch die Bildanlage hier gewarnt und könntet eure Leute rechtzeitig zurückhalten und vor ihrem grausamen Schicksal bewahren.“

„Auf jeden Fall muß es hier noch intakte Ortungsgeräte geben“, warf Szer Ekka interessiert ein. „Es ist nur bedauerlich, daß sie erst in Funktion treten, wenn ein Schiff landet oder gelandet ist.“

Ran-Tato, der keine technischen Begriffe kannte, bekam diese Worte durch Peet in solche übersetzt, die seinem Begriffsvermögen entsprachen. Die anderen vier Könige – so lautete die sinngemäße Übersetzung des Translators – verhielten sich die ganze Zeit über vollkommen schweigsam. Nur ihre Augen und ihr Mienenspiel verrieten, daß sie alles genau verfolgten und auch verstanden.

„Fassen wir also einmal alles zusammen“, sagte Peet Orell. „Vor sehr langer Zeit – wir haben festgestellt, wann das war – kamen erstmals jene schwarzen Schiffe über diese Welt. Sie griffen erbarmungslos an, legten eure Städte in Trümmer und töteten einen großen Teil eurer Vorfahren. Ob sie damals auch schon eure Männer als Sklaven entführt haben, läßt sich nicht genau sagen, ist aber sehr wahrscheinlich. Auf jeden Fall kommen ihre Kugelschiffe auch jetzt noch in unregelmäßigen Abständen, um hier mit Hilfe der Damors Sklaven zu holen. Richtig?“

„Richtig“ dröhnte die Stimme des Pygma-Königs aus dem Lautsprecher des Translators.

„Sie waren auch auf vielen anderen Welten und haben dort ebenso gewütet“, fuhr Peet fort und deutete auf Arn Borul. „Auch sein Volk wurde fast ganz vernichtet. Wir fanden bei unseren Reisen von Stern zu Stern sogar einen Planeten, auf dem es nicht einmal mehr ein einziges Tier gab.“

Auf eure Welt sind wir nur durch Zufall gestoßen, denn eure Sonne ist für unsere Augen unsichtbar. Deshalb müssen wir auch diese Gläser vor den Augen tragen, ohne sie sind Ich weiß es!“ nickte der Pygma zur allgemeinen Überraschung. „Die Überlieferung aus fernen wir vollkommen blind.“

„Tagen sagt, daß es viele Sonnen gibt, die wir nicht sehen können ...“

Arn Borul hob die Hand.

„Es tut mir leid, euch unterbrechen zu müssen“, sagte er, „aber ich fühle mich noch sehr schwach und würde gern mein Bett und etwas zu essen sehen. Holt doch die PROMET hierher, dann könnt ihr jederzeit hier herein und die Unterhaltung fortsetzen.“

„Du Armer!“ meinte Vivien, und ausnahmsweise war das einmal ernst gemeint...

*

Ran-Toto führte seine Gäste durch die zahlreichen Räume des Quader-Bauwerkes.

Allerdings waren nur noch die beiden untersten Stockwerke zugänglich. Weiter oben mußten sich während des Angriffes von 1350 Jahren Explosionen ereignet haben, wahrscheinlich infolge der Erhitzung durch die Strahlschüsse. Die Schrägen, die anstelle von Treppen hinaufführten, waren derart von Schutt bedeckt, daß sie nicht zu passieren waren.

Doch auch so gab es noch genug zu sehen.

Der Quader war seinerzeit die Energie- und Schaltzentrale für alle technischen Anlagen dieser Stadt gewesen. Fast jeder Raum enthielt technische Einrichtungen, Maschinen oder Apparaturen. Doch keine dieser Anlagen arbeitete mehr. Fast alle waren beschädigt, teils durch herabgefallene Trümmer, teils durch Risse in den Zwischenwänden, die die Schaltanlagen und Kabel zerstört hatten.

Nur das ultraviolette Licht kam noch überall aus den Decken und wies darauf hin, daß es noch eine zentrale, in Betrieb befindliche Kraftstation gab. Sie lag vermutlich unterhalb des Gebäudes, doch diese Räume waren nicht zugänglich. Es gab zwar Schrägen, die in die Tiefe führten, doch die Türen an deren Ende waren versperrt und ließen sich nicht ohne Gewaltanwendung öffnen.

Die Menschen hätten gern auch hier ihre Neugier gestillt, aber sie verzichteten darauf, sich mittels der Laser Zugang zu verschaffen. Für die Pygma war der Quader im Laufe der Jahrhunderte zum Heiligtum geworden, und das respektierten sie.

Sie wußten inzwischen auch, daß der vierte Planet die einzige bewohnte Welt dieses Systems war. Die Vorfahren der Pygmas hatten bereits die interplanetare Raumfahrt entwickelt und die übrigen Planeten besucht, dort aber keine Lebewesen vorgefunden. Das ging aus den alten Überlieferungen hervor, die von jedem König an seinen Nachfolger weitergegeben wurden, obwohl sie inzwischen die üblichen Entstellungen erfahren hatten.

In einem Punkte aber erhielten sie vollständige Klarheit — über das Aussehen der Invasoren und Zerstörer der Pygma-Kultur!

Das geschah eigentlich nur durch Zufall, denn der Raum, der ihnen diese Aufklärung brachte, war leer. Arn und Peet hatten einen flüchtigen Blick hineingeworfen und wollten sich schon wieder zurückziehen, als der Blick des Moraners auf einige schon stark verblaßte Wandzeichnungen fiel.

„Stop, Peet!“ sagte er und kehrte wieder um, „das muß ich mir ansehen.“

„Was gibt es denn?“ fragte Vivien Raid, die eben aus einem anderen Raum kam. Sie bot immer noch einen sehr unweiblichen Anblick, denn nach wie vor trug sie nur die plumpe Kombination und das lange schwarze Haar im Nacken verknotet.

Und dann standen alle drei in dem leeren Raum und starrten fasziniert auf die Zeichnungen, die zwei der vier Meter hohen Wände bis hinauf zur Decke bedeckten.

Hier müßte ein großer Künstler am Werk gewesen sein, das war auch jetzt noch zu erkennen!

Die linke Wand gab die Stadt der Pygmas wieder, wie sie vor der Zerstörung ausgesehen hatte. Hochhäuser reckten sich in den Himmel, es gab breite Straßen, auf denen eiförmige Fahrzeuge dahinglitten. Hoch in der Luft schwebten deltaförmige Flugzeuge, darüber ein zigarrenförmiger Körper, der zweifellos ein Raumschiff darstellte. Die Menschen

auf den Gehwegen waren nur stilisiert, aber es war zu erkennen, daß sie togaartige Kleider trugen.

„Das ist eine Wucht!“ freute sich Vivien und holte ihre Filmkamera hervor, die in den letzten vierundzwanzig Stunden schon viel benutzt worden war.

Während sie die nur noch in schwarzweiß erkenntliche Darstellung aufnahm, wandten sich die beiden Männer schon der rechten Wand zu. Was sie hier zu sehen bekamen, raubte ihnen fast den Atem!

Große dunkle Kugeln schwebten über der schon halb zerstörten Stadt, und immer noch zuckten Strahlenbündel auf diese nieder und vollendeten das Chaos...

Doch das war nur der Hintergrund. Im Vordergrund stand eines der kugelförmigen Raumschiffe am Boden, und davor drei seiner Insassen, die soeben ausgestiegen sein mochten.

Aus großen Augen starrten Peet und Arn auf diese drei Gestalten. Waren das nicht Menschen??

Auf den ersten Blick schien es so!

Die Körper waren von Raumanzügen verhüllt, aber eindeutig humanoid. Fünffingrige Hände hielten plumpe Waffen mit demselben trichterförmigen Lauf, wie ihn Vivien auf den Aufbauten der Roboter am vorigen Morgen bemerkt hatte.

Auch die Gesichter, erstaunlich gut wiedergegeben, hätten die von Menschen sein können. Sie waren es aber nicht — noch nie hatte es Menschen gegeben, die nur ein einziges riesiges Auge besaßen, das sich mitten auf der Stirn befand.

Oder doch??

„Zyklopen!“ stieß Peet Orell fassungslos hervor.

„Was sind Zyklopen?“ fragte Arn Borul, sich gewaltsam von dem Anblick losreißend.

Peet holte tief Atem.

„Wesen, die es einmal auf der Erde gegeben haben soll, wenn man den alten Sagen glauben darf. Riesen, die nur ein einziges großes Auge besaßen und von dem altgriechischen Sänger Homer bereits vor dreitausend Jahren beschrieben wurden! Odysseus, sein bekanntester Sagenheld, soll mit dem Zyklopen Polyphem gekämpft, ihn besiegt und geblendet haben.“

„Allerdings soll Polyphem ein Menschenfresser gewesen sein“, warf Vivien ein, die inzwischen zu ihnen getreten war. Der Moraner hob die Schultern.

„Sagen haben meist einen wahren Kern in einer entstellenden Verpackung, Vivy. So kann im Laufe der Jahrhunderte durchaus aus einem Sklavenfänger ein Menschenfresser geworden sein — irgendwie sind diese beiden Begriffe doch verwandt.“

Peet Orell winkte ab.

„Lassen wir die alten Mythen ruhen — hier haben wir eine Zeichnung, die als authentisch anzusehen ist! Vivy, diesen Ausschnitt bitte als Großaufnahme, vorsichtshalber gleich dreimal. Jetzt wissen wir wenigstens, wie die Bestien ausgesehen haben, die über diesen Spiralarm der Milchstraße soviel Unheil brachten.“

Arn Borul sah ihm ernst in die Augen. „Ausgesehen haben, Peet?“ Er lachte bitter auf.

„Wenn es nur an dem wäre! Ich fürchte stark, daß es sie auch heute noch gibt... denke doch nur an das Schiff, das gestern hier neue Sklaven geholt hat!“

Vivien Raid hatte inzwischen ihre Bilder gemacht. Sie fürchte die Stirn.

„Da fällt mir gerade ein: Ich habe euch diesen Raumer als eine schwarze Kugel beschrieben. Leider habe ich ihn nur durch die UV-Brille gesehen, und dabei die Farbverschiebung nicht berücksichtigt — er kann also auch rot gewesen sein! Rot wie das Schiff, das wir beim Pluto gefunden haben ...“

Jörn Callaghan hatte eine andere Beschäftigung.

Mit Szer Ekka und Gus Yonker zusammen hatte er an der Basis des Quaders Energiemessungen vorgenommen. Diese hatten eindeutig den Beweis erbracht, daß unterhalb des Bauwerks atomare Prozesse abliefen. Das bestätigte Annahme, daß sich dort ein noch intaktes Kraftwerk befand.

Dann hatte er den Ingenieur und den Navigator in die PROMET geschickt, um dort bereits die erforderlichen Checks vorzunehmen, denn der Rückstart nach Riddle sollte schon am Abend erfolgen. Doc Ridgers hatte auch zu tun, denn er vorsorgte die Eingeborenen, die bei der Attacke der Bestien Verletzungen davongetragen hatten.

Jörn schnallte sich seinen Antigravgürtel um und flog hinauf zum Dach des Quaders.

Das Wetter hatte sich verschlechtert. Wolkenschleier trieben über den Himmel, und von Westen her blies ein kalter, angesichts der dünnen Luft überraschend starker Wind. Callaghan mußte sehr vorsichtig manövrieren, um nicht gegen die Wand des Bauwerks gedrückt zu werden.

Doch er kam gut oben an, fand zwischen den tiefen Einschnitten der Strahlbahnen eine breite ebene Fläche und bewegte sich auf ihr zum Mittelpunkt des Quaders hin. Das Dach war nicht so glatt wie die anderen Außenflächen, er kam gut vorwärts, ohne zu rutschen.

Je näher er dem Gebilde im Mittelpunkt kam, um so mehr wurde seine Annahme bestätigt, daß es einmal ein Standbild gewesen war. Der Sockel, etwa drei Meter hoch und zehn Meter im Quadrat, war kaum beschädigt, aber die Figur selbst hatte einen schweren Treffer erhalten. Sie war von dem Strahl regelrecht zerschnitten worden, umgestürzt und beim Aufprall in Stücke zerbrochen, die weit verstreut lagen.

Was mochte sie einst dargestellt haben

Die Reste von zwei säulenförmigen Beinen waren zu erkennen, doch über die Füße der Figur war flüssiges Gestein geströmt und ließ ihre Form nicht mehr erkennen. Der Rumpf mußte länglich gewesen sein, war aber offenbar hohl gewesen und beim Umfallen völlig geborsten. Aus den Überresten, die im fahlen Tageslicht bläulich schimmerten, ließen sich keine Rückschlüsse auf die Körperform mehr ziehen.

Vorsichtig bewegte sich Jörn zwischen dem Konglomerat von teils zerschmolzenen, teils zerschmetterten Brocken weiter. Er schätzte ab, wie hoch diese Figur gewesen sein mochte und kam auf ungefähr fünfzehn Meter, ohne daß diese Schätzung einen Anspruch auf Genauigkeit erheben konnte, denn die Teile lagen in der Fallrichtung mindestens dreißig Meter weit verstreut. Einige waren mehr als zwei Meter hoch, was es schwer werden ließ, einen Überblick zu bekommen.

Schließlich schaltete er den Antigravgürtel wieder ein und ließ sich etwa fünf Meter hoch tragen. Nun konnte er alles übersehen, und da fiel ihm ein verhältnismäßig kompaktes Stück auf, das schon fast an der Dachkante lag. Konnte das der Kopf gewesen sein??

Er war es!

Auch er war geborsten, aber das Gesicht des Wesens war noch verhältnismäßig gut erkenntlich. Jörn ging auf einem anderen Brocken nieder und strengte sich an, in dem schon stark verwitterten Stein die Züge zu erkennen. Dabei erlebte er eine Überraschung. Diese lag nicht in der Menschenähnlichkeit dieses Gesichtes. Darauf war er gefaßt gewesen, denn schließlich waren die Pygmas absolut humanoide Wesen.

Das hier waren aber keinesfalls die negroiden Züge eines Pygma! Nein,

dieses Gesicht war länglich und besaß ausgesprochen harte Linie wie — ja, wie die Gesichter jener seltsamen, auch heute noch rätselhaften Figuren auf der Osterinsel im Pazifik Terras!

Oder wie die der Plastiken, die die Besatzung der PROMET auf Riddle vorgefunden hatte...

Ein sehr nachdenklicher Jörn Callaghan kehrte zu seinen Gefährten zurück.

*

Das Mittagessen wurde, wie alle Mahlzeiten, an Bord der Yacht eingenommen.

Zwar hatte Ran-Tato den Menschen angeboten, seine Tafel mit ihnen zu teilen, doch sie hatten höflich, aber bestimmt abgelehnt. Zum einen aus hygienischen Gründen, denn die Sauberkeit gehörte nicht zu herausragenden Tugenden der Eingeborenen. Zum anderen aber auch wegen der Beschaffenheit dieser Mahlzeiten.

Sie hatten einmal gesehen, was die Pygmas aßen, und das hatte ihnen gereicht. Zu frisch war in ihnen noch die Erinnerung an ein gewisses Gericht aus Regenwürmern, das Vivien einmal angerichtet hatte...

Jörn Callaghan glaubte, mit seinem Bericht über das Gesicht des zerstörten Monuments eine echte Sensation für die anderen zu bringen. Er war ziemlich enttäuscht, als Peet Orell mit wenigen Worten darüber hinwegging.

„Warum sollen die Riddler damals nicht auch hier auf Pygma gewesen sein, Jörn? Sie besaßen schließlich das Gerät zum Auffinden von UV-Sonnen. Vielleicht war das, als die Bewohner dieses Planeten noch Halbwilde waren und die Besucher aus dem All als Götter ansahen. Das wäre eine plausible Erklärung für die Errichtung eines solchen Monuments.“

Jörn war verstimmt, schwieg und entlockte seiner Pfeife gewaltige Rauchschwaden.

Doch als er dann die Bilder sah, die Arn Borul inzwischen vergrößert hatte und zur Wiedergabe in den Projektor legte, mußte er zugeben, daß seine Entdeckung tatsächlich nur zweitrangig war.

Zu beeindruckend waren diese Darstellungen eines längst vergangenen Künstlers aus der Blütezeit dieses Planeten. Welche Gefühle mochten diesen bewegt haben, als er sie schuf, nachdem der Feuersturm der Vernichtung über Pygma hinweggebraust war?

Es gab eine lange Debatte darüber, ob die hier abgebildeten Wesen tatsächlich mit den Zyklopen irdischer Sagen identisch sein mochten. Natürlich endete sie ergebnislos, obwohl vieles dafür sprach, daß das tatsächlich der Fall sein konnte.

„Auf jeden Fall war die Zerstörung dieser Zivilisation ebenso widersinnig wie die aller anderen, die wir schon gesehen haben“, sagte Vivien Raid. „Hier waren doch wirklich alle Voraussetzungen für gutes Einvernehmen zwischen den Rassen gegeben. Die Pygmas wußten von der Existenz anderer Wesen im All, sie besaßen sogar einen hervorragend funktionierenden Translator. Vielleicht war dieser sogar ein Geschenk der Riddler an sie, damit bei späteren Besuchen die Verständigung gesichert war.“

„Das ist gut möglich“, stimmte ihr Arn Borul zu. „Dadurch würde auch erklärt, daß die Eingeborenen auch heute noch wissen, wozu dieses Gerät dient. Es war ein Hilfsmittel, um mit den angeblichen Göttern sprechen zu können, und deshalb wurde dieses Wissen auch nach dem Niedergang weitergegeben.“

„Nur die Götter selbst sind inzwischen in Vergessenheit geraten“, meinte Peet Orell. „Weder Ran-Toto noch einer der anderen Könige hat je die Riddler erwähnt, und auch die Zyklopen haben wir erst selbst entdecken müssen.“

Doc Ridgers meldete sich zum Wort.

„Ich habe mich vorhin noch einmal mit Ran-Toto unterhalten“, erklärte er. „Es hat ihn sehr beeindruckt, daß es auf der Erde Völkerstämme gibt, deren Ursprung wahrscheinlich hier auf Pygma liegt. Er hat sich deshalb einverstanden erklärt, daß wir die Leichen von zwei Eingeborenen, die durch die Bestien gelötet wurden, mit nach Terra nehmen, um dort vergleichende Untersuchungen vornehmen zu können.“

„Das war eine gute Idee, Doc“, sagte Poet. „Wir werden sie luftdicht verpacken und in den großen Kühlraum legen; das wird den Völkerkundlern auf der Erde Diskussionsstoff für Jahre liefern!“

„Den Physiologen zweifellos auch“, Warf Vivien ein, die keine Gelegenheit vorbeigehen ließ, ihre vielseitige, wenn auch auf keinem Gebiet abgeschlossene Bildung zu demonstrieren. „Für sie wird die Frage interessant sein, wieso die Eingeborenen hier nur im UV-Bereich sehen können, die Pygmäen auf der Erde dagegen im Normalbereich, wie wir auch.“

„Immer vorausgesetzt, daß es zwischen beiden tatsächlich eine Verwandtschaft gibt“, meinte Peet und erhob sich. „Ekka, wie weit sind Sie mit den Checks gekommen?“

„Wir sind fast fertig, Sir“, sagte der kleine Astronaut. „Keine Beanstandungen bisher, wir werden wie vorgesehen starten können.“

„Dann machen wir jetzt unseren letzten Besuch bei Ran-Toto und seinen Kollegen“, schlug Orell vor. „Wer kommt mit — Arn, Jörn, Vivy?“

„Ich auch, Sir“, meldete sich Doc Ridgers, „ich muß nochmal nach den Verletzungen sehen. Zum Glück ist keiner von den sechs in Lebensgefahr, sie haben Tetanusserum bekommen und Antibiotika, alles andere muß die Natur besorgen. Zwar hat jeder Stamm auch so etwas wie einen Mediziner, aber denen gegenüber war Doktor Eisenbart noch ein Ausbund an Wissen und Können.“

*

„Ihr wollt uns also wieder verlassen“, sagte Ran-Toto. Sein Gesicht war unbewegt, man konnte ihm nicht ansehen, ob er bei diesem Abschied traurig oder erleichtert war. Peet Orell nickte.

„Wir müssen, denn auf einen längeren Aufenthalt sind wir nicht eingerichtet. Auch haben wir noch eine schwere Aufgabe vor uns: Wir müssen Arn Boruls Heimatwelt finden und seine Gefährten aus den Höhlen befreien, in denen sie leben müssen.“

„Werdet ihr wiederkommen?“ dröhnte es aus dem Lautsprecher des Translators. Zur allgemeinen Überraschung hatte diesmal Ran-Baro gesprochen, der Viviens Gefangener gewesen war und bisher ausdauernd geschwiegen hatte, wie die anderen drei auch.

„Wir werden wiederkommen!“ versprach Arn Borul ernst. „Es kann längere Zeit dauern, aber dann kommen wir mit einem großen Schiff, um euch zu helfen. Ihr sollt ein besseres Leben haben, und eure Welt soll keine Sklavenwelt mehr sein.“

„Wir werden warten“, sagte Ran-Toto einfach. Dann drehte er sich um, drückte auf einen Knopf und schaltete damit den Translator ab. Was zu sagen war, war gesagt, und für unnütze Reden war in dem rauen Leben dieser Wesen kein Platz.

Die Männer wandten sich zum Vivien jedoch hob noch einmal ihr Kamera und machte eine letzte Aufnahme.

„Noch ein kleines Andenkenfoto“, spöttelte Jörn Callaghan. „Hat dieser Ran-Toto einen so unauslöschlichen Eindruck auf dich gemacht.“

„Männer!“ sagte Vivien, und in diesem einen Wort lag alle Verachtung, deren sie fähig war. „Nein, du Schlaumeier, ich habe den Translator geknippst! Wenn er tatsächlich von Riddle stammt, kann es dort ein Gegenstück geben, daß wir nach dem Bild leicht identifizieren können!“

Jörn war bedient ...

Er sagte kein Wort mehr. Er schwieg immer noch, als die PROMET längst aufgestiegen war, um zuerst Riddle und anschließend die Erde anzufliegen.

ENDE

In der übernächsten Woche lesen Sie:
Arn Borul und Peet Orell

RAUMSPRUNG NACH MORAN

Unsere Science fiction Romane erscheinen 14tägig im Andromeda Verlag, 5 Köln 60, Postfach 680143, Telefon 7601638, Postscheckkonto Köln 257135. Alle Romane sind Erstdrucke! Sie sind bei allen Zeitschriften- und Bahnhofsbuchhandlungen erhältlich. Copyright © 1972. Gesamtherstellung: Heiderdruck Bergisch Gladbach. Alleinvertrieb Fa.-Hass & Vierkötter, 5 Köln 1, Severinskloster 9, Telefon 31 3990.

Der Verkaufspreis dieses Bandes enthält die gesetzliche Mehrwertsteuer. Dieses Heft darf nicht in Leihbüchereien und Lesezirkeln geführt und nicht zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden.

**SCAN, KORREKTUR UND LAYOUT
HERRY**

